

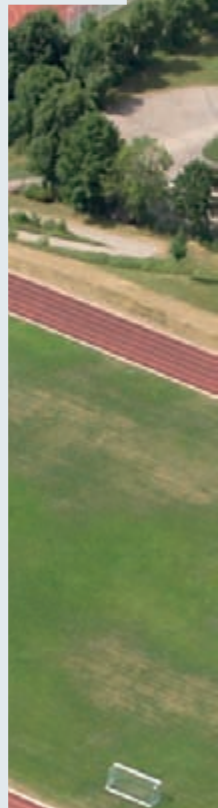


1337-2012

Darf's ein bisschen mehr sein?

675 Jahre

Gymnasium in Weissenburg





Fotos: Limes Luftbild





IMPRESSUM

Werner-von-Siemens-Gymnasium Weißenburg
Naturwissenschaftlich-technologisches, Sprachliches
und Wirtschaftswissenschaftliches Gymnasium

An der Hagenau 24
91781 Weißenburg i. Bay.
fon: 09141. 8617-0
fax: 09141. 8617-26
E-Mail: mail@wvsgym.de
HomePage: www.wvsgym.de

Herausgeber: OStD Dieter Theisinger
Redaktion: OStR Oliver Modlmeir
Red. Mitarbeit: OStR Dr. Robert Luff, Monika Pasek
Gestaltung u. Layout: Dipl. Des. Stefan Fauth

Umschlag Innenseiten: Limes Luftbild, Stadtarchiv Weißenburg

Auflage: 1.600 Exemplare
Druck: Druckerei Spintler Druck u. Verlag GmbH, Weiden
Copyright © 2012 WvSGym Weißenburg

1337–2012
675 Jahre
Gymnasium in Weissenburg

F E S T S C H R I F T
Darf´s ein bisschen mehr sein?





22



34



40



50



65

Festschrift 675 Jahre Gymnasium Weißenburg

■	Vorwort	07
■	Grußworte	
	Landrat Gerhard Wägemann	08
	Oberbürgermeister Jürgen Schröppel	09
	Schulleiter OSTD Dieter Theisinger	10
■	Schulgeschichte	
	675 Jahre Lateinschule in Weißenburg	12
■	Festvortrag	
	Prof. Dr. Walter Doerfler	20
■	Aus der Schule in die Forschung	
	Der ehemalige Schüler Tobias Schaedler	30
■	Neu- und Umbau	
	Mensa	32
	Erweiterungsbau	34
■	Freunde des Werner-von-Siemens-Gymnasiums	36
■	Berichte einzelner Fachschaften	
	Latein	38
	Deutsch	40
	Englisch	44
	Französisch	46
	Spanisch	48
	Wirtschaft und Recht	49
	Physik / NTI / Informatik	50
	Kunst / Schulhausgestaltung	52
	Sport	54
■	Reaktionen auf gesellschaftliche und schulische Veränderungen (G8)	
	Tutoren	58
	Offenes Ohr	59
	Streitschlichter	60
	Mathesprechstunde / Crashkurse	62
	Coolrider	63
	Kooperation mit der Senefelder-Schule Treuchtlingen	64
■	Schulfahrten	65
■	Impressum	04
■	Autorenverzeichnis	U3

Darf's ein bisschen mehr sein?

Unter diesem Motto darf nicht nur die Erweiterung der zeitlichen Dimension des Schuljubiläums um 200 auf 675 Jahre gesehen werden, sondern vielmehr durchaus ganz gegenständlich auch der Umfang der vorliegenden Festschrift, die – ursprünglich als Broschüre angedacht – schließlich die Stärke eines kleinen Buches angenommen hat.

Dies ist erfreulich und der Mithilfe sowohl vieler Kolleginnen und Kollegen als auch Personen im erweiterten Umfeld der Schulgemeinschaft zu verdanken, die sich die Zeit zur Abfassung ihrer Beiträge zum Teil unter vielfältigen anderen Belastungen und beruflichen Verpflichtungen abzwängen mussten. So entstand ein Gemeinschaftswerk, das trotz – oder gerade wegen - der Unterschiedlichkeit der einzelnen Beiträge und ihrer Schwerpunktsetzungen in der Gesamtheit einen bunten und lebendigen Querschnitt des Schullebens am Werner-von-Siemens-Gymnasium abbildet.

In diesem Zusammenhang darf ich für das Gelingen der Festschrift vielen Beteiligten meinen Dank aussprechen: An erster Stelle danke ich meinem Kollegen Herrn Stefan Fauth, der die Entstehung und Fertigstellung der Festschrift unter ästhetisch und gestalterischen Gesichtspunkten begleitet und ermöglicht hat; ohne seine fachkundig-kritische Beratung und tatkräftige Mithilfe bei der Umsetzung hätte die Festschrift in dieser Form so nicht erscheinen können.

Weiterhin gilt mein besonderer Dank Herrn Dipl. Archivar (FH) Reiner Kammerl, der sich ohne Zögern bereit erklärt hat, die historische Entwicklung der Schule wissenschaftlich kompetent bzw. fundiert zu recherchieren und aufzubereiten sowie die Festschrift durch eine große Anzahl von Abbildungen und Illustrationen zu bereichern; gerade in einer Vielzahl von Gesprächen und durch die Öffnung des Archivs der Stadt Weißenburg für die eigene Recherche hat er mir den Zugang zu mannigfaltigen Informationen ermöglicht, wofür ich mich herzlich bedanken möchte.

Mit besonderem Dank und Anerkennung hervorgehoben sei auch Prof. Dr. med. Walter Doerfler, der erfreulicherweise den Festvortrag mit dem Thema „Begegnungen: Lernen, Lehren, Forschen“ übernommen und somit die Veranstaltung und Festschrift eindrucksvoll mitgestaltet hat.

Des Weiteren bedanke ich mich bei Herrn Rudi Beringer von Limes-Luftbild für die Bereitstellung seiner eindrucksvollen Impressionen der Schule aus der Luft sowie den Architekten, Herrn Hochreiter und Herrn Frosch, für ihr umfangreiches Bildmaterial der Mensa und des Neubaus.

Besonderer Dank gilt auch Herrn Dr. Robert Luff und Frau Monika Pasek, die mich als Verantwortlichen der Festschrift in der redaktionellen Tätigkeit entlastet haben.

Schließlich, aber nicht zuletzt richte ich ein herzliches Dankeschön an alle Kolleginnen und Kollegen, die zu einem Beiträge für ihr jeweiliges Fach – trotz enger zeitlicher Vorgaben - verfasst bzw. mitverfasst haben, zum anderen mich in vielen Gesprächen mit wohlwollend-kritischen Ratschlägen unterstützt und begleitet haben.

So bunt und vielfältig sich die Beiträge dieser Festschrift präsentieren, sind sie jedoch in einem Punkt kongruent: Sie wollen dem Leser nicht nur die kleinen und großen Veränderungen baulicher wie schulstruktureller Art der letzten 25 Jahre vergegenwärtigen, sondern auch einen positiven Blick auf die Leistungen und Stärken des Werner-von-Siemens-Gymnasiums vermitteln sowie mögliche Antworten bzw. Reaktionen auf Schwierigkeiten aufzeigen, die aus dem Wandel der Gesellschaft und Schullandschaft resultieren.

Dieser Zielsetzung eingedenk lade ich alle Leser dieser Festschrift zu einer Reise durch die letzten 25 Jahre lebender und lebendiger Schulgeschichte ein. ■

Weißenburg, im März 2012



Oliver Modlmeir
Oberstudienrat



Grußwort des Landrats Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen



Das Anliegen, Tradition zu pflegen, sie der nächsten Generation zu übereignen, ist der immer aufs Neue zu leistende Auftrag unserer Schulen. Unsere Schule, das Werner-von-Siemens-Gymnasium in Weißenburg, besteht 675 Jahre. Dazu übermittle ich der Schulleitung, der Lehrerschaft, den Eltern und den Schülerinnen und Schülern herzliche Glückwünsche.

In der langen Schulgeschichte des Werner-von-Siemens-Gymnasiums hat der Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen erst eine kurze Zeit den Sachaufwand zu tragen. Viel länger hatte die Stadt Weißenburg diese Aufgabe zu erfüllen. Erstmals im Jahr 1964 ist die Stadt an den ehemaligen Landkreis Weißenburg herangetreten mit der Bitte, er möge einen angemessenen freiwilligen finanziellen Beitrag zu den anfallenden Baukosten leisten. Das geschah für den 1. Bauabschnitt des Neubaus, den die Stadt mit Baubeginn im Jahre 1970 an der Hagenau errichtete. Eine gerechtere Verteilung der Aufgaben brachte die Landkreis-Gebietsreform im Jahr 1972; dabei wurde ein neuer Landkreis aus den ehemaligen Landkreisen Weißenburg und Gunzenhausen und aus der bisher kreisfreien Stadt Weißenburg gebildet. Zugleich räumte der Gesetzgeber der Stadt das Recht ein, die Übernahme der Sachaufwandsträgerschaft auch für das Gymnasium durch den Landkreis zu verlangen.

Der Landkreis übernahm das sächliche Schulvermögen im Rahmen des damals geltenden Rechts und damit die Aufgabe, weitere Schulgebäude zu erstellen und Einrichtungen zu beschaffen, zum 1. Januar 1973. Seither investierte der Landkreis für die Schulanlagen des Werner-von-Siemens-Gymnasiums insgesamt rund 18 Mio. Euro. Dies zeigt und macht deutlich, dass unser Werner-von-Siemens-Gymnasium einen festen Platz in der Schullandschaft des Landkreises hat. Ausbau und Optimierung des Bildungsangebotes waren und sind Herausforderungen, denen sich der Landkreis in den letzten Jahren verstärkt gestellt hat und auch weiterhin stellen wird. Die ständige finanzielle Leistungsbereitschaft des Landkreises für seine Bildungsinfrastruktur mag Indiz hierfür sein. Besonders deutlich wird dies erneut an der Erweiterung der Schulgebäude und der Aus-

stattung des Werner-von-Siemens-Gymnasiums. Nach rund einjähriger Bauzeit ist der Erweiterungsbau mit einem Kostenaufwand von rund 3 Mio. Euro fertig gestellt.

Der Landkreis engagiert sich gerne für seine Schulen, so auch für das Werner-von-Siemens-Gymnasium. Als Landrat sei es mir gestattet, zu betonen: Wir sind stolz auf unser Werner-von-Siemens-Gymnasium und auf die Leistungen, die hier erbracht werden, da das Werner-von-Siemens-Gymnasium in Weißenburg ja als Erbe der reichsstädtischen Vergangenheit der Stadt zu den traditionsreichsten Schulen unseres Landes gehört. Eine solche Feststellung hat im bayerischen Schulwesen auch heute noch ihr Gewicht.

Gleichwohl hat diese Schule mit der Annahme des Namens „Werner-von-Siemens“ auch dokumentieren wollen, dass sie sich der Veränderung der Inhalte gymnasialer Bildung stellen will. Das Werner-von-Siemens-Gymnasium in Weißenburg hat sich von der Lateinschule zu einer modernen Bildungseinrichtung entwickelt. Ich kann mit Freude feststellen, dass unser Werner-von-Siemens-Gymnasium in der Öffentlichkeit hohes Ansehen genießt.

Schulleitung, Lehrerschaft und Eltern danke ich für das Verständnis und die Unterstützung zur Erreichung dieses Zieles.

Ich wünsche, dass unser Werner-von-Siemens-Gymnasium auch in Zukunft unter sich ständig ändernden Bedingungen seine Aufgabe als Bildungseinrichtung erfüllt, dass es nicht Akrobaten des Intellekts erzieht, sondern junge Menschen unterstützt, sie zu Persönlichkeiten heranreifen lässt, die das Leben meistern, die einen Sinn in diesem Leben erfahren und sich auch daran freuen können. ■

Gerhard Wagemann

Landrat



Grußwort des Oberbürgermeisters Stadt Weißenburg i. Bay.



Es wäre falsch zu sagen, die Stadt Weißenburg war bzw. ist stets bemüht, ihre Schulen immer nach den Bedürfnissen von Schülern und Lehrern zu führen. In dem für den Laien verwirrenden pädagogischen Bewertungsvokabular würde ein bloßes „bemüht sein“ nämlich bedeuten, dass man das vorgegebene Ziel nicht erreicht hat.

Gescheitert ist die städtische Schulpolitik aber keineswegs. Ganz im Gegenteil, die Erwartungen wurden stets erfüllt – wenn auch entsprechend den finanziellen Möglichkeiten und vielleicht nicht immer in dem gewünschten Tempo. Aktuell gilt das für unsere Mittelschule, die mit einem finanziellen Kraftakt umgesetzt werden wird.

Gleiches galt auch für „unser“ Weißenburger Gymnasium. Von der Lateinschule neben der St.-Andreaskirche über das Progymnasium an der Nördlichen Ringstraße und die Realschule/Oberrealschule an der Wildbadstraße bis hin zum Neubau An der Hagenau hat die Kommune das Notwendige geleistet. Dies geschah immer auch im Bewusstsein, dass unsere höheren Schulen auch von Auswärtigen besucht werden.

Nach vielen Jahren Raumnot mit Auslagerung von Schuleinrichtungen in andere Gebäude hat sich der Stadtrat im Jahr 1969 dazu durchgerungen, ein neues Gymnasium im Schulzentrum zu bauen. Zum Zeitpunkt des Planungsbeginns waren die Folgen der Gebietsreform keineswegs absehbar gewesen.

Die Einweihung des 1. Bauabschnitts feierte die Stadt noch in eigener Zuständigkeit am 27. Oktober 1972. Nur wenige Tage vorher, am 17. Oktober, hatten der damalige OB Dr. Günter W. Zwanzig und Landrat Dr. Karl Friedrich Zink grundsätzlich eine Einigung über die Zukunft der Schulen erzielt. Die Rechtslage war ohnehin klar, der Landkreis war in der Pflicht.

Erstaunlich ist, dass entgegen der Ansicht der Stadträte, die auf die finanzielle Seite fixiert waren, gerade Stadtkämmerer Woidtke mahndend den Finger in eine andere Richtung hob: „Die anstehende Entscheidung ist ... vorwiegend kommunalpolitischer Art. Will eine Große Kreisstadt ... auf jede Einflussmöglichkeit auf schulischem Gebiet verzichten und sie dem Landkreis überlassen, dessen Zusammensetzung doch wohl keine

Gewähr für eine uneingeschränkt fortschrittliche Schulpolitik, noch dazu etwa zu Gunsten der Stadt Weißenburg bietet?...“

Trotzdem sanktionierte der Stadtrat in seiner Sitzung vom 7. Dezember 1972 eine vom Ausschuss erarbeitete Beschlussvorlage in seltener Einstimmigkeit. Geschlossen waren alle Fraktionen der Ansicht, „es sei dem Landkreis durchaus zumutbar, sämtliche Schulen, also auch die berufsbildenden Schulen, zu übernehmen.“

Einig war man sich, dass „die wirtschaftliche Seite maßgebend gewesen sei“. Von Trauer über das Ende der traditionellen städtischen Schulträgerschaft spürt man in den Protokollen nichts. Man wollte nur festgehalten wissen, dass „die Bürgerschaft ... in den letzten 20 Jahren erhebliche Mittel für die Finanzierung der Schulen aufgebracht hat“.

Der Kreistag zog nach und beschloss am 9. April 1973 die Übernahme von Gymnasium, Realschule und Berufsschule rückwirkend zum 1. Januar 1973. Der Landkreis übernahm damit den 1. Bauabschnitt und die für die folgenden Baumaßnahmen vorgesehen Flächen, aber auch das Schulgebäude mit Grundstück an der Wildbadstraße – heute FOS/BOS - und das von der Stadt aufgenommene Darlehen für den Schulhausbau. Für die Verpflichtung, 1974 mit dem 2. Bauabschnitt zu beginnen, musste die Stadt im Gegenzug versprechen, die Krankenhausübernahme nicht vor 1978 zu beantragen.

Dieses damals aufgebaute Vertrauen hat sich bis heute gut bewährt. Auch das gegenseitige gute Einvernehmen ist geblieben. Das gibt Hoffnung für die Zukunft. ■

Ihr

Jürgen Schröppel
Oberbürgermeister

675 Jahre Gymnasium – Verpflichtung und Auftrag



Forschung ist im Großen wie im Kleinen vor Überraschungen nicht sicher. Die kürzlich entdeckte neolithische Ortschaft bei Dittenheim im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen vorverlegte die ackerbäuerliche Siedlungsgeschichte in unserem Raum und damit auch in Mitteleuropa um erstaunliche 2000 Jahre.

Nur ein Bruchteil davon, nämlich 200 Jahre sind es, wie wissenschaftliche Untersuchungen von Reiner Kammerl, dem Archivar der Stadt Weißenburg, eindrucksvoll belegen, die der Geschichte des Werner-von-Siemens-Gymnasiums hinzugefügt werden müssen. Zweifel am vermeintlichen Gründungsdatum von 1536 hatten schon die Autoren der Festschriften von 1977 und 1986 zum Ausdruck gebracht. Obwohl sie selbst eine Reihe von Gegenbelegen aufführten, „retteten“ sie dieses mythische Datum durch das Hilfskonstrukt der Neugründung einer städtischen Lateinschule im Zuge der Reformation, analog den Neugründungen in anderen Städten der damaligen Zeit.

Das Fehlen jedweder schriftlicher Zeugnisse für ein solch einschneidendes Ereignis wird mit einem archivalischen „Verlust“ zu erklären versucht. Viel plausibler ist hingegen die kontinuierliche Weiterführung der Weißenburger Lateinschule, die durch die Benennung zahlreicher Direktoren, die vor 1536 wirkten, belegt ist, allerdings weitergeführt unter dem Vorzeichen der neuen, lutherischen Lehre.

Somit können wir mit Fug und Recht den Beginn unserer Schule der erstmaligen urkundlichen Erwähnung eines Direktors, des „Schulmeisters“ Ulrich Spalter, im Jahre 1337, zuordnen.

Die schulische Entwicklung war im Laufe der Zeit erheblichen strukturellen Brüchen ausgesetzt; man denke nur an die in jüngster Vergangenheit überstürzt eingeführte Verkürzung der Schulzeit. Dennoch gelang es *schola nostra uuzzinburgi* stets seinen Schülerinnen und Schülern eine breite Bildung zu vermitteln, die sie umfassend nicht nur auf die Universität vorbereitete, sondern ihnen auch ein solides Fundament zur Meisterung des eigenen Lebens bot.

Der ausgezeichnete Ruf unserer Lehranstalt ist sicher nicht zuletzt auch auf die große Anzahl hervorragender Persönlichkeiten – von bildenden Künstlern, Musikern, Hochschulprofessoren aller wesentlichen Fachrichtungen, Erfindern, bis hin zu Ministern und Unternehmern – zurückzuführen, die in dieser höheren Lehranstalt entscheidend geprägt wurden.

Ein Dank sei der Stadt Weißenburg entrichtet, die über Jahrhunderte ihre Schule unterstützte und auch in schwierigen Zeiten am Leben erhielt, ein Dank geht auch an den jetzigen Träger, den Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, dem die gute Ausstattung des Werner-von-Siemens-Gymnasiums ein Anliegen ist.

Mögen unsere Schülerinnen und Schüler weiterhin ausgebildet werden von begeisterten und begeisternden, fachlich und pädagogisch erstklassigen Lehrkräften, mögen sie erzogen werden sowohl zu Kreativität, Weltoffenheit und Nachdenklichkeit als auch in Verantwortung vor den Mitmenschen, der Heimat und der Welt. Diese Aufgabe war dem Werner-von-Siemens-Gymnasium immer Verpflichtung und wird auch in Zukunft unser Auftrag sein. ■

Dieter Theisinger
Oberstudiendirektor



~~475~~ 675 Jahre Lateinschule Die Anfänge des Gymnasiums in Weissenburg

TEXT: REINER KAMMERL (STADTARCHIVAR)

Ein Rückblick auf „475 Jahre Gymnasium Weissenburg“ sollte es werden, aber um Himmels willen keine große Darstellung der organisatorischen und inhaltlichen Entwicklung. Die ist ja bekanntlich in den verdienstvollen Festschriften von 1977 und 1986 bereits ausführlich dargestellt. Also hat man mich, der ich nie eine Weissenburger Schule besucht habe, gebeten, doch die bislang nur wenig erforschte Gründungsgeschichte etwas aufzuhellen. In einem überschaubaren Umfang, hieß es noch ergänzend. Mit Bildern und möglichst schnell.

Aus den vorgegebenen 475 sind dann innerhalb weniger Tage 675 Jahre geworden. Die vertraute Frage im Metzgerladen - „Darf's ein bisschen mehr sein?“ - kam mir in den Sinn, wo man doch auch gerne einen Aufschlag von unbedeutenden 42 % in Kauf nimmt.

Keineswegs war es meine Absicht, zu korrigieren oder auf Fehler hinzuweisen. Von daher ist es mir eine große Erleichterung, dass sich die m.E. um 200 Jahre ältere Tradition des Werner-von-Siemens-Gymnasiums in diesem Jahr dennoch auf ein Jubiläumsdatum fixieren lässt. Die Zahlen 475 und 675 sind schnell vertauscht und die Organisatoren des Jubiläums werden mir das hoffentlich nicht weiter übel nehmen. An eine Einbindung der Gründungsmitglieder (also des ersten Lehrers oder des ersten Schuljahrgangs) in eine Festveranstaltung, wie es in unserer schnelllebigen Zeit bei Gründungsfeiern üblich ist, war ohnehin nicht gedacht worden; man muss also niemanden aus- oder neu einladen.

„Anno 1536 wird allhiesige Lateinische Schule errichtet“

Da war sie, die Gründungshypothese, aufgestellt von keinem geringeren als Magister Johann Alexander Döderlein (1675–1745) in seiner 1730 erschienenen Reformationsfestschrift¹. Wer mochte daran zweifeln, ist er doch die Lichtgestalt des Weissenburger Bildungswesens, der langjährige Rektor der Lateinschule (1697–1745), Verfasser unzähliger Schriften und aktueller Namenspatron einer Straße in Weissenburg sowie des anerkannten städtischen Kulturpreises.

Für diese Festschrift hat er sogar die „alten Scripturen“ im städtischen Archiv eingesehen. Sein Benutzungsantrag vom 28. Mai 1723 ist erhalten und wird wie eine Reliquie im Stadtarchiv verwahrt. Auf welche Quellen genau er seine These stützt, gibt er nicht an. Die Gründung stellt er in den zeitlichen Zusammenhang mit der Neubesetzung der Weissenburger Pfarrstelle (1535), aber auch aus einer gewissen Beruhigung der politisch-konfessionellen Lage im Reich heraus, „... gedachte man ... auch allhier eine ordentliche gute Lateinische Schule an- und aufzurichten. Welches löbliche und wichtige Vorhaben dann bald in das Werck gestellet ...“.

Verwirrend ist, dass Döderlein eine Bündnisversammlung des Schmal-kaldischen Bundes vom 7. Februar 1537, wo „auch von Anrichtung neuer Schulen ... gehandelt worden“, in den Zusammenhang der Gründung stellt – so schnell waren selbst die Weissenburger nicht, dass sie eine Einrichtung schon ein Jahr vor der eigentlichen Anregung ins Leben rufen.

Eindeutig falsch ist, dass 1536 „Wolfgang Eck, vormahliger Cantor, ein sehr capabler Mann, zum Vorsteher derselben, oder Rectore, declariret worden ...“ ist. Wir wissen heute, dass Eck sein Amt schon 1531 übernommen hat.²

Ein Blick in die Forschungsgeschichte – oder wer schrieb von wem ab?

Vielleicht bezog sich Döderlein auf die 1617 angelegte Lateinschulmatrikel, ein fortlaufend geführtes Verzeichnis des Lehrpersonals und der Schüler. Diese nennt in einem Rückgriff als ersten Rektor ebenfalls Wolfgang Eck und lässt dessen Ernennung vor gut 80 Jahren passieren.³

Leonhard Götz (1840–1919), Schulleiter von 1870–1909, vermutet in seiner Festschrift von 1886 eine „Neugestaltung“ des Weissenburger Schulwesens und setzt das Jahr 1536 als Datum der „Gründung der jetzigen Schule“. Er widerspricht damit nicht ausdrücklich der Döderleinschen Doktrin, forscht aber auch nicht weiter und belässt es beim Untertitel „Erinnerungsschrift an deren 350jährigen Bestand“.⁴



Abb. 1: „Der Schreibmeister“
 Stahlstich aus dem 19. Jhd., nach einem Gemälde von Gerhard Deou (1613-1675)
 (Foto: Privatbesitz)

Der Schreibmeister sitzt am Fenster, nimmt also am öffentlichen Leben teil, und spitzt seine Feder. Im Hintergrund steht zentral im Bild ein Lehrer, der beim Unterrichts (links) von seiner Frau unterstützt wird; die Szene zeigt also eine deutsche Schule, illustriert aber gut das reichsstädtische Schulwesen.

Unser fleißiger Chronist Otto Rieder (1875-1919) hat in seiner Weißenburger Chronik einen eigenen kurzen Abschnitt dem „Schulmeister“ gewidmet. Für ihn war der im 14. Jahrhundert erwähnte Schulmeister gerade wegen seiner angedeuteten akademischen Bildung, „nicht etwa ein Volksschullehrer, sondern vielmehr der Rektor der lateinischen Pfarr-, Rats- oder Stadtschule.“⁵

Im Wesentlichen auf den Arbeiten von Leonhard Götz beruht die Festschrift zum 400-jährigen Bestehen der Lateinschule vom Jahr 1936. Dieser habe

schließlich schon alle greifbaren Unterlagen ausgewertet, „*Einzelfunde ... können sicher aus schwerer zugänglichen Quellen des Stadtarchivs noch auftauchen.*“⁶

Die bekannte Festschrift von 1977 beließ es – mit spürbaren Zweifeln angesichts der recht dürftigen Quellenlage – bei der Gründungshypothese des Johann Alexander Döderlein.⁷ Der Erstbeleg eines Schulmeisters im Jahr 1337, den selbst der ansonsten so zuverlässige Otto Rieder nicht gefunden hatte, wird dabei als Indiz für die Existenz einer „Pfarschule“ bei St. Andreas gedeutet, die unter Aufsicht des Rats geführt wurde. Auch wenn Gustav Mödl und Friedrich Eigler „*hierin einen Vorläufer unseres Gymnasiums*“ sahen⁸, ließ man es bei der hergebrachten Tradition bewenden. Folgerichtig feierte die Schule dann 1986 ihr 450-jähriges Jubiläum. Dabei setzte man sich aber durchaus kritisch mit der eigentlich älteren Schulgeschichte auseinander.⁹

Im Zuge der unvergessenen Ausstellung „Reichsstädte in Franken“, die u.a. auch in Weißenburg sehr erfolgreich gezeigt worden war (1987), wurde das Schulwesen der fränkischen Reichsstädte in einer vergleichenden Darstellung behandelt. Der Autorin des entsprechenden Abschnitts¹⁰ kamen angesichts der Weißenburger Kirchenordnung von 1528, welche die Existenz mehrerer Schulen in Weißenburg belegt, ebenfalls erhebliche Zweifel an der Gründungslegende von 1536. Sie schloss daraus, „*daß den Weißenburger Bürgern in vorreformatorischer Zeit eine lateinische wie auch eine deutsche Schule zur Verfügung stand.*“

Was ist eigentlich eine Lateinschule?

Es gibt eine ganze Reihe von Schulbezeichnungen, die alle irgendwie als Vorläufer der heutigen Gymnasien gelten. Dabei hat sich mit Beginn der Neuzeit die „Lateinschule“ allgemein eingebürgert. Zuvor gibt es, je nach Träger oder organisatorischer Zuständigkeit noch andere Bezeichnungen, wie z.B. „Pfarschule“ und „Rats- oder Stadtschule“. →

Brockhaus¹¹ bezeichnet Lateinschule im engeren Sinn als „die seit dem späten Mittelalter in den Städten entstandenen Schulen für die städtische Ober- und Mittelschichten, die von der Stadt (daher auch „Ratsschulen“) oder auch in privater Trägerschaft i.d.R. als mittlerer Bildungsweg mit Lateinunterricht eingerichtet wurden (Schriftsprache war Latein)“. Im weiteren Sinn bezeichnet der Begriff „alle weiterführenden Schulen, in denen Latein grundlegendes Fach ist, im Mittelalter also Klosterschulen und Domschulen, die im 16. Jahrhundert weitgehend von den städtischen Lateinschulen abgelöst wurden.“

Vereinfacht gesagt kann man als Lateinschule damit jede weiterführende Schule bezeichnen, in der Latein gelehrt wurde und die ihre Absolventen damit auf ein Hochschulstudium vorbereitet hat - unabhängig von der Trägerschaft.

Wie sehen die anderen Reichsstädte im fränkischen Reichskreis die Ursprünge ihrer Gymnasien?

Ein Blick auf die anderen „fränkischen“ Reichsstädte, mit denen unsere Stadt zwangsläufig in ständigem engen Kontakt stand, zeigt erstaunliche Parallelen.¹²

In Rothenburg ist seit dem 13. Jahrhundert eine Pfarrschule nachweisbar, die ab 1398 als Ratsschule betrieben wurde und 1589-92 einen Neubau bei gleichzeitiger Reform des Schulwesens erhielt.

In Windsheim reichen die Anfänge der Lateinschule bis in das ausgehende 14. Jh. zurück, eine neue Schulordnung datiert in das Jahr 1595.

In Schweinfurt entstand die Lateinschule ebenfalls am Ende des 14. Jahrhunderts, ein Neubau erfolgte in den Jahren 1582/83.

In Nürnberg gab es seit dem Spätmittelalter vier vom Rat kontrollierte Lateinschulen, bei St. Sebald (erwähnt 1337), bei St. Lorenz (erwähnt 1325), am Heilig-Geist-Spital (erwähnt 1339) und bei St. Egidien (erwähnt 1396). Letztere wurde im Jahr 1525 an die Stadt übergeben und dem Nürnberger Rat gelang es, anschließend Philipp Melanchthon für die Konzeption einer neuen Schule im ehemaligen Schottenkloster zu gewinnen.¹³



Abb. 2: Ausschnitt aus einer Stadtansicht (von Westen) des Jahres 1726.

Bezeichnet sind:

17 Rectorats- und Lateinisches Schulhaus (=Lateinschule von 1580/81)

18 Kirchhof (Martin-Luther-Platz)

19 Der alte Kirchturm (=Turm der alten Stadtbefestigung vor der Erweiterung ab 1376)

20 Pastoratshaus (Pfarrhaus)

Im alten Kirchturm und dem anschließenden kleinen Haus (ohne Signatur) waren die alte Lateinschule und die Ratsbibliothek (ab 1517) untergebracht.

(Foto: Stadtarchiv Weissenburg)

Die Anfänge der Weissenburger Lateinschule

Ob nun Latein-, Rats- oder Pfarrschule – eines ist allen gemeinsam: In ihnen wurden die Grundlagen christlicher Bildung vermittelt, sie standen ausschließlich Knaben offen und sie bereiteten auf das Universitätsstudium vor. Im Mittelpunkt des Unterrichts stand deshalb Latein, mit welchem das Lesen- und Schreibenlernen begann. Grammatik, die Lektüre lateinischer Texte und Logik folgten und schließlich rundete Musik im Sinne des praktischen Gesangunterrichts den Lehrplan ab. Schulmeister und Schüler ver-

675 Jahre Lateinschule

richteten auch Chor- und Ministrantendienste. Daher fühlte sich die Kirche für den Unterhalt der Schule und des Lehrers besonders verpflichtet.¹⁴

Auch in Weißenburg entstand die Lateinschule im Dunstkreis der St. Andreaskirche. Die zeitliche Nähe der Erstnennung eines Schulmeisters (1337), zum Neubau der Kirche (1327) und der anschließenden Aufwertung zur Pfarrkirche (spätestens 1329) ist so auffällig, dass man getrost von einer Neuanlage im Zusammenhang oder im Gefolge des Kirchenbaus ausgehen kann. Es gibt dazu leider keine schriftlichen Quellen, die dies untermauern würden. Ebenso fehlen Hinweise, ob es vorher, im Umfeld der älteren Pfarrkirche St.-Martin (im Bereich der heutigen Schranne), bereits eine Pfarrschule gegeben hat.

Die bislang älteste urkundliche Erwähnung findet sich in einer Urkunde vom 29. September 1337.¹⁵ Unter den Zeugen steht auch „*Vlrich, der alt schulmaister, purger ze Weissenburch.*“ Nur wenige Jahre später, am 26. September 1341, erfahren wir seinen genauen Namen.¹⁶ Zusammen mit Ulrich von Mörsnheim und Albrecht dem Stoßßer, also zwei Adeligen der Umgebung, stellt „*Vlrich der Spalter, der alt schulmaister, burger zu Wizenburg*“, eine Urkunde aus, mit der ein Streit um ein Grundstück zwischen Dietfurt und Schambach beigelegt worden ist. Die Familie der Spalter zählte zu einer Gruppe einflussreicher Familien der Reichsstadt, einer Art Patri-

ziat, das sich nach der Ratseinerung von 1377 allmählich aus Weißenburg zurückzog. Neben seiner Zugehörigkeit zu einer städtischen Oberschicht ist auch die Tatsache interessant, dass er als „*alter*“ Schulmeister tituliert wird. Das setzt voraus, dass er schon längere Zeit in Amt und Würden gewesen ist.

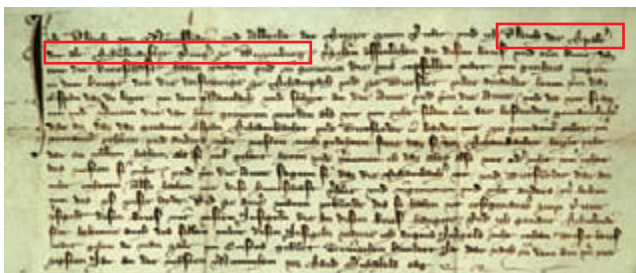
Formal lässt seine rechtliche Stellung als Bürger den Schluss zu, dass er, bzw. die von ihm geführte Schule, schon von Anfang an eine städtische Einrichtung, also eine Rats- bzw. Lateinschule im engeren Sinne (vgl. Definition) gewesen ist. Der jeweilige Schulmeister wurde nämlich vom Rat (sicherlich im Benehmen mit dem Pfarrer) angestellt und im geschlossenen Dienstvertrag waren seine Pflichten ebenso wie seine Besoldung geregelt. So berichtet beispielsweise das Ratsprotokoll vom 22. März 1527: „*Maister Jörg Loffellad ist zu Schulmaister angenommen ...*“ mit einem vierteljährlich zu zahlenden Gehalt von 3 Gulden. Darüber hinaus habe er „*an sant Endrisen Pfleger nit mer zu fordern.*“ Sollte er sich „*redlich halten*“ wird ihm ergänzend noch ein entsprechendes Holzquantum zugesichert.¹⁷

Als städtischer Magister genoss der (Latein-) Schulmeister hohes Ansehen, nicht nur in der Stadt. Bestes Beispiel dafür sind die frühen Nennungen des Weißenburger Schulmeisters. Als Zeuge steht er in einer Reihe mit Geistlichen sowie adeligen Laien. Auch der Deutschen Orden in Ellingen griff auf ihn zurück (1344).¹⁸

Er musste nicht unbedingt ein Kleriker sein, aber eine gewisse Bildung setzte man schon voraus. Als z.B. die Schulmeisterstelle im Jahr 1471 neu besetzt werden sollte, empfahl u.a. die Nachbarstadt Eichstädt einen ihrer Bürgersöhne, „*der jüngst von der Hochschule gekommen und zum Baccalaureus graduiert worden sei*“.¹⁹ Noch direkter formulierte es unser Rat in seiner Sitzung vom 24. Januar 1510. Mehrheitlich entschied man sich, als künftigen Schulmeister einen tüchtigen Baccalaureus, also einen Akademiker, anzustellen.²⁰

Natürlich hatte der Schulmeister das Recht, sich Gehilfen anzustellen, wie etwa den Kantor für den Musikunterricht – aber selbstverständlich →

Abb. 3: Der „alt“ Schulmeister Ulrich Spalter in der Urkunde von 1341
(Foto: Stadtarchiv Weißenburg)



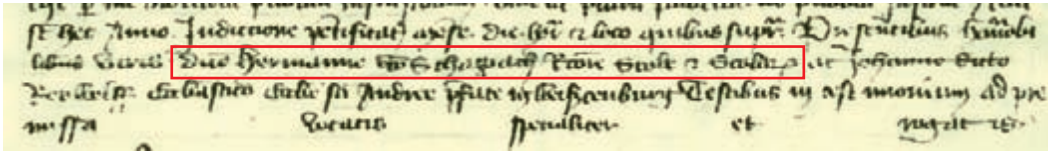


Abb. 4: Erstnennung eines Schulrektors 1407: *domino Hermanno dicto Schappach, rectore scole et scholaris* (Foto: Staatsarchiv Nürnberg)

auf eigene Kosten. Daher verwundert es nicht, wenn in Weißenburg die Quellen zunächst immer nur von einem Schulmeister sprechen. Erst ab 1535 sind auch Gehaltszahlungen an einen Kantor verbucht und 1549 heißt es erstmals „64 fl dem schulmeister vnd kantor vnd lockat“. Damit ist ein Personalstand von drei Lehrern belegt.²¹

Die chronisch leere Stadtkasse erklärt auch, dass der Weißenburger Schulmeister nicht direkt vom Rat bezahlt wurde, sondern sein Geld aus einer kirchlichen Stiftung erhielt. Mit der organisatorischen Einbindung der Pflege in das Ratsregiment – sie wurde von zwei, ab 1470 drei Ratsherren geführt – war die Stadt dann doch wieder zuständig und der Schritt zur Stadtschule bzw. Lateinschule bereits vollzogen.²² Die erhaltenen Stadtrechnungen belegen darüber hinaus sogar sporadische Zahlungen an den Schulmeister oder Ausgaben für den Unterhalt des Schulhauses direkt aus der Stadtkasse.

Eine Notariatsurkunde aus dem Jahr 1407 bezeichnet den damaligen Schulmeister, Hermann Schappach, dann auch zu Recht als „*rectore scole et scholarum*“, also als Schulrektor.²³

Eine Neuorganisation im Zuge der Reformation?

Ein Verfall des Schulwesens ist ein allgemeines Phänomen in der beginnenden Reformationszeit. Die Euphorie, mit der man sich auf die neuen Glaubensinhalte stürzte, führte zwangsläufig zu einer Vernachlässigung der bisherigen Lehrinhalte. Nicht umsonst versuchte Martin Luther mit seiner Schrift „*An die Radherren aller stede deutschen lands das sie Christliche schulen auffrichten und hallten sollen*“ gegenzusteuern. Und auch in Weißenburg, wo ab 1524 lutherisch gepredigt wurde, heißt es in der 1528 erstellten neuen Kirchenordnung, dass die hiesigen Schulen „*wieder aufgericht und handgehabt würden*.“ Man sah sich also gezwungen, die eigenen Anstrengungen zu vergrößern und das Schulwesen zu optimieren, um den Bürgern einen gewissen Bildungsstand zu ermöglichen – oder anders: damit könnte bereits der von Döderlein erst später angesetzte Startschuss für einen Neubeginn gefallen sein.

Zwangsläufig strahlten wohl auch die Nürnberger Erfolge mit der von Philipp Melanchthon vorbereiteten Gründung der „oberen Schule“ (1526) in das nahegelegene Weißenburg. In seiner Eröffnungsrede hatte Melanchthon die Städte beschworen: „*Denn für alle Städte sind nicht die Bollwerke oder Mauern zuverlässige Schutzwälle, sondern die Bürger, die sich durch Bildung, Klugheit und andere gute Eigenschaften auszeichnen*.“²⁴

Damit hat er sicherlich den Nerv der Weißenburger Ratsherren getroffen, denn für die nach dem Bankrott von 1480 finanziell stark angeschlagene Reichsstadt waren die Kosten für einen tüchtigen Schulmeister und die Einrichtung einer zeitgemäßen Schule wesentlich vorteilhafter (sprich billiger) als ein teurer Festungsbau.

Zufällig kam dann genau dieser Melanchthon auf dem Weg zum Reichstag in Augsburg 1530 zwei Mal durch unsere Stadt, am 29. April und am 25. September. Grund genug für Döderlein & Co zu vermuten, dass der Reformator dabei die schulische Entwicklung in Weißenburg auf einen neuen Weg gebracht hat. Es ist es nicht auszuschließen, dass Döderlein die Jahreszahl 1530 mit dem ähnlich geschriebenen Datum 1536 verwechselt hat. Melanchthons Anwesenheit hätte als Gründungsanlass gut gepasst. Aber es gibt keine schriftlichen Belege, welche eine Visitation oder eine intensivere Einflussnahme durch ihn zwangsläufig hätte hinterlassen müssen. Sicherlich wurde er um seine Meinung gefragt, aber die von ihm 1528 als erste ihrer Art entworfene kursächsische Schulordnung war hier wohl schon vorher bekannt.²⁵ Außerdem hatte er vielleicht auch gar nicht die Zeit dazu, denn es gab angesichts der aktuellen politisch-konfessionellen Lage Wichtigeres mit dem Rat zu besprechen.

Von der Döderleinsche Gründungstheorie bleibt damit lediglich der Einfluss übrig, den die veränderte Kirchenordnung auf das Weißenburger Schulwesen genommen hat. Im allgemeinen Trend haben viele Magistrate und Landesherrn im Gefolge der Reformation eine durchgreifende Reform der Schul- und Gelehrtenbildung eingeleitet. Ausdruck sind die vielerorts neu erlassenen Schulordnungen. In Weißenburg datiert eine neue

675 Jahre Lateinschule

Schulordnung auf das Jahr 1552 – und scheidet damit gleichzeitig als wertbarer Beleg für eine Neuordnung 1536 aus. Einziger Hinweis aus der Zeit um 1536 ist eine Notiz in der Stadtrechnung von 1537, als man den Schulmeister entschädigte „fir die biecher einzupinten“. Man kann daraus ablesen, dass für den Unterricht (möglicherweise im Zuge eines neuen Lehrplans) neue Bücher angeschafft wurden – und dass auch die städtischen Bediensteten bzw. Schreiber dringend eine bessere Schulbildung gebraucht hätten.²⁷

Die Reichsstadt Weissenburg als Träger der Lateinschule

Seit der vermuteten Neuanlage der Lateinschule bei der St.-Andreaskirche in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts war diese in die städtische Verwaltung integriert. Der Rat behauptete im Zuge seiner Zuständigkeit für das Erziehungs- und Bildungswesen das Recht der Ernennung und Absetzung der Schulmeister und ließ sie bei Dienstantritt einen Diensteid schwören.²⁸ Als städtische Bedienstete sind die Schulmeister auch in den ab 1505 überlieferten Ämterbüchern mit dem 1509 für ein Jahr angestellten „Georg Spradler von Ötting“ namentlich genannt.

Eine eigene Schulaufsichtsbehörde, ein sogenanntes Scholarchat, gab es zunächst nicht. In letzter Instanz war es der Rat selbst, möglicherweise hat man diese Aufgabe anfangs auch dem jeweiligen Pfarrer überlassen, weil diesem noch am ehesten die notwendige Qualifikation zugemessen wurde. Die Schulordnung von 1552 enthält keine Bestimmung dazu und erst ab dem beginnenden 17. Jahrhundert nennen die Ämterbücher als „Kirchen- und Schulherren“ (Scholarchen) jeweils eine Reihe von Rats Herrn. Dem sechsköpfigen Gremium, das auch die regelmäßigen Visitationen abhielt und die Schulprüfungen abnahm, scheinen regelmäßig von Amts wegen der amtierende Bürgermeister, der Syndikus (Rechtsrat) und der Stadtschreiber sowie vier Mitglieder des Inneren Rats angehört zu haben. Der Pfarrer blieb der lateinischen und deutschen Schule insoweit verbunden, als ihm automatisch die Funktion des Schulinspektors zufiel.²⁹



Abb. 5: Titelblatt der Schulordnung von 1791 (Foto: Stadtarchiv Weissenburg)

Über die Reformation (und damit dem vermeintlichen Gründungsjahr 1536) hinaus blieb die Bindung an die Kirche bestehen. Die Schule stand weiterhin nahe der Pfarrkirche³⁰ und sowohl Lehrer wie Schüler mussten nach wie vor liturgische Hilfsdienste versehen.

Auch die Finanzierung aus der St. Andreaspflege blieb bis 1681 bestehen. Erst ab dem Folgejahr verbucht das mit Rats Herrn besetzte →

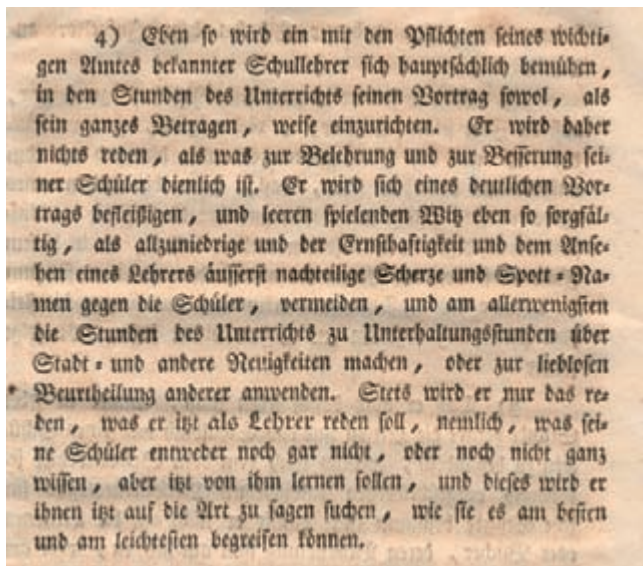


Abb. 6: Ausschnitt über das „Verhalten der Lehrer“ in der Schulordnung von 1791 (Foto: Stadtarchiv Weissenburg)

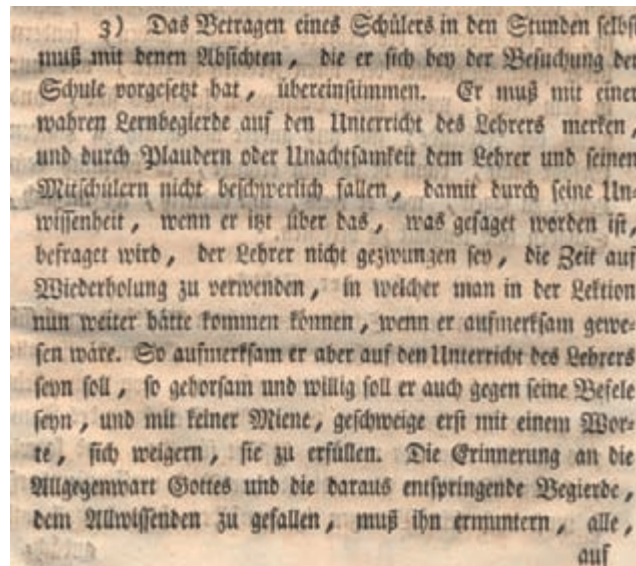


Abb. 7: Ausschnitt über das „Verhalten der Schüler“ in der Schulordnung von 1791 (Foto: Stadtarchiv Weissenburg)

Pflegamt (als städtische Einrichtung bis 1804) direkt die Besoldung³¹ für den Rektor, den Konrektor, den Kantor, den Organisten, den Deutschen Knabenschulmeister und den Mädchenschulmeister, während vorher dort nur mit dem Organisten und den beiden deutschen Lehrern abgerechnet wurde.

Mit dem Ende der Reichsstadtzeit und der anschließenden Trennung von kommunalem, kirchlichem und staatlichem Vermögen erfolgt die Finanzierung des Schulwesens über den Haushalt der Stadt Weissenburg.

Mit der endgültigen Eingliederung in das Königreich Bayern (1806) verlor unsere Stadt ihre Schulhoheit zu Gunsten des Bayerischen Innenministeriums. Zunächst ließ es sich gut an, denn noch im Jahr 1806 begann man mit dem Neubau der Lateinschule an Stelle eines alten Stadtmauerturms mit angebauter Bibliothekskammer (Martin-Luther-Platz 7). Kaum war die neue Schule bezogen, stufte die nur an Einwohner- bzw. Schülerzahlen und nicht an schulischen Traditionen orientierte staatliche Schulverwaltung die Weissenburger Schule zu einer fünfstufigen „Supplementär-Studienschule“ zurück. Den Absolventen (der Abschluss war vergleichbar mit der mitt-

leren Reife) war fortan ein direkter Zugang zu den Hochschulen verwehrt und sie mussten erst noch vier Jahre an einem Gymnasium absolvieren.

Endlich, fast 170 Jahre nach der Rückstufung, wurde die zwischenzeitlich kombinierte „Realschule und Progymnasium“ 1938 zur „Oberschule“ aufgestockt und seitdem wird in unserer Stadt wieder Abitur geschrieben.

Der Neubeginn 1945 und die folgenden Jahrzehnte sahen unsere Schule zunehmend vor Platzprobleme gestellt. Neben den beiden Schulhäusern (alte Realschule in der Wildbadstraße als Hauptgebäude und ehem. Progymnasium) wurden zeitweise auch Räume in der „Stich-Villa“ und im Wildbad angemietet. Hier konnte auch der Anbau an der Oberrealschule (1957) nicht wirklich Abhilfe schaffen.

Den Bezug des von ihr geplanten Neubaus an der Hagenau³² erlebte die Schule dann nicht mehr in der Obhut der Stadt Weissenburg. Im Zuge der Gemeindegebietsreform wurde die Zuständigkeit mit Wirkung vom 1. Januar 1973 auf den neugebildeten Landkreis Weissenburg-Gunzenhausen übertragen. 635 Jahre nach der ersten Erwähnung eines Schulmeistersverlor die Stadt damit endgültig ihre höhere Schule. ■

Quellennachweis:

- 1 Johann Alexander Döderlein, Weissenburgische Jubel-Freude, das ist: Kurtze, doch gründliche Nachricht von dem Zustand der Kirchen zu Weissenburg am Nordgau ..., Weißenburg 1730.
- 2 Otto Rieder, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt und Reichspflege Weißenburg am Nordgau (Weißenburger Heimatbücher Bd. 10), Weißenburg 2002., Bd. 1, S. 320.
- 3 Stadtarchiv Weißenburg B 229.
- 4 Leonhard Götz, Beiträge zur Geschichte der Lateinschule zu Weissenburg a. S., Weißenburg 1886.
- 5 Otto Rieder, a.a.O., S. 319. Die Drucklegung von Rieders 1912 begunenem Werk erfolgte, trotz mehrerer vielversprechender Versuche, allerdings erst im Jahr 2002.
- 6 Progymnasium Weißenburg i. B. 1536-1936. Zur Vierhundertjahrfeier der Anstalt ..., Weißenburg 1936.
- 7 Gustav Mödl, schola nostra uizzinburgi. Häuser Menschen Bücher, Weißenburg 1977., S. 13
- 8 Friedrich Eigler - Gustav Mödl, Das Weißenburger Schulwesen von den Anfängen bis zur Reformationszeit, in: Gustav Mödl, a.a.O., S. 10.
- 9 Adolf Gsell, 450 Jahre Lateinschule, in: Gustav Mödl (Hrsg.): 1536 – 1986 Die Weißenburger Lateinschule im Spiegel ihrer Bücher, Weißenburg S. 1986, S. 10-16.
- 10 Monika Baumüller-Rappold, „Schöne Pflanzgärtlein und Werkstätte aller Gottseligkeit, Ehrbarkeit, Tugenden und guter nuzer Lehr“. Fünf Reichsstädte in Franken und ihre Schulen, in: Reichsstädte in Franken, hrsg. von Rainer A. Müller, München 1987, Aufsätze 2, S. 284-297.
- 11 Brockhaus Enzyklopädie, 19. Auflage, Mannheim 1990, Band 13, Seite 125.
- 12 Ausgehend von einer Erstenennung der Weißenburger Schule 1337, einer Schulordnung von 1552 und einem Schulhausbau 1580/81.
- 13 Monika Baumüller-Rappold, a.a.O., Aufsätze 2, S. 284-297.
- 14 Stadtlexikon Nürnberg, hrsg. von Michael Diefenbacher und Rudolf Endres, Nürnberg 2000, S. 615.
- 15 Staatsarchiv Nürnberg, Brandenburg-Ansbach U 1932.
- 16 Stadtarchiv Weißenburg U 1341 IX 26.
- 17 Stadtarchiv Weißenburg A 2674.
- 18 Näheres bei Otto Rieder, a.a.O., Bd. 1, S. 318f.
- 19 Stadtarchiv Weißenburg A 10 006; zitiert nach Otto Rieder, a.a.O., Bd. 1, S. 318).
- 20 Otto Rieder, a.a.O., Bd. 1, S. 319.
- 21 Stadtarchiv Weißenburg B 128/29 (Rechnungen der St.-Andreaspflege).
- 22 Zur Andreaspflege vgl. Otto Rieder, a.a.O., Bd. 1, S. 339f.
- 23 Staatsarchiv Nürnberg, Weißenburger Urkunden Nr. 90, zitiert nach Otto Rieder, a.a.O., Bd. 1, S. 319.
- 24 www.melanhton-gymnasium.de/schule/geschichte.
- 25 Götz, a.a.O., S. 5.
- 26 Stadtarchiv Weißenburg A 1329 und Slg: I.5.91.
- 27 Stadtarchiv Weißenburg B 128/19.
- 28 Im ältesten Pflichtbuch, einer Sammlung von Dienstenden aus dem Jahr 1586, ist auch der „Schulmaisters-Aydt“ enthalten. Ausdrücklich heißt es darin, dass „die Knaben in der Schule Latein zu reden“ haben. (Stadtarchiv Weißenburg B 18).
- 29 Vgl. Schulordnung von 1791, Abschnitt: „Von dem Inspektor der Schulen“ (Stadtarchiv Weißenburg Slg. I.5.80).
- 30 Eine erste Renovierung ist in der Pflegamtsrechnung (Stadtarchiv Weißenburg B 128/19) für die Jahre 1551/52 belegt, der Neubau erfolgte dann 1580/81.
- 31 Stadtarchiv Weißenburg B 104.
- 32 Erste Planungen ab 1966 (1. Architektenwettbewerb), 1969 Stadtratsbeschluss zu Gunsten eines Neubaus (nach 2. Wettbewerb), Einweihung des 1. Bauabschnitts am 27.10.1972, 1977 Bezug der neuen Schule.



Städtebaulicher Vorentwurf einer Oberschule an der Seeweihermauer von 1938

(Foto: Stadtarchiv Weißenburg)

Begegnungen: Lernen, Lehren, Forschen

Festvortrag – am 23. März, St. Andreas Kirche in Weißenburg

TEXT: PROF. DR. WALTER DOERFLER*

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Mitschülerinnen und Mitschüler,

für Ihre Einladung, den heutigen Festvortrag zu halten, danke ich Herrn Oberstudiendirektor Dieter Theisinger und dem Lehrerkollegium sehr herzlich. Wir haben in den letzten Jahrzehnten gemeinsam viele wissenschaftlich-didaktische Begegnungen mit Ihnen und den Schülerinnen und Schülern des Werner-von-Siemens-Gymnasiums ermöglichen können. Grund- oder Leistungskurse in Biologie oder Chemie reisten zu Besuchen an das Institut für Genetik in Köln, später zum Institut für Virologie in Erlangen. Frau Elisabeth Feix, Herr Rudolf Riel, Herr Pai und in den letzten Jahren Frau Claudia Breutel-Egner, Frau Ulrike Freytag-Schmidt und ihre Kolleginnen und Kollegen waren die Mitinitiatoren unseres, wie wir denken, sehr sinnvollen Austausches zwischen Gymnasium und Hochschule. Dieses Programm wurde ermöglicht durch die Robert-Bosch-Stiftung in Stuttgart sowie durch kleinere Spenden für Busfahrten von Weißenburg nach Köln durch die Firma Dynamit-Nobel während der frühen Jahre unserer Zusammenarbeit. Auch für mich und die Doktoranden und Postdoktoranden im Labor waren das viele Stunden höchst erfreulicher Begegnungen, und wir bedanken uns bei den Spendern und dem Lehrerkollegium am Werner-von-Siemens-Gymnasium für Ihre Aufgeschlossenheit. In ganz anderem Zusammenhang kommt jetzt noch ein ganz spezieller Dank an Frau Nora Youssef. Ich durfte über einige Jahre als externer Schüler an ihrem Ägyptischkurs teilnehmen. Auch die Interaktionen mit meinen Mitschülerinnen und Mitschülern waren dabei eine große Freude.

Begegnungen

Mein heutiger Vortrag ist dem Thema „Begegnungen“ gewidmet. Dabei hoffe ich, vor allem den Schülerinnen und Schülern zu vermitteln, dass Begegnungen mit Menschen zu den wichtigsten Faktoren beim Lernen, Lehren und Forschen zählen. Und Lernen, Lehren und Forschen sind und

waren immer die ureigensten Aufgaben von Schulen und Universitäten. Alle Gesellschaften werden daran gemessen werden; die in Europa und Deutschland haben dabei eine lange Tradition, wie sie die Aus- und Weiterbildung besonders der jungen Generation ideenreich befördern und international kompetitiv weiterentwickeln. Es kann eigentlich kein wichtigeres Anliegen für eine Gesellschaft geben. Dabei ist es zunächst nicht entscheidend, ob diese Ausbildung außerhalb oder innerhalb der Universitäten erfolgt. Man war immer gut beraten, zu verstehen, dass eine Lehre in einem Ausbildungsberuf einem Studium als gleichwertig zu betrachten ist. Bei dem aner kennenswerten Bestreben intensiver Erneuerung der Universitäten in Deutschland von Seiten unserer Bildungspolitik waren die Geistesblitze „Bologna-Programm“ und „Elite-Universitäten“ eher etwas schlichtem Denken entsprungen und von wenig Detailkenntnis der Universitätswirklichkeit getragen. Jetzt muss man mit den Folgen leben und die nicht optimal investierten Mittel möglichst zielgerecht einsetzen. Nicht nur ich bin davon überzeugt, dass die Bologna-Initiative ein durch Unkenntnis verursachter großer Fehler war.

Reminiszenzen

Wir alle freuen uns über die 675 Jahre lange, traditions- und erfolgreiche Geschichte unseres Gymnasiums in Weißenburg, das auf die Lateinschule von 1337 zurückgeht (11). Zur Eröffnung des damaligen Neubaus des Gymnasiums am jetzigen Standort sind sehr lesenswerte Schriften von damaligen Lehrern (10-12) und ehemaligen Schülern erschienen. Zum ehemals 450. Jubiläum vor 25 Jahren hielt Wolfgang Wild, Abiturjahrgang 1948, den Festvortrag mit dem Thema: „Das Gymnasium aus der Sicht der Universität“ (18). Wolfgang Wild hat eine beachtliche wissenschaftliche Vita; er war Chairperson des Physik Departments an der TU München, später Rektor seiner Hochschule und für einige Jahre Wissenschaftsminister des Freistaates Bayern. Unser Gymnasium hat seinen Schülern die entscheidenden Grundlagen für die unterschiedlichsten Tätigkeitsfelder



Abbildung 1: As time goes by. Weissenburger Abitur 1952. Links: Abiturball Juli 1952 – Ludwigshöhe. Rechts: Klassentreffen Oktober 1982 – 30 Jahre später.

vermittelt. Wir alle sind *Scholae Nostrae* für solide wissenschaftliche Grundlagen und umfassende menschliche Motivationen außerordentlich dankbar. Aus meinem eigenen Abiturjahrgang 1952 vor 60 Jahren sind auch interessante berufliche Lebensläufe zu verzeichnen. Fünf von zweiundzwanzig Abiturientinnen und Abiturienten aus dem Jahr 1952 wurden Professoren an Universitäten, andere waren in angesehenen nicht-akademischen oder akademischen Berufen ebenfalls sehr erfolgreich tätig. Von unseren Lehrern im Abiturjahr wurde 1952 eine ganze Reihe als Seminarlehrer nach München und in andere Städte berufen. So haben wir in der Schule in den schwierigen Jahren nach 1945 Wesentliches gelernt.

Die schulischen und Lebens-Bedingungen in den Jahren zwischen November 1945 und Juli 1952 waren – wir empfanden es damals nur ahnungsweise so – für alle eine völlig unbekannte Herausforderung. 1945 gab es realiter zunächst keine Schulbücher und vieles andere auch nicht. Der Lehrstoff jeder Stunde musste in Hefte schlechten Papiers diktiert werden. Aber alle wussten wir, jetzt hilft nur intensives Lernen. Noch wichtiger, uns allen geblieben ist eine lebenslange Skepsis gegenüber schwülstigen Parolen und Versprechungen von ex officio Rednern. Walter List, einer der sehr beliebten Lehrer unserer Schule, erinnert in seinem Beitrag zur *schola nostra uuizinburgi* (10) an die wichtige Rolle, die der damalige US-Mili-

tär-Gouverneur Colonel Bailey bei der Wiedereröffnung der Schule in Weissenburg im November 1945, eine der ersten in Deutschland, gespielt hat. Rudolf Schleusinger war der erste Direktor der wieder eröffneten Oberschule. Der damalige Stadtkämmerer, Herr Schuster, hatte sein Leben riskiert (die SS hätte ihn getötet) und hatte die Stadt der US Army am 23. April 1945 mit weißer Fahne übergeben. Ich glaube, unsere Eltern und Lehrer haben damals eine enorme Leistung vollbracht, die man heute nicht mehr hoch genug einschätzen kann. Damals war uns kaum bewusst geworden, welch riesiges Glück im Unglück wir durch den Zusammenbruch von 1945 gehabt hatten, denn in das weitgehend zerstörte Weissenburg waren Lehrer und Schüler aus vielen Teilen Deutschlands, ja aus der ganzen Welt gekommen: Die Bombenangriffe der Alliierten und die Vertreibungen aus dem Osten als Folge der Beschlüsse der Großen Drei (F. D. Roosevelt, J. W. Stalin und W. Churchill) Ende November 1943 in Teheran hatten viele interessante Menschen nach Weissenburg „verschlagen“. Dadurch wurden uns Begegnungen ermöglicht, die in normalen Zeiten außerhalb jeder Vorstellung geblieben wären.

Was könnte ein Abiturient aus dem Jahr 1952 den Schülerinnen und Schülern im März 2012 zu berichten haben? Begegnungen mit Menschen beim Lernen, Lehren und Forschen hatte ich als Thema vorgeschlagen. →

Dazu gibt es heute faszinierende technische Möglichkeiten. Aber könnte es nicht sein, dass das als genial gepriesene Netzwerk Facebook mit, im Januar 2012, 845 Millionen aktiven Nutzern seinen Erfinder Mark Zuckerberg mit 27 Jahren zwar zum reichsten Mann der Welt machen könnte, die Benutzer seines Zaubermaschinen aber in Wirklichkeit vereinsamt zurücklassen wird? Bei großer Wertschätzung von Fachwissen möchte ich behaupten, das Wichtigste, was man auf der höheren Schule lernen muss, ist das Lernen, das kritische und unerschrockene Fragenstellen, das Erarbeiten eines Rahmenprogramms zum besseren Verständnis der Kulturen der Welt, für Musik und Kunst, für Engagement und menschliches Miteinander. Reines Sachwissen überlebte sich schon vor 60 Jahren, wenn auch nicht so schnell wie heute. Wenn Sie dann noch eine gewisse Fertigkeit in den wichtigen Sprachen der gegenwärtigen Welt gewonnen haben, haben Sie einen „ganz guten Start erwischt“, so unser Geschichtslehrer Ludwig Hahn im Juli 1952. Fachwissen und Noten (Punkte) sind Momentaufnahmen, die ohne Zweifel im Augenblick sehr ernst genommen werden sollten, aber dann auch bitte ja nicht zu ernst. Lernen zu lernen sollte weiterhin Ihre Devise sein, und mit dem Lernen geht es ja nach der Schule erst richtig los.

Prägende Begegnungen in formativen Jahren

Als Beispiele möchte ich Ihnen für mich entscheidende Begegnungen mit wichtigen akademischen Lehrern vorstellen.

Titus Ritter von Lanz (1897-1967) war mein Doktorvater am Anatomischen Institut der LMU in München, der den persönlichen Adelstitel als junger Offizier im Ersten Weltkrieg in Frankreich durch hier nicht näher zu beschreibende (übrigens beidseitig unblutige) Leistungen erworben hatte. Titus von Lanz war ein begeisterter und begeisternder Lehrer und hat mir viele gute Ratschläge gegeben, die man auch nach 55 Jahren nicht vergisst.

Adolf Butenandt (1903-1995) war sich als Max-Planck-Direktor und Nobelpreisträger (1939 in Chemie) nicht zu „schade“, für uns Medizinstudenten in München eine wirklich hervorragende Biochemie Vorlesung zu halten. Wie Sie wissen, war und ist die Biochemie das wichtigste wissenschaftliche Fach in Medizin und Biologie. Butenandt hat mir – ich habe ihn einfach danach gefragt – auch ermöglicht, 2 1/2 Jahre lang am MPI für Biochemie in München wissenschaftlich zu arbeiten und zu lernen, was Forschung wirklich bedeutet.

Entscheidend für mich waren viele Begegnungen in den USA: In den Jahren nach 1945 hatten wir natürlich begriffen, was in und durch Deutschland hier und in der Welt zwischen 1939 und 1945 angerichtet worden war. Welche tatsächlich katastrophalen Folgen für das internationale Ansehen Deutschlands in der Welt, für die Wissenschaft und seine Schulen und Universitäten aber die Periode 1933-1945 wirklich gehabt hat, habe ich erst zwischen 1959 und 1972 durch langjährige internationale Forschungsbegegnungen, nicht nur in den USA, erfasst.

Hilton S. Read und **Kathryn Read** in Ventnor City, New Jersey, haben mit der von ihnen völlig privat organisierten Ventnor Foundation 1.650 jungen Ärztinnen und Ärzten (auch dem Autor) zwischen 1951 und 1976 die Möglichkeit eröffnet, durch viel eigene Arbeit nicht nur Medizin an Krankenhäusern in den USA kennenzulernen, sondern zu erfassen, „how the US ticks“. Das Quaker-bestimmte Motto lautete „**Wage peace through brotherhood and international understanding**“ und war der von der CIA (Central Intelligence Agency) damals geplanten re-education haushoch überlegen. Unvergessliche Begegnungen und Erfahrungen ergaben sich am Mercer Hospital in Trenton, New Jersey, beispielsweise mit dem Internisten **Dr. Schwager** aus Wien, der seine gesamte Familie in den Konzentrationslagern verloren hatte und uns trotzdem äußerst fair entgegengekommen ist.

Die Jahre zwischen 1963 und 1966 am **Biochemistry Department der Stanford Medical School** und zwischen 1966 und 1971/78 an der **Rockefeller University in New York** waren die entscheidenden in meiner wissenschaftlichen Ausbildung und führten zu vielen Begegnungen mit den führenden Wissenschaftlern einer Zeit, in der die Forschung in der Molekularen Biologie einen ihrer entscheidenden Höhepunkte erlebt hat. Im Biochemistry Department in Stanford wurden viele der wichtigen Vorarbeiten für die biologische Disziplin geleistet, die man heute laienhaft als Gentechnologie bezeichnet. Dieser Terminus greift insofern zu kurz, als er nichts über die vielen neuen Konzepte zur molekularen Genetik, ja zur gesamten biomedizinischen Forschung beiträgt, die durch die in diesen Jahren entwickelten Techniken erst erschlossen werden konnten. Dazu hier nur ein für alle sofort nachvollziehbares Beispiel: Infektionen mit dem Human Immunodeficiency Virus (HIV) und die dadurch bedingte Krankheit AIDS hätte man ohne Konzepte und Techniken der Gentechnologie lange nicht verstehen, geschweige denn behandeln können. Die Krankheit wurde 1981 als neuartig erkannt, 1983 hatte man das Virus (1) und seinen Vermehrungsmechanismus er-

kannt, und bereits in den späten 1980er Jahren begann man eine Therapie zu entwickeln. Auch heute kann man AIDS zwar behandeln, aber – Vorsicht! – nicht heilen. Die in Deutschland trotz alledem weiterhin vorherrschende Problematisierung der Gentechnologie kann ich mir nur durch grundlegende Missverständnisse erklären. Die BASF (Badische Anilin und Soda Fabrik) in Ludwigshafen hat gerade die gesamte Forschung und Produktion auf dem Gebiet der grünen Gentechnologie aus Deutschland nach North Carolina, USA verlegt (FAZ, 17. Januar 2012). Deutschland hat sich damit von einem wichtigen Gebiet der Biologie auf lange Zeit verabschiedet.

Stanford wie Rockefeller sind Forschungsuniversitäten mit einer hohen Zahlenrelation von Professoren zu Doktoranden/Postdoktoranden. Zwischen 1959 und 2008 wurden am Department of Biochemistry in Stanford mehr als 800 junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der molekular-biologischen Forschung ausgebildet. An der Rockefeller University in New York arbeiteten in den 1960er Jahren 400 Professoren mit 100 Doktoranden zusammen. Von den vielen für mich entscheidenden Begegnungen dieser Jahre können hier nicht alle erwähnt werden. In München waren Wolfram Zillig (1925–2005), in Stanford David S. Hogness (*1926, Japan-Preis 2007) meine wichtigsten wissenschaftlichen Lehrer, auch wegen ihrer phänomenalen kritisch-analytischen Fähigkeiten.

Die wesentlichen Beiträge im Urteil eines Meisters

Arthur Kornberg (1918-2007, Nobelpreis in Medizin 1959) und seine Familie sind für Generationen von jungen Wissenschaftlern das wissenschaftliche Vorbild gewesen. Sein Labor hat als erstes das DNA replizierende Enzym (DNA-Polymerase) entdeckt; er war 1959 Begründer und Organisator des Department of Biochemistry in Stanford. Seine Söhne sind ebenfalls angesehene Forscher geworden (Roger Kornberg, *1947; Nobelpreis in Chemie 2006). In seinem Buch „For the Love of Enzymes“ (9) berichtet Arthur Kornberg auf Seite 306:

„If the case can be made that my activities in administration, writing, and teaching have made a unique contribution, then certainly a further case can be made that my discoveries in science have not. Very likely, they would have been made by others soon after. Darwin’s epochal discovery of evolution through natural selection was made simultaneously by Alfred Wallace, continents away, and the Watson-Crick structure of DNA would have come to Rosalind Franklin, Maurice Wilkins, or Linus Pauling within a year.“

Für uns bedeutet diese Aussage von Arthur Kornberg, dass Lehre, Forschung und das Schaffen einer Lernkultur untrennbar miteinander verbunden sein müssen.

Eigene Lehre

Natürlich hat man als Hochschullehrer in über 45 Jahren viele Vorlesungen und internationale Vorträge gehalten, und man hofft, dass es einem auf diesem Weg gelungen ist, viele junge Leute für die wissenschaftliche Betrachtungsweise der Welt zu motivieren. Aber noch entscheidender erscheint mir die direkte, intensiv-menschliche Begegnung mit Studentinnen und Studenten während ihrer Ausbildung als Diplomanden (heute Master-Studium) und während ihrer Doktorarbeit. Ich hatte das große Glück, an der wissenschaftlichen Ausbildung von vielen jungen Leuten aus vielen Ländern der Welt ausschlaggebend beteiligt gewesen zu sein. Zwischen 1967 und 2012 wurden mit Forschungsarbeiten in meinem Labor 80 Doktorandinnen und Doktoranden promoviert. Forschung besteht aus einer immerwährenden Kombination von Lernen – alles ändert sich grundlegend und ohne Unterlass – und Lehren – junge Forscher müssen täglich auf den neuesten Stand des Arbeitsgebietes gebracht werden. Neue Ideen, die auch häufig von den Doktoranden eingebracht werden, sind in die Realität umzusetzen. Zwischen Doktoranden und Betreuer kann nur so eine Atmosphäre absoluten Vertrauens entstehen. →

Gesamtzahl Dissertationen 1970 - 2012		81
(Rockefeller University, New York, Institut für Genetik, Köln, Virologie Erlangen)		
Männlich	43	53,7%
Weiblich	38	46,3%
<u>Tätigkeiten früherer Doktoranden (w./m.) in 2012</u>		
Professoren	15	19%
+ 10 Professoren (Austria, Canada, Deutschland, Polen, Spanien, US), die bei uns als Postdoktoranden waren		
„In der Universität und Forschung“	7	9%
Industrie	30	37,5%
Leitende Funktionen in der Industrie	8	10%
Wissenschafts-Förderung oder Verwaltung; Akademische Räte; Wissenschaftsjournalismus; Medizin, Familie; Patentanwalt etc. ca. 25%		
Kamen aus dem Ausland:	12	15%
Sind heute im Ausland:	23	29%

Molekulare Genetik

In der Wissenschaft tätig zu sein, eröffnet die Möglichkeit, vielleicht vergleichbar nur mit der Musik, mit Freunden und Kollegen überall auf der Welt gleiche Interessen und persönliche Verbindungen wahrnehmen zu können. Die so realisierten internationalen Begegnungen erschlossen unserer Familie Perspektiven, die wir nie mehr missen möchten. Dazu hatte meine Generation von Wissenschaftlern aus Deutschland die herausfordernde Aufgabe und die Chance, international verlorenes Terrain zurückzugewinnen und Neues kennenzulernen. Ich möchte hier ausdrücklich und mit Dank anerkennen, dass uns dabei Kolleginnen und Kollegen aus vielen Ländern und gerade auch aus jüdischen Familien mit Fairness und großem Zuvorkommen geholfen haben.

Epigenetik

Im letzten Teil meines Vortrages möchte ich Ihnen einen Einblick in meine gegenwärtige Tätigkeit in der molekulargenetischen Grundlagenforschung geben. Am Institut für Virologie der Universität Erlangen hat mir Professor Bernhard Fleckenstein nach meiner Emeritierung 2002 an der Universität zu Köln die Gelegenheit gegeben, unsere Forschungsprojekte fortzusetzen. Mein wissenschaftliches Interesse konzentriert sich auf das neue Gebiet der Epigenetik, zu dem wir seit 1978, also schon lange während der Kölner Zeit, grundlegende und neuartige Beiträge leisten konnten (5, 7). Kurz zu Ihrer Einführung: Sie erinnern sich, dass die Erbanla-

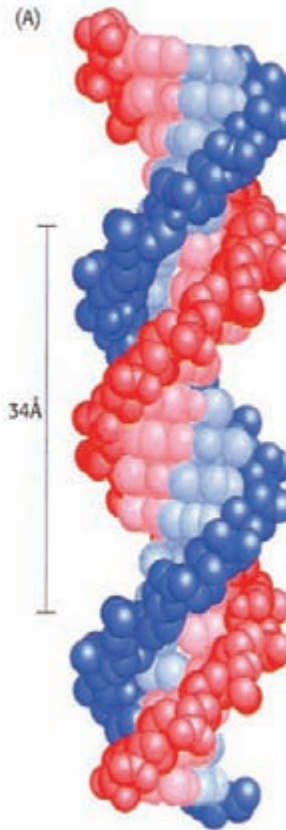
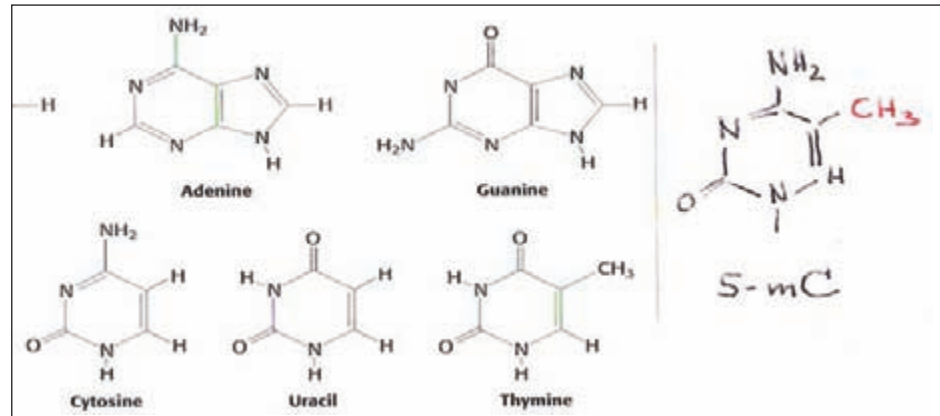
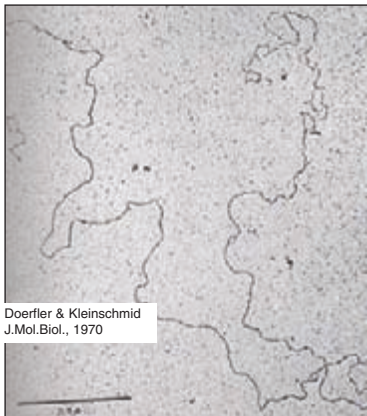


Abbildung 3:
DNA (Desoxyribonukleinsäure):
Doppelhelix Modell

(unten links),
Aufnahme Elektronenmikroskop

(unten rechts);
Die Nukleobasen,
reproduziert aus Nukleobasen
und Doppelhelix (3) und Aufnahme
im Elektronenmikroskop(4).



gen aller Organismen im Kern aller Zellen im Kettenmolekül Desoxyribonukleinsäure (DNA) mit den Buchstaben A, C, G, T, und 5-mC aufgeschrieben sind (siehe auch Abbildung 3).

Die Genetik kann man als die älteste Sprache bezeichnen. Der fünfte Buchstabe, das 5-Methyldeoxycytidin (5-mC), übernimmt eine Sonderrolle in der Genetik. Soweit wir wissen, und unser Labor war mit eines der ersten, in dem diese Erkenntnis dokumentiert worden ist, führt die Gegenwart des 5-mC in der Schaltregion von Genen, in den sog. Promotoren, zur langfristigen Abschaltung von Genen. Diese Funktion ist von entscheidender Bedeutung, denn die richtige Schaltung von Genen ist das A und O in allen Bereichen der Biologie und Medizin. Das 5-mC bestimmt zusammen mit anderen Faktoren (Histon Modifikationen, kleinen RNAs und noch unbekanntenen Mechanismen) die geregelten Abläufe in der Biologie. Diese Regelfunktionen fasst man heute häufig unter dem Begriff Epigenetik zusammen. Epigenetische Mechanismen sind in der Entwicklungsbiologie, in der Tumorforschung, bei neueren Erkenntnissen zu psychiatrischen Erkrankungen (Schizophrenie, bipolare Störung), für die Medizinische Genetik und möglicherweise für die Wechselwirkungen zwischen Umwelt und Genom von großer Bedeutung (7, 16).

Das fragile X Syndrom

Das Fragile X Syndrom (FRAXA) (14) ist eine der häufigsten Ursachen für eine schwere Form geistiger Behinderungen beim Menschen mit IQ-Werten um 40. Diese schwere Erkrankung kommt dadurch zustande, dass während der Entwicklung der Betroffenen das Produkt des FMR1-Gens fehlt. Dieses Gen liegt am Ende des langen Arms des menschlichen X-Chromosoms, weshalb vom FRAXA vorwiegend männliche Individuen betroffen sind (Abbildung 4). Die Funktion dieses Gens ist komplex und hat wahrscheinlich wesentlichen Einfluss auf die korrekte Regulation von vielen in der Entwicklung wichtigen Genen. In Abbildung 5 erkennt man, dass bei gesunden Menschen in allen Zellarten der Promotor des FMR1-Gens nicht methyliert ist, und dass in der Tat eine scharfe Grenze (13) zwischen methylierten Genomabschnitten (5-mC - ● ■) und dem nicht methylierten Promotorbereich (C - ○ □) besteht. Diese Grenze schützt den Promotor vor Inaktivierung und den Menschen vor geistiger Behinderung. Bei der Maus besteht übrigens die gleiche Grenze, was auf die evolutionär allgemein bedeutsame Rolle solcher Grenzregionen im Genom hinweist. →

Fragile X Syndrome (FRAXA)

- **Fragile X syndrome** is the second most common cause of inherited mental retardation, occurring in one in every 1250 males and one in every 2000 females
- **Severe mental retardation** with IQ values about 45
- **Physical characteristics:**
 - large, protruding ears,
 - long, narrow face, and
 - macroorchidism
- **Behavioral symptoms:** ADHD (attention deficit hyperactivity disorder)
- **Cytogenetic evidence of Xq27.3 fragility:**
 - expansion of the CGG trinucleotide repeat in the first exon of the fragile X mental retardation-1 (FMR1) gene
 - accompanying (or causative?) hyper-methylation of the CpG island upstream of the gene.






Abbildung 4:

Das Fragile X Syndrom ist die zweithäufigste Ursache für geistige Behinderungen des Menschen und die häufigste bei Männern, die bekanntlich nur ein X Chromosom besitzen.

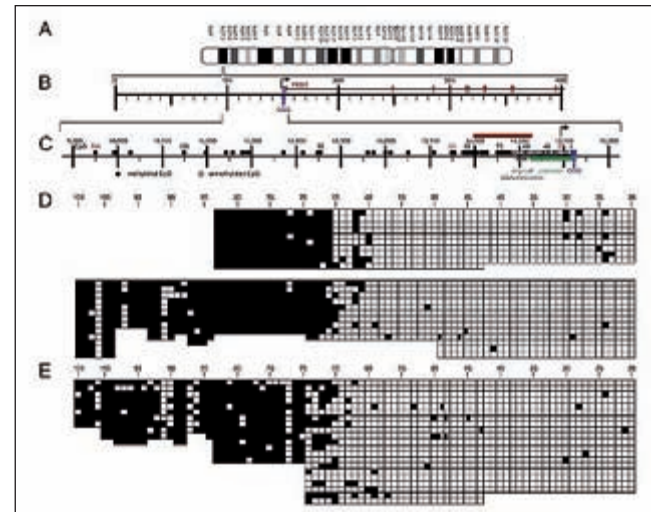


Abbildung 5:

(A) Ideogramm des menschlichen X-Chromosoms. (B, C) Gen Karte des menschlichen FMR1-Gens. In (B) sind 10 der 17 Exons des Gens durch vertikale, rote Balken dargestellt. Eine CGG Repetition ist blau gekennzeichnet. (C) Promotor des FMR1-Gens grün; 104 CpG Dinukleotide sind maßstabsgetreu eingezeichnet, ● ■ methylierte CpGs, ○ □, unmethylierte CpGs. (D, E). Methylierungsstatus der CpGs (komprimierte Darstellung) und Grenzregion (roter vertikaler Balken in C) zwischen unmethyliertem Promotorbereich (□) und stark methylierter (■) upstream Zone. (D, E) Methylierungsprofile in der DNA verschiedener menschlicher Zellarten (aus 13).

Im Gegensatz dazu (Abbildung 6) ist die gleiche Promotorregion bei FRAXA-Patienten (fast) vollständig methyliert (13) (■ = 5-mC, d.h. der Promotor ist abgeschaltet, das FMR1-Genprodukt steht während der Entwicklung und lebenslang nicht zur Verfügung, und folglich leiden die Betroffenen am Fragilen X Syndrom. Dabei bleibt das FMR1-Gen selbst in fast allen Fällen von FRAXA völlig intakt. Bei dieser schweren genetisch bedingten Erkrankung liegt also kein Gendefekt oder eine Mutation im Gen vor. Das FMR1-Gen ist vielmehr durch eine eingreifende Veränderung in seiner Schaltregion (Methylierung ■ von CpG Buchstabenfolgen) abgeschaltet: kein genetischer, sondern ein epigenetischer Effekt. Allerdings kennen wir bis heute nicht die Ursachen für die beschriebene epigenetische Veränderung. Wodurch wird die Grenzregion destabilisiert?

Umwelt und Genom

Bei Ratten konnte man nachweisen (16), dass die Qualität und Intensität der mütterlichen Zuwendung (Lecken, Säugen) einen wesentlichen Einfluss auf die postnatale Aktivierung von Genen im Gehirn hat, die für die weitere Entwicklung des Gehirns der jungen Ratten von ausschlaggebender Bedeutung sind. Durch intensive mütterliche Zuwendung werden die Promotoren wichtiger Gene rechtzeitig demethyliert und dadurch aktiviert. Bleibt diese Zuwendung aus, verzögert sich die Gehirnentwicklung der jungen Ratten. Diese und inzwischen viele weitere Ergebnisse weisen darauf hin, dass Umweltfaktoren über epigenetische Signale auf das Genom einwirken können. Voraus blickend sollte man darüber nachdenken, wie intensiv die mütterliche Zuwendung beim Menschen in den Kindergartenjahren sein sollte.

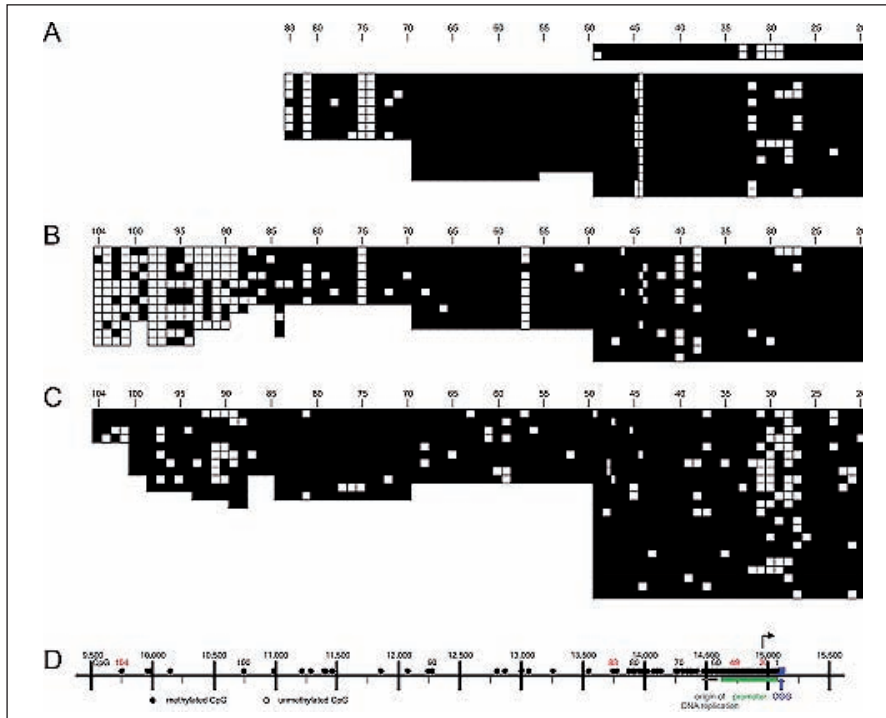


Abbildung 6:

In Abbildung 6 wurde die DNA von FRAXA-Patienten untersucht. Das FMR1-Gen ist durch die starke Methylierung fast aller CpG Buchstaben (● ■) abgeschaltet, die Methylierungsgrenze aufgehoben oder destabilisiert. Die Betroffenen leiden am FRAXA (aus 13 und Naumann et al., Manuskript).

Epigenetische Faktoren, also Regelmechanismen, die nicht die Gene direkt, sondern Genom-Abschnitte zwischen den Genen betreffen, werden die molekulargenetische Grundlagenforschung in den kommenden Jahren intensiv beschäftigen und ein wichtiges Arbeitsfeld, auch für diejenigen Schülerinnen und Schüler bieten, die sich bei Ihrer Berufswahl für die molekulargenetische Forschung entscheiden sollten.

**„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche, hier ist's getan;
Das Ewigweibliche zieht uns hinan“ (8)**

In der Wissenschaft ist man täglich mit grundlegenden und immer wieder neuen Überlegungen konfrontiert. In den 1930-er Jahren waren es Physiker, unter ihnen Max Delbrück (1906-1981; Nobelpreis in Medizin 1969) in Berlin, die spekulierten, dass in der Biologie vielleicht „die fünfte“ Urkraft der Physik zu finden sein könnte (17). Nach persönlicher Mitteilung von Max Delbrück waren die Forscher aber dann sehr enttäuscht, als die molekulargenetische Forschung wieder „nur“ Physik und Chemie als Grundlagen der Biologie erkennen ließ. Heute lehren uns bzw. behaupten die Physiker, dass die erkennbare Welt nur etwa 4% aller real existierenden Materie und Energie darstellt (2): 4% „normale“ baryonische Materie, 26% Kalte Dunkle Materie, 70% Dunkle Energie. Ohne Dunkle Materie gäbe es im Universum keine Galaxien, keine Sterne, keine Planeten und keine schweren Atome. Die erst vor wenigen Jahren entdeckte beschleunigte Expansion des Universums führte zur Annahme der Existenz Dunkler Energie, die diese Beschleunigung verursachen könnte. Möglicherweise stehen die Physik und damit alle Naturwissenschaften vor völlig neuen Erkenntnissen. Niemand kann sich vorstellen, in welcher fundamentalen Weise dadurch auch die Konzepte der Biologie verändert werden würden.

Aber auch in der Genetik können wir auf ein interessantes Dilemma hinweisen. Zum Beispiel zählt das menschliche Genom etwa 3 Milliarden genetische Buchstaben (Nukleotidpaare), aber nur weniger als 2% sind für die Kodierung von Genen notwendig. Die DNA könnte also noch viele, bisher unbekannte Funktionen übernehmen. Die DNA „sucht“ gewissermaßen nach weiteren Funktionen.

Ein Gleichnis

Zur Interaktion von Universum und Genetik habe ich mir eine spannende Metapher ausgedacht (6). Stellen Sie sich bitte einmal die Gesamtheit Σ aller Informationen im Universum vor. Das kann zwar keiner von uns, dennoch ahnen wir, dass diese Gesamtheit existiert, existierte oder existieren wird. Dieses Σ existiert nicht nur, sondern sendet – nach meiner Hypothese – laufend Informationen in einer uns nicht bekannten Weise aus. Es könnten Energiewellen, vielleicht dunkler, aber jedenfalls unbekannter Art sein. Und diese Energieformen könnten in einem begrenzten und individuell sehr unterschiedlichen Ausmaß von unserer DNA aufgefangen werden. Diese Interaktionen bemerken wir zwar nicht direkt, trotzdem kann unser Gehirn diese Übertragungen verarbeiten. Könnten so neue Ideen, geniale Kompositionen etc. entstehen? Die Fabel geht noch weiter und behauptet, dass der Druck dieses seit 13,7 Milliarden Jahren bestehenden Informationsflusses letztlich zur Entstehung von DNA immer komplexerer Sequenzen und Codierungsinhalte beigetragen hat. Damit wäre zumindest ein Faktor für die Evolution von Lebewesen vorstellbar. Ja, vorstellbar, aber natürlich bei weitem noch nicht bewiesen. Diese Ideen sind in einer kürzlich erschienen Publikation im *Journal Medical Hypotheses* veröffentlicht worden (6).

Von der Huttergass' zur Epigenetik

Meine Damen und Herren, liebe Angehörige des Gymnasiums, Sie haben mich freundlicherweise auf einer *sentimental journey* vom von Bomben und Tieffliegern bedrohten Betsaal an der Huttergasse in Weißenburg, wo im Winter 1944/45 die Klasse 1a der Oberschule Weißenburg mit 52 Kindern untergebracht war, bis in die luftigen Höhen der Epigenetik begleitet. Wenn man diese 67 Jahre nochmals Revue passieren lässt, muss man sagen: Wir hatten wirklich sehr viel Glück und konnten in Europa in Frieden leben, lernen, lehren und forschen und vielen Menschen unterschiedlichster Herkunft und Denkweise begegnen. Manche mögen es nicht gerne hören, aber ohne das Leben in der *Pax Americana* hätte alles viel schlimmer kommen können. Wir alle wissen, für viele Menschen auf der Welt ist diese Zeit keineswegs glücklich verlaufen. Ein wesentlicher Faktor für uns in Weißenburg war 1945 die frühzeitige Wiedereröffnung der Schulen. Das damalige Lehrerkollegium und Colonel Bailey kann man getrost in unsere Dankgebete einschließen. Man kann den prägenden Einfluss von Schulen und Universitäten als Stätten des Lernens, Lehrens und Forschens mit →

entscheidenden menschlichen Begegnungen in formativen Jahren, nicht hoch genug einschätzen. Alle anderen Probleme einer Gesellschaft sollten diesem zentralen Thema getrost untergeordnet werden. Gerade im reichen Deutschland sollten wir unsere Ressourcen vor allem für Ausbildung und Forschung ausgeben. Die hohe Qualität des Weißenburger Gymnasiums mit seiner 675-jährigen Geschichte hat die Zeiten nicht nur überdauert, sondern das Leben vieler junger Menschen entscheidend geprägt. Dafür sei vor allem den Lehrerkollegien verschiedener Generationen und unseren Eltern und Familien größter Dank ausgesprochen.

Drei historische Säulen

Unser heutiges Leben und Denken geht auf drei historische Wurzeln zurück, ob wir uns dessen bewusst sein wollen oder nicht:

- (i) Die **ägyptisch-griechisch-römische Kultur**, deren Einfluss sich bis heute u. a. in Wörtern und Strukturen unserer europäischen Sprachen erhalten hat;
- (ii) die **jüdisch-christlichen Ideen**, oder die des **Islam** für manche unter uns, und deren Einfluss auf Kunst, Musik und Kultur in vielerlei Beziehungen sowie
- (iii) deren rationale Verfeinerung durch die **Aufklärung**, der der heutige Stand der Wissenschaft grundlegend verpflichtet ist. Die Probleme unserer heutigen und zukünftigen Welt können nur durch Ausbildung und Wissenschaft in emotional-sozial gerechten Gesellschaften gelöst werden.

Ich kann Ihnen jetzt auch nicht verbindlich raten, welcher der täglich zwischen Wülzburg und Flüglinger Berg funkelnden Planeten oder Fixsterne mit Ihrer besonderen Fürbitte bedacht werden sollte. Zurzeit kann man Merkur, Venus, Jupiter, Mars und Saturn in einer Nacht gut beobachten.

Zu (i): Der Pallas Athene, der Minerva im Römermuseum, würde ich nicht zu selten eine rote Rose vorbeibringen, denn dem *orbi Romanae* sollten wir uns gerade in *Biriciana* verbunden fühlen. Zu (ii) könnte man Martin Rinckart (1636) zitieren, einen Text, der das Lebensgefühl aus der Zeit des 30-jährigen Kriegselends in Deutschland wiedergeben mag (15). Und zu (iii): Der Wissenschaft und Kunst wird unser Gymnasium immer verpflichtet bleiben.

Glück auf denn und nochmals herzlichen Dank, dass Sie mich zu diesem Festvortrag eingeladen haben. ■

Und hier
Martin Rinckarts Text
aus dem Jahr
1636:

*Nun danket
alle Gott
mit Herzen,
Mund und Händen,
der große Dinge tut
an uns
und allen Enden,
der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an
unzählig viel
zu gut bis hier her
hat getan.*

Literatur

1. **Barré-Sinoussi F, Chermann JC, Rey F, Nugeyre MT, Chamaret S, Gruest J, Dauguet C, Axler-Blin C, Vézinet-Brun F, Rouzioux C, Rozenbaum W, Montagnier L.** Isolation of a T-lymphotropic retrovirus from a patient at risk for acquired immune deficiency syndrome (AIDS). *Rev. Invest. Clin.* 56, 126-129, 1983.
2. **Bender R.** Vom Urknall bis zur Bildung von Planeten. In *Nova Acta Leopoldina NF* 93, Nr. 345, 33-49, 2006.
3. **Berg J, Tymoczko J, and Stryer L.** *Biochemistry.* W.H. Freeman and Company, New York, 2002.
4. **Doerfler W, & Kleinschmidt AK.** Denaturation pattern of the DNA of adenovirus type 2 as determined by electron microscopy. *J. Mol. Biol.* 50: 579-593, 1970.
5. **Doerfler W.** DNA methylation and gene activity. *Ann. Rev. Biochem.* 52:93-124, 1983.
6. **Doerfler W.** DNA – a molecule in search of additional functions: recipient of pool wave emissions? - A hypothesis. *Medical Hypotheses* 75:291-293, 2010.
7. **Doerfler W.** The impact of foreign DNA integration on tumor biology and evolution via epigenetic alterations. *Epigenomics* 4, 41-49, 2012.
8. **Goethe JW.** Faust, zweiter Teil, 5. Akt, letzte Verse.
9. **Kornberg A.** "For the Love of Enzymes". Harvard University Press, Cambridge, MA, London, UK, 1989.
10. **List W.** Ende und Neubeginn – Erinnerungen an das Jahr 1945. S. 69-72 in *Schola nostra uuizinburgi*, Gustav Mödl Herausgeber, Prechtel Verlag Weißenburg, 1977.
11. **Mödl G.** Herausgeber, *Schola nostra uuizinburgi*, Prechtel Verlag Weißenburg, 1977. (Siehe hierzu auch den Beitrag von Stadtarchivar Kammerl)
12. **Mödl G, & Trabert K-H.** Die Lateinschule von der Reformation bis zum Ende der reichstädtischen Zeit. S.12-29, in *Schola nostra uuizinburgi*, Gustav Mödl Herausgeber, Prechtel Verlag Weißenburg, 1977.
13. **Naumann A, Hochstein N, Weber S, Fanning E, and Doerfler W.** A distinct DNA methylation boundary in the 5´-upstream sequence of the FMR1 promoter binds nuclear proteins and is lost in fragile X syndrome *Amer. J. Hum. Genet.* 85:606-616, 2009.
14. **Pirozzi F, Tabolacci E, and Neri G.** The FRAXopathies: Definition, overview, and update. *Amer. J. Med. Genetics Part A*, 155:1803-1816, 2011.
15. **Rinckart M.** Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe für die evangelisch-lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen. Lied 321, 1636.
16. **Szyf M.** The early life social environment and DNA methylation: DNA methylation mediating the long-term impact of social environments early in life. *Epigenetics* 6: 971-978, 2011.
17. **Wenkel S, & Deichmann U,** editors. Max Delbrück and Cologne. World Scientific Publishing Co. Pte. Ltd. 2007.
18. **Wild W.** Das Gymnasium aus der Sicht der Universität. In: 1536 - 1986 Die Weißenburger Lateinschule im Spiegel ihrer Bücher. Herausgeber G. Mödl, 1986, Seiten 151-159.

*Biosketch - Walter Doerfler

- Abitur, Oberrealschule mit Gymnasium Weißenburg (1952).
- Studium der Medizin, LMU München, Dr. med. (1959); Approbation als Arzt (1961); Facharzt Humangenetik (1996).
- Ausbildung in Molekularer Genetik: Max-Planck-Institut für Biochemie München und Department of Biochemistry, Stanford University Medical School (1961-1966).
- Fakultätspositionen: Rockefeller University, New York, NY (Assistant, Associate and Adjunct Professor (1966-1978)); Professor am Institut für Genetik, Universität zu Köln (1972-2002); Professor emeritus Universität zu Köln (seit 2002); Gastprofessuren: Uppsala Universität (1971-1972), Stanford University (1978, 1993), Princeton University (1986), Institut für Virologie, Universität Erlangen (seit 2002), Vanderbilt University (2006).

Der gebürtige Ellinger Tobias Schaedler sorgt international für Aufsehen

Das leichteste Material der Welt

Eine Pustebblume trägt das von ihm erfundene Mikrogitter –
Leiter eines Forschungsteams in Malibu

ARTIKEL AUS DEM WEISSENBURGER TAGBLATT VOM 28. JANUAR 2012

TEXT: JAN STEPHAN

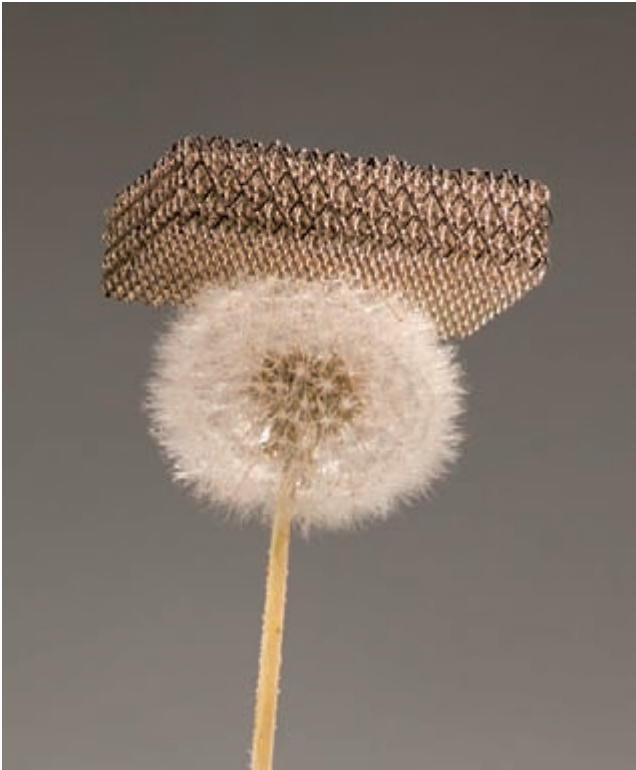
ELLINGEN/MALIBU – Forscher von internationalem Rang sucht man in der Region meist vergebens. Immerhin kann man aber auf einige Töchter und Söhne Altmühlfrankens verweisen, die es andernorts in der Welt der Wissenschaft zu Ehren gebracht haben. Dieser Kategorie gehört nun auch der Ellinger Tobias Schaedler an. Er hat in den HRL Laboratories in Malibu, Kalifornien das leichteste Material der Welt erfunden. Was das mit fränkischem Fachwerk und seiner Schulausbildung am Weißenburger Gymnasium zu tun hat, erklärt er im Gespräch mit unserer Zeitung.

Tobias Schaedler ist ein netter Mensch und pflegt die ungezwungene Art der amerikanischen Kontaktaufnahme. „Ich wollte mal anfragen, ob Du Interesse hättest, einen Artikel über das leichteste Material der Welt zu schreiben, das ich vor Kurzem entwickelt habe“, facebookte der gebürtige Ellinger aus dem fernen Malibu. Seine Anfrage steht auf der Liste von Sätzen, die man selber gerne mal über sich sagen würde, relativ weit oben. Smalltalk an der Supermarktkasse: „Hey, schön dich mal wieder zu sehen, und wie läuft’s?“ „Ach, eigentlich alles wie immer. Frau, Kind und Hund geht’s gut, das Wetter ist schön, und außerdem habe ich gerade das leichteste Material der Welt erfunden.“ Das sitzt. Erst recht, wenn es auch noch stimmt. Tobias Schaedler hat mit seiner Erfindung weltweit für Aufsehen gesorgt. Das lässt sich schon daran ablesen, dass er zu seinen Forschungsergebnissen einen mehrseitigen Artikel in der Fachzeitschrift „Science“ veröffentlicht hat. „Science“ ist für die internationale Gemeinde der Naturwissenschaftler in etwa das, was der „Kicker“ für den deutschen Fußball ist: die Bibel.

Der 33-Jährige lässt sich davon aber nicht unnötig aus der Ruhe bringen. „Also Nobelpreis wird es dafür keinen geben, aber einen kleineren Preis vielleicht“, wiegelt er ab. Ein wenig stolz erlaubt er sich aber – vor allem deswegen, weil seine Forschungen eine „Erfindung“ im eigentlich Sinne hervorgebracht haben. „Es ist uns gelungen, ein wirklich neues Material zu entwickeln“, sagt Schaedler. „Das Mikrogitter ist keine Änderung von einem schon bekannten Material.“



Es gibt schlimmere Arbeitsplätze: Tobias Schaedler auf der Terrasse der HRL Laboratories in Malibu. Nach der Arbeit geht der gebürtige Ellinger schon mal schnell Surfen. Seine alte Heimat vermisst er trotzdem ein wenig.



Eine Pusteblume trägt das Gitter

Greifbar wird die Außergewöhnlichkeit des Materials an zwei Beispielen. Nummer eins: Das Mikrogrid lässt sich auf dem Kopf einer Pusteblume absetzen, ohne dass diese zu Bruch geht. Nummer zwei: Lässt man das Gitter aus Schulterhöhe auf den Boden fallen, braucht es zehn Sekunden, bis es dort angekommen ist.

Wie bei so vielen bahnbrechenden Erfindungen ist die Idee, die dahinter steckt, von betörender Schlichtheit. Um das zu erkennen, braucht es ein wenig Vorwissen. Als ultraleichtes Material gilt, was eine Dichte von weniger als 10 Milligramm pro Kubikzentimeter auf die Waage bringt. Das gelingt nur, wenn Luft im Spiel ist. Bisher drängten sich Schäume und Gele um den Spitzenplatz des leichtesten Materials der Welt. Nur haben die einen entscheidenden Nachteil. „Herkömmliche ultraleichte Materialien haben alle eine ungeordnete, zufällige Architektur, was die mechanischen Eigenschaften beschränkt“, erklärt der Erfinder.

Faszinierendes Schauspiel:

Das leichteste Material der Welt kann auf eine Pusteblume gelegt werden, ohne dass diese zu Bruch geht. Foto: HRL Laboratories

Sein Mikrogrid aber ist am Reißbrett entworfen, und bei der Erklärung muss er spontan an seine Heimat denken: „Ein Vergleich mit einem fränkischen Fachwerkhäus, in dem die Holzstreben das Gewicht tragen, bietet sich an.“ Je nach Anforderung kann Schaedler mit seinem Team die Gebilde aus Mikro-Streben herstellen. Am Ende steht immer ein „dreidimensionales Fachwerk im Mikroformat“.

Das feine Gitternetz aus Chrom-Nickel-Röhren besteht zu 99,9 Prozent aus Luft und ist trotzdem stabiler als die bisherigen ultraleichten Materialien. Anwendungsbereiche gibt es genug. Es eignet sich etwa für die Luft- und Raumfahrt, wo es auf jedes Gramm ankommt, aber auch für Elektroden von Batterien, oder wegen seiner hohen Energieabsorption zur Schalldämmung.

Blick über den Pazifik

Bei so viel Erfolg denkt Schaedler einstweilen nicht daran, Malibu zu verlassen. Schon wegen des kalifornischen Wetters, mit dem das mittelfränkische nicht mithalten kann. Und über seinen Arbeitsplatz kann er sich auch nicht wirklich beschweren. Vom Büro aus blickt er direkt auf den Pazifik, und nach der Arbeit geht er gern mal schnell eine Runde Wellenreiten. Und trotzdem: Seiner Heimat ist er nach wie vor verbunden. Schon, weil er seiner alten Schule einiges verdankt. Schaedler: „Die hervorragende naturwissenschaftliche Ausbildung am Weißenburger Gymnasium hat mein Interesse an der Materialwissenschaft geweckt, und ich greife bei meiner Arbeit regelmäßig auf Grundlagen zurück, die ich auf dem Gymnasium gelernt habe.“ Das wird seine Lehrer freuen.

Mindestens einmal im Jahr kommt der 33-Jährige nach Ellingen und Weißenburg, um Familie und alte Freunde zu treffen. Außerdem kann er dann seine Sehnsucht nach dem deftigen fränkischen Essen und den gemütlichen Weißenburger Kneipen befriedigen

Irgendwann könnte er sich vorstellen, mit seiner amerikanischen Frau nach Deutschland zurückzukommen. Und, wer weiß, vielleicht trifft man Schaedler dann ja mal an der Kasse im Supermarkt ... ■

Die Mensa des WvS-Gymnasiums – ein multifunktionales Gebäude

TEXT: RAINER HOCHREITER (ARCHITEKT)

Mit der modernen Mensa verfügt das Werner-von-Siemens-Gymnasium über ein multifunktionales Gebäude. Im Rahmen der G8-Schulreform entstand zusätzlicher Raumbedarf für die anstehende Mittagsbetreuung der zahlreichen Schüler der kommenden „G8-Generation“. Auch der Nachmittagsunterricht wurde mit der G8-Reform ein sehr umfangreiches Thema. Das damalige Raumprogramm forderte einen Saal für ca. 120 bis 140 Personen. Die Bauverwaltung des Landkreises, der auch der Aufwandsträger für die Gymnasien des Landkreises ist, erarbeitete den Entwurf auf der Basis der strengen Raumprogrammvorgaben.

Die Vorgaben dazu galten bayernweit und bildeten die Bedingungen für die damalige hohe staatliche Förderung. Ein Haupt- und Nebensaal bilden nun das Herzstück des Gebäudes. Diese Bereiche werden statisch frei überspannt, um eine von Wänden und Säulen ungestörte Raumnutzung für den schulischen Betrieb zu ermöglichen. Diese Tatsache schafft auch eine Funktionalität, die über einen reinen Küchen- und Speisebetrieb hinausgeht. Innerhalb des Gymnasiums kann mit

dem neuen Saal flexibel auf diverse Raumbedarfsanforderungen reagiert werden. Den Weiteren notwendigen Küchenräumen ist eine helle und funktionale Essensausgabe mit Ausgabebetresen vorgelagert. Im Norden und Osten gliedern sich weitere Funktionsbereiche für die Ver- und Entsorgung der Mensaküche an. Westlich des Hauptzugangsflures mit Windfangbereich sind die Gruppen- und EDV-Räume auf kurzem Wege angeschlossen. Bei der baulichen Gestaltung wurde großer Wert darauf gelegt, dass die wichtigen Räume mit viel Tageslicht erhellt werden können. Diese Tatsache ermöglicht auch den angenehmen Nebeneffekt einer freundlichen und



großzügigen Aussicht auf das Schulgelände. Dies ist sicherlich kein schlechter Effekt, wenn die kurze Mittagspause auch noch ein wenig Erholung für die Schülerinnen und Schüler mit sich bringen kann. Auf eine angenehme und moderne Farbgestaltung sämtlicher Räume wurde geachtet, eine zeitlose Frische der Farboberflächen sollte erreicht werden. Auch die bewussten Maßnahmen zur Verbesserung der Raumakustik waren ein wichtiger Antrieb für die Raumausgestaltungen. Die von außen sofort erkennbare dominante Fassadenfarbwahl steht dem Gebäude letztlich gut. Energetisch ist das Mensa-Haus auf dem aktuellen Stand der gesetzlichen

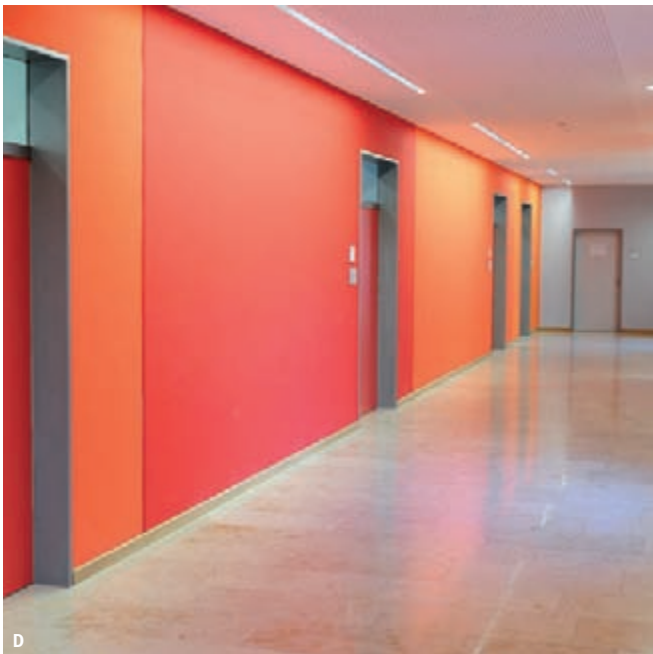
Energieeinsparverordnung geplant und gebaut. Die Hauptdachform und Ausrichtung des Baukörpers wurden so gewählt, dass eine möglichst große und effektive Solaranlage montiert werden konnte. Die Montage dieser Photovoltaikanlage wurde erfreulicherweise gleich kurz nach der Bauwerkfertigstellung durchgeführt. Der offizielle Bauantrag zur Errichtung der Mensa wurde im Oktober 2005 eingereicht, der Baubeginn erfolgte im August 2006. Alle Bauleistungen

wurden öffentlich ausgeschrieben und entsprechend angeboten, dabei kamen auch einheimische Baubetriebe zur Auswahl. Die Baukosten samt Außenanlagen und Baunebenkosten betragen 1.483.000 Euro. Die Arbeiten erstreckten sich auf 616 m² Bruttogrundfläche mit 422 m² Hauptnutzfläche. Das Bauvolumen umfasst ca. 3.000 m³ Bruttorauminhalt. Im Schuljahr 2007/08 wurde die Nutzung aufgenommen. Der Festakt zur neuen Nutzung fand im November 2007 statt. Ein von den Schülern und der Lehrerschaft sehr schön und kreativ gestaltetes Rahmenprogramm machte den Einweihungstag für die Beteiligten zu einem wirklichen Festtag. ■





Neubau



Fotos D bis H: Brian Jakob



Erweiterung und Umbau des Gymnasiums Weißenburg

TEXT: CLEMENS FROSCHE (ARCHITEKT)



Unser Büro wurde 2008 mit der Voruntersuchung zu einer aus Kapazitätsgründen notwendig gewordenen Erweiterung des Gymnasiums in Weißenburg beauftragt. Das von der Regierung von Mittelfranken genehmigte Raumprogramm forderte zusätzliche elf Klassenzimmer auf einer Fläche von ca. 660 m². In enger Zusammenarbeit mit der Schulleitung und dem Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen als Bauherren untersuchten wir im Wesentlichen zwei Varianten: die einer Aufstockung und eines Anbaus. Schnell stellte sich heraus, dass eine Aufstockung aus statischen und organisatorischen Gründen wenig sinnvoll erschien, so dass sich der Schulausschuss im Juni 2009 für einen zweigeschossigen Anbau im Westen als wirtschaftlich und organisatorisch sinnvollste Lösung entschied.

Der Erweiterungsbau schließt sich im Westen über ein Verbindungselement an den Bestand an. Um den vielfältigen musikalischen Aktivitäten der Schule einen würdigen Rahmen zu verschaffen, verlegten wir die Musikräume aus dem Bestand in das Erdgeschoss des Neubaus, um so einen eigenständigen Musiktrakt zu schaffen. Dieser ist so vom Restgebäude abtrennbar, so dass dieser Trakt problemlos für kleinere Konzerte nutzbar sein wird. Im oberen Geschoss des Anbaus befinden sich Klassen- und Lehrerräume. Die bestehenden Musikräume wandelten wir in Klassenräume um, das große Lehrerzimmer sowie die Bibliothek wurden einer intensiven Neugestaltung unterzogen.

Unser Gebäude ist als sogenannte „einhüftige“ Anlage konzipiert, um in den Flurbereichen Schülern und Lehrern durch natürliche Beleuchtung und Belüftung eine erhöhte Aufenthaltsqualität zu ermöglichen. In Anlehnung an den Bestand und auch um die Bauzeit kurz zu halten, haben wir uns für eine Betonfertigteil-Bauweise entschieden. Wesentliche Gestaltungsmerkmale der Außenhülle sind der durchgefärbte Beton mit seiner matten, leicht changierenden Optik und dem prägnanten Fugenbild. Gemeinsam mit dem Lehrgremium entwickelten wir ein Farbkonzept für die beiden Stockwerke; Musik- und Klassenräume, Lehrerzimmer und Bibliothek wurden nach neuesten Standards eingerichtet und mit neuester Technik ausgestattet.

Im Juni 2010 begannen die Arbeiten an der Baustelle, im September 2011 konnte der Schulbetrieb im Anbau wie geplant aufgenommen werden.

Für die gute und konstruktive Zusammenarbeit bei diesem Projekt danke ich an dieser Stelle den Mitarbeitern des Landratsamtes Weißenburg-Gunzenhausen als Bauherrenvertreter, der Schulleitung, dem Lehrerkollegium sowie den Mitarbeitern des Werner-von-Siemens-Gymnasiums und allen an diesem Bau beteiligten Mitplanern und ausführenden Firmen. Den Lehrern, Schülern und Mitarbeitern des Gymnasiums wünsche ich viel Freude bei der „Inbesitznahme“ der neuen Räume! ■



40 Jahre „Freunde des Werner-von-Siemens-Gymnasiums“

Die Zukunft der Schüler des Werner-von-Siemens-Gymnasiums liegt uns am Herzen!
Nur gemeinsam sind wir stark!

TEXT: RAINER GUTMANN (VORSITZENDER)

Der gemeinnützige Förderverein wurde am 24.11.1972 gegründet mit dem Ziel, die Schule finanziell, materiell und kulturell zu unterstützen. Seitdem führten den Verein nachfolgende Vorsitzende:

1972	gegründet von	Artur Binkert
1980	übernommen von	Rudolf Dick
1984	übernommen von	Hans Gagsteiger
1989	übernommen von	Dr. Rolf Bacher
1994	seitdem geführt von	Rainer Gutmann

In den letzten 10 Jahren konnten die „Freunde“ die Schule mit ca. 50.000 Euro unterstützen.

Als größere Projekte erhielt die Theaterbühne (2008) eine Zuwendung von 7.000 Euro, für die Gestaltung der Mensa und den Sitzkreis „Theatron“ (2009) wurden 6.000 Euro zur Verfügung gestellt und die Bläserklassen (2010/2011) konnten durch 5.000 Euro mit auf den Weg gebracht werden. Aus der Vergangenheit sind zwei weitere Investitionen hervorzuheben, die den Schülern teilweise bis heute täglich zu Gute kommen: die Gestaltung des Aufenthaltsraumes und diverse Computeranschaffungen.

Aber auch die Fachschaften fanden unsere Unterstützung, u.a. sowohl Physik mit einer Wärmebildkamera, Chemie mit einem Geschirrspüler, Kunst mit Wechselbildrahmen zur Ausgestaltung des Schulhauses als auch Sport

mit Jongliermaterialien für die Bewegungskünste und Deutsch mit Literatur für die Schulbibliothek, um nur einige zu nennen. Außerdem stellen wir jedes Jahr für den Vortese Wettbewerb und die Auszeichnungen von Abiturienten Preise zur Verfügung, wie auch für besondere Leistungen oder herausragendes Engagement von Schülern.

Um die Schule nach außen zu präsentieren, können die „Freunde“ einen bunten Veranstaltungskalender vorweisen, zu dem die interessierte Bevölkerung herzlich willkommen ist.

Seit 20 Jahren bildet die Serenade auf der Veste Wülzburg die Abschlussveranstaltung eines Schuljahres. Das Angebot umfasst historische Führungen wie Schloss Dennenlohe, Sola Basilika, Stadtrundgänge in unseren Nachbarstädten Eichstätt, Wemding, Ellingen und Gunzenhausen, biologische Lehrwanderungen im Weißenburger Wald sowie kulturelle Veranstaltungen wie Museumsbesuche, Vorträge und Atelierbesuche bei heimischen Künstlern.

40 Jahre „Freunde des Werner-von-Siemens-Gymnasiums“: Wir sind stolz darauf, dieses Jubiläum begehen zu können, und freuen uns über neue Mitstreiter bzw. jegliche Unterstützung unserer ehrenamtlichen Tätigkeit!

Das starke Miteinander und der ständige Gedankenaustausch mit Lehrern und Schülern sowie dem Elternbeirat beleben den Ideenreichtum und die Kreativität dieser Schulfamilie. ■

Berichte

einzelner Fachbereiche

Reaktionen der Schule

auf die veränderte gesellschaftliche und schulpolitische Lage (G8)

Schulfahrten



Das Fach Latein im Wandel: Von der Gründung der Lateinschule bis ins 21. Jahrhundert

TEXT: URSULA REUTHNER

675 Jahre Lateinschule in Weißenburg! Ein besonderes Jubiläum, das zeigt, auf welche lange Tradition das Fach Latein bis heute am Werner-von-Siemens-Gymnasium zurückblicken kann.

Zur Zeit der Gründung der Lateinschule kam Latein eine zentrale Rolle im Unterricht einer höheren Lehranstalt zu. Seine Beherrschung in Wort und Schrift galt an den Universitäten als die Grundlage der Lehre und des Forschens. Nicht zu vergessen ist auch die Bedeutung des Lateinischen für die Kirche. Als Zeichen hoher Bildung wurde es noch gesprochen. Heute muss sich das Fach Latein stattdessen immer wieder dem Rechtfertigungsdruck aussetzen: „Warum soll man in unserer technisierten und globalisierten Welt noch eine tote Sprache lernen?“

Die Vorzüge und Lernziele des Lateinischen für die Muttersprache, für andere Sprachen, für Kultur und Wertevermittlung innerhalb unserer europäischen Grundordnung können vorrangig genannt werden. Nicht vergessen werden soll zudem die Bedeutung für eine breite Allgemeinbildung – alles Ziele, die in unserer schnelllebigen Zeit wichtig sind.

Gerade aus den genannten Gründen erfreut sich diese Sprache in den letzten Jahren in Bayern, aber auch an unserer Schule wieder großer Beliebtheit. Auch an den Universitäten setzte in den letzten Jahren ein deutlicher Ansturm auf die „Klassische Philologie“ als Studienfach ein, da es als Mangelfach, in dem Lehrer fehlen, gilt.

Wie sieht nun der heutige Lateinunterricht im Vergleich zum Unterricht vor 675 Jahren aus? Damals lief der Unterricht an der Weißenburger Lateinschule anders als heute in so genannten „Haufen“ als Klassenverband ab. Gustav Mödl und Karlheinz Trabert, zwei im Hinblick auf die Geschichte Weißenburgs sehr engagierte und vielen noch im Gedächtnis verbliebene Kollegen und Lehrkräfte unserer Schule, haben das in der Festschrift „schola nostra uuizzinburgi“ von 1977 eindrucksvoll beschrieben. Es gab vier Haufen, wobei ein Haufen zwei Jahrgangsstufen mit einem festen Lehrplan für das Fach Latein umfasste. Neben der Vermittlung elementarer Kenntnisse lag dem Fach auch damals schon ein fester Lektürekanon zugrunde. Es wur-

den Autoren wie Terenz, Erasmus von Rotterdam, Vergil oder vor allem Cicero gelesen (vgl. „schola nostra uuizzinburgi“, S. 15f.), ähnlich wie in der heutigen Oberstufe. Grammatik und Stilistik wurden anhand der Ausführungen Philipp Melanchthons, des Freundes und Wegbegleiters Martin Luthers, gelehrt. Heute basiert der Grammatikunterricht auf der lateinischen Schulgrammatik auf der Grundlage des Lateins von Cicero und Caesar.

Schon damals wie heute galt der Grundsatz: „Repetitio est mater studiorum.“ Ohne regelmäßige Wiederholung des Gelernten war und ist der Erfolg nicht gewährleistet. Allerdings unterscheiden sich die Methoden. Früher wurden die Lerninhalte im wahrsten Sinn des Wortes eingebläut. Während der acht bis zwölf Jahre dauernden Schulzeit wurden täglich zwei(!) neue Vokabeln gelernt. Der Prozess des Spracherwerbs scheint entschieden langsamer und beschaulicher als heute gewesen zu sein.

Der Sprung in die Moderne unterwarf unser Schulsystem vielen Veränderungen. Im Fach Latein schien die Zeit langsamer voranzuschreiten, waren doch bahnbrechend neue Erkenntnisse der Lerninhalte nahezu ausgeschlossen. Das Fach zehrte von Jahrhunderte alten Traditionen und Methoden wie Konjugieren, Deklinieren im Chor und im Takt des Holzlineals auf dem Pult - wie noch zu meiner eigenen Schulzeit in den siebziger Jahren. Der Blick wurde besonders auf die Grammatik und das Übersetzen gerichtet, vom Lateinischen ins Deutsche sowie vom Deutschen ins Lateinische. Letzteres wird heute kaum mehr gefordert. In früheren Zeiten war es wegen der großen Fehlerquelle bei den Schülern sehr gefürchtet.

Vor zwanzig Jahren lagen dem Unterricht verschiedene Lehrwerke für Latein als erste oder zweite Fremdsprache zugrunde. Latein als erste Fremdsprache wurde leider ab dem Jahr 2004 endgültig an unserer Schule abgeschafft, wodurch eine langjährige Tradition, sehr zum Bedauern vieler Eltern, aber auch von uns Lateinkollegen, beendet wurde. Die Lehrbücher unterschieden sich von denen von heute insofern, als der Stoff mit wenig Bildmaterial, noch dazu in Schwarz-Weiß, und vielen Einzelsätzen vermittelt wurde. Vor allem wurden grammatikalische Phänomene aufgegriffen, seltener zusammenhängende Geschichten erzählt. Auch die Übungen waren dementspre-



chend gestaltet. Zusätzliche Informationen zur Geschichte, Archäologie oder Mythologie wurden nur vereinzelt oder in wenig anschaulicher Form gegeben. Damit war Latein vor allem ein reflexives und sprachbetrachtendes Fach, ohne auf Gegenwartsbezüge oder andere Fachgebiete zu achten.

Erst in den an unserer Schule stets beliebten und gut besuchten Leistungskursen im Fach Latein (seit 1977/78) wurde auf viele Hintergrundinformationen zum römischen Leben, zum römischen Recht, zur Philosophie, Archäologie und Geschichte Wert gelegt. Cicero stand damals wie heute im Mittelpunkt des Unterrichts, wobei neben Reden vor allem philosophische und staatsphilosophische Schriften behandelt wurden. Aber auch die moralphilosophischen Schriften Senecas waren neben Vergils „Aeneis“ oder Petrons „Cena Trimalchionis“ Gegenstand des Lektüreunterrichts der Oberstufe. Im Vergleich zum Lehrplan in der 11. und 12. Klasse des G8 hat sich hier kaum etwas geändert, da die Autoren und Werke mit ihren Inhalten exemplarisch und zeitüberdauernd sind. Den letzten Leistungskurs im Fach Latein mit 23 Schülern entließen wir im Jahr 2011 als letzten G9-Jahrgang. Heute muss der Unterricht natürlich anders ablaufen als vor zwanzig oder gar 675 Jahren. Die Schüler haben sich in ihren Voraussetzungen verändert, der Individualität des Einzelnen muss viel mehr Rechnung getragen werden. Dementsprechend haben sich die Lehrwerke entschieden gewandelt. Die Kapitel sind bunt mit vielen Hintergrundinformationen zur Mythologie, zum römischen Alltag wie Kleidung, Thermenanlagen, Kochen und Essen, zur Philosophie oder Geschichte aufgebaut. Die Geschichten der Lektions-

texte sind zusammenhängend und interessant gestaltet. Auch der Limes und das römische Weißenburg haben Eingang in unsere Lateinbücher gefunden. Das Übungsmaterial ist in kleinen Portionen schülerfreundlich aufgebaut, wobei aber immer noch der seit der Antike bedeutende Grundsatz gilt: Ohne Fleiß, kein Preis! Leider kann man in unserer dicht gedrängten Zeit nicht nur zwei Vokabeln von der einen zur nächsten Stunde aufgeben. Neu ist, dass nunmehr auch auf andere romanische Sprachen im Vergleich zum Lateinischen und seiner Entwicklung geblickt wird. So erfahren die Schüler beispielsweise, dass „ventus“, der Wind, „vent“ im Französischen oder „vento“ im Italienischen heißt. Das heißt, Latein ist die Grundlage dieser Sprachen, was den Wortschatz und ebenso die Grammatik anbelangt. Auch das Englische mit seinen über 10.000 Wörtern aus dem Lateinischen wird immer wieder einbezogen. Der Blick richtet sich außerdem auf die Analyse von Fremdwörtern aus vielen Fachbereichen.

Dass Latein sich nach der Lehrbuch- und Lektürephase, die mit dem Erwerb des Latinums abschließt, in der Oberstufe großer Beliebtheit erfreut, zeigt das hohe Interesse der Schüler an den Kursen und dem alljährlichen Zustandekommen der W- und P-Seminare. Hier setzen sich die Schüler intensiv mit antiker Philosophie, Mythologie oder antiken Werten auseinander, die auch heute noch in einem modernen Europa ihre Gültigkeit haben.

Ein großer Erfolg war auch der „Römische Abend“, den wir zusammen mit der Fachschaft Geschichte im Jahr 2005 organisiert haben. Er zeigte, dass die „Lateiner“ auch zu feiern verstehen. ■



Aus „Romulus der Große“: Der Kaiser und seine Kammerdienerinnen.

Theater am Werner-von-Siemens-Gymnasium Totgelaubte leben weiter...

TEXT: JAN CUMME

Was ist der Unterschied zwischen einer Reihenhaussiedlung und einer Schule? Richtig, während die Siedlung zyklisch mit ihren Bewohnern Alterungsprozesse durchläuft, bleibt eine Schule immer jung, weil das Erreichen der Erwachsenenzeit das Ende der Schulzeit bedeutet (ob es umgekehrt immer der Fall ist, vermag ich nicht zu entscheiden). Eine Folge dieses Phänomens ist, dass die Schule unheimlich schnell Geschichte produziert. Spätestens nach acht (früher neun) Jahren kennt man mehrheitlich auch das größte Ereignis nur noch vom Hörensagen. Und so denken nur noch Ehemalige und ältere Lehrer an selige Theaterzeiten in den 1980er Jahren am Werner-von-Siemens-Gymnasium. Auch ich musste in alten Jahresberichten nachblättern, um hier überhaupt daran erinnern zu können. Und siehe: 1989 wird von dem „großen wohlbekannten Theatervater Dr. Trabert“ geschrieben, der auch schon in den Jahren zuvor als Leiter einer Oberstufengruppe aufgetreten ist. Die Aufführungen fanden den Bildern zufolge im Lichthof statt, Tücher und Stellwände mussten das Fehlen eines adäquaten Aufführungsraums an der Schule ausglei-

chen. Die Titel der Stücke zeugen von einer findigen Hand bei der Auswahl von durchaus anspruchsvollen Werken, die nicht zum Standardrepertoire von Schulbühnen gehören: John B. Priestleys „Zur Rose und Krone“ gehörte dazu wie das Stück „Die Fremde Stadt“ des gleichen Autors, Erich Colbergs „Bis in alle Ewigkeit“ oder auch „Picknick im Felde“ von Fernando Arrabal. Nicht in Form von Artikeln in den Jahresberichten festgehalten wurden die Aufführungen Werner Vehs, über die allerdings in Gesprächen mit einem Unterton berichtet wird, der es nahelegt, ihnen das Prädikat „legendär“ zuzuschreiben.

Wie dem auch sei: Irgendwann in den neunziger Jahren, so genau weiß das keiner mehr, ist die Theatertradition am Werner-von-Siemens-Gymnasium eingeschlafen, in diesen „Dark Ages“ blieben die mittlerweile angeschafften Bretter, die angeblich die Welt bedeuten, flach in sich zusammengefaltet im Abstellraum, wenn sie nicht gerade vom Chor oder von Real- schulgruppen unter die Füße genommen wurden. Dass Totgesagte jedoch länger leben, zeigte sich im Jahr 2006, als sich völlig unvermittelt gleich drei

Theatergruppen am Gymnasium neu formierten: Eine Unter- und Mittelstufengruppe unter der Leitung von Sonja Aßmann, ein englischsprachiges Theater, das von Corinna Frühwirth-Haberler betreut wurde und wird, sowie ein leibhaftiger Grundkurs unter meiner Führung. Mit Insiderwissen schreibt es sich am leichtesten, weswegen es mir nachgesehen werden mag, dass ich mich hier auf Letzteren konzentriere. Gleichwohl soll eine Aufführungsübersicht der anderen Gruppen nicht fehlen: 2007 „Märchenstunden“ und „Uncle Bill’s Will“ sowie „Scenes of the Daily Life of an English Family“, 2008 „Robin Hood“ und „The Mystery of Fenimore Castle“, 2009 „Ein Sommernachtstraum“ und „The Canterville Ghost“, 2010 „Fun with Robin Hood“, 2011 „Murder at Nine“. Außerdem hat sich die englische Theatergruppe zum Vorzeigensembel entwickelt, wenn es darum geht, Schulfeste und Informationsveranstaltungen zu bereichern.

Und nun zum Grundkurs: Es war ein hochinteressantes Experiment, das mit einem kurzen Gespräch mit Herrn Theisinger, dessen Zustimmung in einer unter drei Sekunden liegenden Frist erfolgte, und dann einem Aushang am Schwarzen Brett begann. Ob sich dafür die notwendigen Schüler finden lassen würden, war zunächst ebenso unklar, wie die Fragen unbeantwortet blieben, wo die Aufführungen stattfinden sollten und ob die Kompetenz des Spielleiters ausreichen würde, der – es sei zugegeben – Neuland betreten musste. Das erste Jahr brachte demzufolge gleich zwei Überraschungen: Erstens kamen mehr Schüler zusammen, als erwartet worden

war, so dass auch der anfangs in Erwägung gezogene Rekrutierungsfeldzug durch die elften und zehnten Klassen unterblieb, und zweitens zeigte sich, dass mangelnde Erfahrung durch Begabungen der Spieler und Einsatzbereitschaft aller Beteiligten ausgeglichen werden konnte. Es war ein erhebender Moment, als mit Michael Endes Märchenadaption „Der Goggolori“ das erste Stück präsentiert werden konnte. Ein altes Volksstück, das zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges spielt und auf der in oberbayerischen Mythen beheimateten Figur des Waldschrats Goggolori fußt. In einer Art Teufelspakt hat sich ihm ein Bauernpaar verschrieben und im Gegenzug für materiellen Wohlstand die eigene Tochter Zeipoth versprochen. Im Versuch, sich der Verpflichtungen mit Kräften der schwarzen Magie zu entledigen, beschwört die Bäuerin die Pest herauf, der sie als erstes zum Opfer fällt. Zeipoth überlebt, weil der Goggolori sie rettet. Dafür schenkt sie ihm ihren Tod. Ja, richtig, nicht das Leben: Sie muss leben, während er sterben darf und damit – oh seelenvolle Tiefe dieser alten Volksdichtungen – in die „ewigen Urständ“ eingehen kann. Die Aufführungen fanden noch auswärts statt, auf der „Luna-Bühne“. So stimmungsvoll der Rahmen auch war, kann das – wenn auch noch so günstige – Anmieten von Räumlichkeiten für eine Schülergruppe nicht das Ideal sein. Eine Abhilfe brachte hier der Neubau der Mensa, mit dem erstmals ein Raum nennenswerter Größe – wenn auch noch immer kein idealer Aufführungsort – zur Verfügung stand. Um dessen Potential zu nutzen, öffnete freundlicherweise der „Verein der Freun- →



„Penthesilea“ – die ganz großen Gefühle zwischen Liebe und Hass!





Szenen aus Michael Endes „Der Rattenfänger“ und Martin Sperr's Gesellschaftsstück „Jagdszenen aus Niederbayern“.

de des Gymnasiums“ seine Schatullen und schaffte ein mobiles Bühnenkabinett für über 8.000 Euro an. Ein herzliches Dankeschön für diese in jeder Hinsicht wertvolle Spende. Angemerkt sei hier, dass der Auf- und Abbau für unsere Hausmeister einen nicht unerheblichen Aufwand darstellt. Daher gilt auch ihnen unser großer Dank für die in den vergangenen Jahren geleistete Arbeit.

Eingeweiht wurde die Bühne mit Dürrenmatts Stück „Romulus der Große“, der bis zum Zeitpunkt dieses Artikels einzigen reinrassigen Komödie. Die alte Weisheit, dass Komödien besonders schwer zu spielen sind, bewies ihre Gültigkeit auch hier, und so kann von Glück gesprochen werden, dass eine große Fülle talentierter Spieler verfügbar war. Im Mittelpunkt des Stücks steht der letzte weströmische Kaiser, der allerdings den Endkampf für ein korrupt und imperialistisch gewordenes Reich für moralisch nicht mehr vertretbar hält und sich der Hühnerzucht verschrieben hat. Sehr zum Unwillen seiner Frau sowie des hyperaktiven Hofstaats. Beifall für Autor und Spieler auch noch einmal an dieser Stelle!

Leicht wurde es keiner Gruppe gemacht. Als nächstes stand Wedekinds Skandalstück „Frühlings Erwachen“ an. Wenn sich jemand fragen sollte, wie man am besten die in dem schlüpfrigen Stück enthaltenen Spielarten sexuellen Verlangens – darunter Sadismus, Masochismus, Nymphomanie, Masturbation und Homoerotik – auf die Bühne bringt, so lautet die Antwort: einfach so, ganz dreist und rundheraus. Natürlich, über Andeutungen wollten wir nicht hinausgehen, doch weggelassen wurde nichts. Und das Stück bewegte, was kein Wunder ist angesichts der Intensität, mit der die Spieler verzweifelnden Außenseitern oder naiven Seelen, selbstbewussten und doch wieder unsicheren Vorbildern, hilflosen Müttern oder keifenden Lehrern Ausdruck verliehen. Das nächste Stück schließlich

musste eigentlich die Möglichkeiten einer Schulbühne sprengen: In Heinrich von Kleists Drama „Penthesilea“ ging es um die ganz großen Gefühle, und zwar in einer Intensität und sprachlichen Gewalt, wie sie nur Kleist zu eigen sind. Aus der maßlos und entgegen aller Staatsräson liebenden Amazonenkönigin Penthesilea wird als Folge eines Missverständnisses eine in ihrem Zorn ebenso maßlose Furie. Objekt beider Leidenschaften ist der Grieche Achill, der schlussendlich auf offener Bühne zerhacktstückt wird. Schwerste Theaterkost also, die aber die Spieler zu beeindruckenden Höchstleistungen trieb.

So ist es eine der zentralen Erfahrungen der letzten Jahre, dass die Gruppen mit ihren Aufgaben wachsen und das Prinzip der maßvollen Überforderung unheimliche Potentiale freisetzt. Das erleichtert die Stückauswahl immens, was insofern auch dringend notwendig ist, als die Größe der Kurse fast dauerhaft Werke mit einer großen Zahl von Rollen voraussetzt. Das Maximum an Spielern lag bei 29. Mit der Umstellung auf das G8 und entsprechenden Profilbildungspflichten hat die Zahl der Schüler sogar noch zugenommen, so dass seit dem Schuljahr 2009/10 dauerhaft zwei Oberstufenkurse existieren. Angemerkt sei hier, dass sich der viele Schultheatergruppen sonst betreffende Männermangel bei uns glücklicherweise kaum und oft auch gar nicht zeigt. Deswegen kann auf die unbefriedigende Vergabe von „Hosenrollen“ an Frauen verzichtet werden. Die erste G8-Produktion war das historische Kriminalstück „Der Doktor und die Teufel“ des Walisers Dylan Thomas, das in die finstersten Ecken Edinburghs im 19. Jahrhundert führte, wo eine Gruppe heruntergekommener und dauerbetrunkenen Halunken Alte und Alleinstehende meuchelt, um die Leichname dem Anatomen Dr. Rock zu verkaufen, der sie für seine Forschungen braucht. Dieser überhört Zweifel an der Herkunft seiner „Ob-

jekte“ und übertönt auch die Schwingungen seines eigenen Gewissens mit dem Hinweis auf den Eigenwert der Forschung. So wird das auf wahren Begebenheiten beruhende Stück auch zu einer Parabel zum Thema Wissenschaft und Verantwortung. Das nächste Projekt des gleichen Jahrgangs war wieder ein Lehrstück, diesmal allerdings ging es um die Mechanismen eines sich verselbständigen Wirtschafts- und Kapitalsystems: die wieder von Michael Ende bearbeitete Sage des „Rattenfängers“. Der Gegenspieler dieses Spielmanns ist der Rattenkönig, ein Geldgötze, dem die Stadt Hameln ihren Wohlstand verdankt und dem gehuldigt wird, auch wenn er sie längst tyrannisiert. Deswegen geht die Obrigkeit auch gegen den Rattenfänger vor und am Ende muss sich der in die lange Reihe der Toten auf der Bühne des Werner-von-Siemens-Gymnasiums einreihen. Ein märchenhaftes Stück, dem der Vorwurf gemacht werden könnte, dass sich der Regisseur verausgabt hat: Noch nie wurden so viel Musik und Farblicht und Nebel und Seifenblasen und Masken eingesetzt wie hier. Aber erstens gab es immerhin eine Hauptrolle, die ohne Text auskommen musste und daher neue Formen notwendig machte (es handelte sich um ein Opernlibretto), und zweitens hat all das ja vielleicht doch den einen oder anderen Zuschauer stärker in den Bann des Geschehens gezogen.

Bitterböse, wenn auch durch die Deftigkeit der Charaktere bisweilen humoristisch aufgelockert, fiel zu Beginn dieses Jahres schließlich Martin Sperrs Gesellschaftsstück „Jagdsszenen aus Niederbayern“ aus. In der Nachkriegszeit wird in einem Dorf Jagd auf alle diejenigen gemacht, die nicht in die enge Moral der Zeit passen, doch am meisten zu leiden hat der junge Homosexuelle Abram. Das tragische Ende führt bei keiner der Figuren zu Einsicht oder Selbstkritik, aus dem Geschehen lernt die Dorfgemeinschaft ebenso wenig den Wert der Toleranz zu schätzen wie aus den zwölf-einhalb Jahren Diktatur zuvor.

Wir haben dafür aus den vergangenen Jahren gelernt, dass sich die Mühe bei der Arbeit am Stück lohnt und Theaterspielen Spaß macht. Der rege Zustrom zu den Kursen ist auch ein Beleg für gefühlte Defizite, die die über-vollen und daher oft allzu kognitiv dominierten Stoffpläne im Unterrichts-alltag hinterlassen. Allerdings kann man auch immer wieder lernen, dass eine Schulturnhalle auf Dauer kein geeigneter Raum für eine Theatergruppe ist. Die Einrichtung eines Fachraums wäre sehr wünschenswert und ein zusätzliches Zeichen der Wertschätzung für die Theaterarbeit. Am Ende sei allen bisherigen Spielern gedankt, die durch ihren Einsatz dafür gesorgt haben, dass das Experiment aus dem Jahr 2006 bis heute und hoffentlich auch in Zukunft anhält. ■



Vorlesewettbewerb Deutsch

TEXT: ROBERT LUFF

Der Vorlesewettbewerb des Deutschen Buchhandels wird seit 1959 jährlich vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels in Zusammenarbeit mit Schulen, Buchhandlungen, Bibliotheken und weiteren kulturellen Einrichtungen durchgeführt. Er steht unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und gehört zu den großen, von der Kultusministerkonferenz empfohlenen Schülerwettbewerben. Rund 700.000 Schülerinnen und Schüler beteiligen sich jedes Jahr bundesweit. Im aktuellen Schuljahr 2011/12 findet der Vorlesewettbewerb bereits zum 53. Mal statt und steht unter dem Motto „Wer liest, kommt hoch hinaus“. Wie jedes Jahr geht es dabei um die gezielte Leseförderung ohne Notenstress, jedoch mit Wettkampfcharakter. Denn gerade die Schüler der sechsten Klasse befinden sich in einem Alter, in dem sie trotz der medialen Umwälzungen, die wir gerade erleben, noch empfänglich sind für die inneren Welten, die ihnen das Lesen eines Buches eröffnen kann. Unser Gymnasium beteiligt sich seit mehr als 25 Jahren regelmäßig am Vorlesewettbewerb. Nach spannenden Klassenentscheidungen präsentieren beim schulinternen Wettbewerb jeweils zwei Schüler aus jeder sechsten Klasse zunächst einen spannenden Textauschnitt aus einem selbst gewählten Buch, bevor ihnen dann ein unbekannter Text vorgelegt wird, der auch einige Lesehürden enthält. Die Jury wird durch die Deutschlehrer der sechsten Klassen gestellt und macht sich ihre Entscheidung nicht einfach: Wer liest am besten vor? „Gutes Vorlesen ist eben, wenn sich keiner langweilt“, trifft es der Schauspieler und Hörbuchsprecher Rufus Beck auf den Punkt. Natürlich sind alle teilnehmenden Schülerinnen und Schüler sehr aufgeregt und hoffen auf den Gesamtsieg, denn nur der Schulsieger vertritt das Werner-von-Siemens-Gymnasium beim Stadt- und Regionalscheid. Anschließend wird die Luft dünn, spricht: die Vorleser werden immer besser, wenn es um den Bezirks-, den Landes- und schließlich den Bundesentscheid in Nürnberg, München und Berlin geht. Entscheidend ist jedoch nicht der Sieg, sondern das Mitmachen, wie die zwölfjährige Lisa im Gästebuch von www.vorlesewettbewerb.de eingetragen hat: „Vielleicht gewinne ich ja ... und wenn nicht, ist das auch nicht so schlimm.“ ■

Englisch

Von Neuseeland bis Amerika

TEXT: SYLVA WALTHER / HEIDEMARIE STEPHAN



Englische Theatergruppe



White Horse Theatre



Big Challenge-Teilnehmer

Die letzten 25 Jahre waren im Fach Englisch von vielfältigen neuen Entwicklungen geprägt. Im bis zum Jahr 2011 bestehenden G9 wurden in der Kollegstufe die Grund- und Leistungskurse des Faches Englisch von einer sehr großen Zahl von Schülern besucht. Der Lehrstoff umfasste viele verschiedene Bereiche, die Kollegiaten bauten ihre Sprachfertigkeit aus, erwarben landeskundliche Kenntnisse und gewannen Einblick in klassische und moderne englischsprachige Literatur.

Mit der Einführung des G8 ergaben sich für das Fach Englisch einige Veränderungen. So hat es eine weitere Stärkung erfahren, da jetzt für alle Schüler der Oberstufe eine Fremdsprache verpflichtend ist.

An allen bayerischen Gymnasien finden inzwischen in der 6. und 10. Jahrgangsstufe landesweite Tests im Fach Englisch statt. Dabei erreichte unsere Schule zweimal eine Platzierung im ersten Viertel Bayerns bzw. Mittel-frankens.

Die W- und P- Seminare im G8 machen die Schüler mit den Methoden des wissenschaftlichen Arbeitens vertraut und unterstützen sie bei der Entscheidungsfindung für ihre weitere Ausbildung. An unserer Schule wurden bisher in Englisch immer beide Seminarformen gewählt, die durch Exkursionen und Vorträge von Experten ergänzt wurden. Zur Vorbereitung ihrer

Seminararbeit besuchten Teilnehmer der W-Seminare die Universitätsbibliothek in Eichstätt, das Amerikahaus in Nürnberg und die kanadische Botschaft in Berlin. Auch der Leiter der Stadtbibliothek Weißenburg informierte die Schüler über die Möglichkeiten der Recherche vor Ort.

Schon vor Beginn der offiziellen Kooperation mit der Senefelder Schule in Treuchtlingen übernahm einer ihrer Englischlehrer im Schuljahr 2003/04 einen Grundkurs in Weißenburg.

Ein weiteres Unterrichtsprojekt, bilingualer Unterricht in Englisch und Wirtschaft, wurde im Schuljahr 2002/03 Jahren erprobt.

Austauschprogramme unterstützten die Schüler bei der Erweiterung ihrer Sprachkenntnisse. Der von StDin Weisgräber über Jahrzehnte betreute Austausch mit der Whitefish Bay High School in Milwaukee wurde von 1997 bis 2009 von OstRin Uffelmann übernommen.

Im Anschluss an eine Hospitation in Widnes im Jahr 2000 zum Studium des englischen Schulsystems gelang es StDin Stephan, einen Austausch mit der Wade Deacon High School für die folgenden Jahre zu gestalten. Zwei Englischlehrer begleiteten jeweils die Fahrten nach Amerika und England. Zurzeit werden auch Austauschmöglichkeiten mit China und Indien diskutiert. OstRin Frühwirth-Haberler, ein Mitglied der Fachschaft Englisch, begleitete

zusammen mit OStD Theisinger im Februar 2011 eine Schülergruppe bei einer Studienfahrt nach Shanghai. Studienfahrten für die Schüler der Oberstufe, z. B. nach London, Dublin oder Malta, finden regelmäßig statt.

Weitere Kontakte ergaben sich durch Hospitationen von Lehrern aus Neuseeland und Besuche von Austauschschülern aus Amerika. Auch mehrere unserer Schüler verbrachten längere Zeit an Schulen in Amerika, Australien und Neuseeland. Während der Schulferien nahmen Mitglieder der Fachschaft Fortbildungsangebote in England, USA und Kanada wahr.

Die Aufführungen der American Drama Group in Nürnberg und Ingolstadt und Vorstellungen des White Horse Theatres erfreuen sich großer Beliebtheit. Auch die regelmäßigen Vorstellungen der englischen Theatergruppe an unserer Schule werden von allen sehr geschätzt.

Seit dem Schuljahr 2002/03 nimmt das Werner-von-Siemens-Gymnasium am Vorlesewettbewerb Englisch für Gymnasien in Mittelfranken mit großem Erfolg teil.

Beim Big Challenge, einem europäischen Englischwettbewerb, erzielen unsere Schüler im deutschlandweiten Vergleich gute Ergebnisse.

Die technischen Einrichtungen im Neubau ermöglichen es, die neuen Medien im Englischunterricht optimal zu nutzen. Die Qualität der Hörbeispiele hat sich entscheidend verbessert, Videoclips aus dem Internet können unmittelbar dargeboten werden, der Einsatz der interaktiven Tafel wird von den Schülern gerne angenommen.

So sind wir erfreulicherweise auch nach 675 Jahren für neue Anforderungen bestens gerüstet. ■



Vorlesewettbewerb Englisch

TEXT: WOLFGANG HÖLLER / BIANCA UFFELMANN

Bereits seit zehn Jahren, also seit dem Schuljahr 2002, gibt es den Vorlesewettbewerb Englisch am Werner-von-Siemens-Gymnasium in Weißenburg. Insgesamt meist zehn, manchmal auch zwölf Leserinnen und Leser der 5. Klassen messen sich im fairen Wettstreit mit den jeweils besten Lesern ihrer Klassenstufe.

Eine Jury, bestehend aus drei Kollegen der Fachschaft Englisch, bewertet die Leseleistung der KandidatInnen nach den Kriterien Aussprache, Lesetechnik und Textgestaltung.

Dem Sieger, oder auch der Siegerin, aber auch allen anderen Vorlese- rInnen, winkt neben ein paar süßen Aufmerksamkeiten auch ein Buchpreis, der bisher traditionell von der Firma Guthmann gestiftet wurde. Anschließend wird der Vorlesewettbewerb in gleicher Weise für die 6. Klassen durchgeführt, mit dem Unterschied, dass hier der Schulsieger bzw. die Schulsiegerin im folgenden Jahr nach Erlangen zum großen Vorlesewettbewerb Englisch der mittelfränkischen Gymnasien fahren darf.

Seit dem ersten dortigen Wettbewerb am 15. Oktober 2003 war unsere Schule fast jedes Jahr mit einer richtig guten Leserin oder einem sehr guten Leser vertreten.

Die meisten der bisherigen Vorleseexperten kamen, auch dank der intensiven Vorbereitung der beiden Organisatoren des Vorlesewettbewerbs, Frau OStRin Bianca Uffelmann und Herrn OStR Wolfgang Höller,

zumindest unter die besten acht Vorleser. Die bisherigen Vertreter unserer Schule waren Marlene Huschik, Florian Budny, Agnes Stöhr, Jana Weigel und Aaron Opitz.

Jana Weigel konnte sogar den sehr guten 3. Platz und Aaron Opitz schließlich im Jahr 2009 den hervorragenden 1. Platz erringen. Dieses Jahr wird unsere Schule durch Lea Pfahler sicherlich würdig vertreten.

Einen Text in der Fremdsprache, noch dazu mit teilweise unbekanntem Wörtern, wirklich gelungen und rollengerecht vorzutragen, gehört definitiv mit zu den schwierigsten Aufgaben in der Fremdsprache, zumal auch noch ungefähr 100 Personen im Senatssaal der Universität Erlangen genau zuhören, darunter ausgewiesene Experten des Englischen wie Herr Professor Schech, Herr Professor Herbst oder Herr Dr. Lorenz mit ihren wissenschaftlichen Mitarbeitern. Daran wird deutlich, welche Aufgabe die Schüler hier immer wieder mit Bravour meistern.

Der jährliche Vorlesewettbewerb stellt für die Schüler jedes Jahr aufs Neue eine sehr gute Möglichkeit dar, sich weiter zu entwickeln und auch bereits frühzeitig außerschulische Kernkompetenzen zu trainieren. Und wenn der Spaß dabei nicht zu kurz kommt, wird der Vorlesewettbewerb Englisch sicherlich auch im nächsten Jahrzehnt eine wichtige Rolle im Schulleben am Werner-von-Siemens-Gymnasium spielen. ■

Französisch

30 Jahre Frankreich-Austausch

TEXT: BIANCA UFFELMANN

Französisch wird an unserer Schule nach wie vor als wichtigste moderne Fremdsprache nach Englisch gelehrt. Die Schülerinnen und Schüler können sich für Französisch als zweite moderne Fremdsprache inzwischen bereits in Jahrgangsstufe 6 entscheiden, als dritte moderne Fremdsprache wird es in Jahrgangsstufe 8 angeboten.

Französisch kann auf eine lange Tradition als beliebtes Leistungs- und Grundkursfach des G9 mit den traditionellen Kursfahrten nach Paris oder in die Provence zurückblicken. Heute ist es auch aus dem Kurssystem der reformierten Oberstufe nicht wegzudenken. Neben den Kursen der Q11 und Q12, die die Schüler auf das ebenfalls erneuerte Abitur vorbereiten (wesentlichste Änderung: in einer modernen Fremdsprache enthält die Abiturprüfung nunmehr verpflichtend einen mündlichen Teil), wird Französisch bislang auch als P-Seminar gewählt. So haben innerhalb dieses Rahmens Oberstufenschüler bereits Fahrten nach Paris und Nizza organisiert und durchgeführt. Aktuell arbeitet eine Gruppe an der Erstellung eines zweisprachigen Kochbuchs für Spezialitäten aus dem hiesigen Raum und aus unserer französischen Partnerregion, dem Limousin.

Ins Limousin führt uns inzwischen auch unser deutsch-französischer Schüleraustausch, der ebenfalls ein Jubiläum feiern kann: Seit nunmehr gut 30 Jahren führt das Werner-von-Siemens Gymnasium einen Schüleraustausch mit Frankreich durch – Generationen von Weißenburgern kamen so mit Sprache, Lebensweise und der Schönheit unseres nach wie vor wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Nachbarlandes zum ersten Mal in Berührung. Aurillac in der landschaftlich reizvollen Auvergne war seit den frühen 80er Jahren unsere „Partnerstadt“. Danach konnten glücklicherweise zunächst Kontakte nach Bellac (nahe Limoges im Limousin) zu einem Austausch ausgebaut werden, bevor Limoges, die Hauptstadt des Limousin, selbst unser Ziel wurde.



Seit nunmehr knapp 10 Jahren unterhält die Schule einen erfolgreichen Austausch mit der Partnerregion Mittelfrankens und jährlich nehmen ca. 40 französische und deutsche Jugendliche (an unserer Schule aus Jahrgangsstufe 9 und 10) an diesem attraktiven Projekt teil. Die Bedeutung des Schüleraustauschs hob auch Professor Henri Ménudier von der Universität Sorbonne III bei seinem Besuch an unserer Schule im Herbst hervor. Der renommierte Politologe und Germanist hielt vor Schülerinnen und Schülern der Weißenburger und Treuchtlinger Oberstufe einen hoch interessanten Vortrag zu den deutsch-französischen Beziehungen im 20. Jahrhundert und heute. Seiner Ansicht nach haben gerade die Austauschprogramme viel zur Versöhnung der einst verfeindeten Länder beigetragen. Heute stehen zunehmend wirtschaftliche Interessen im Vordergrund: Professor Ménudier plädierte eindringlich dafür, vermehrt Französisch zu lernen; bereits jetzt könnten tausende Stellen nicht besetzt werden, weil dafür qualifizierte Bewerber mit den nötigen Sprachkenntnissen fehlten.

Bei den Austauschteilnehmern stehen solche Gedanken freilich nicht an erster Stelle – für sie bietet sich die Gelegenheit, in der Gastfamilie einen Eindruck zu bekommen, wie der jeweils andere lebt und zu erfahren, wie die eigenen Sprachkenntnisse den Weg öffnen zu Freundschaften und gemeinsamen Erlebnissen.

Um unseren Schülern dies zu ermöglichen, bedarf es immer der Engagements Einzelner: OStRin a.D. U. Siebel, StDin H. Stephan, OStRin J. Brandl-Maier, OStRin W. Höfler, aktuell OStRin B. Uffelmann und natürlich StD W. Braun, der über Jahrzehnte „Vater“ unseres Austauschs war.

Herzlichen Dank allen Beteiligten, die dieses Projekt zu der Institution gemacht haben, die es für unsere Schule und unsere Stadt geworden ist.

Französisch ist und bleibt ein modernes, lebendiges Unterrichtsfach mit direkten Anwendungsmöglichkeiten – à plus! ■



Viva España! 10 Jahre Spanisch am Gymnasium

TEXT: WOLFGANG HÖLLER

10 Jahre? Nur? Eigentlich stimmt das ja nicht ganz: Herr Prof. Dr. Konrad Tyrakowski gab schon einige Jahre vor dem Beginn dieser Jubiläumsdekade den SchülerInnen des WvSG in seinen Wahlkursen die gerne genutzte Möglichkeit, Spanisch als Wahlkursfach zu belegen und nach Abschluss des Kurses ein von ihm gestaltetes „Sprachzertifikat“ zu erwerben. Also warum nun ein Jubiläum für 10 Jahre Spanisch am Werner-von-Siemens Gymnasium?

Erst seit 10 Jahren haben die SchülerInnen zum ersten Mal die Möglichkeit, sich von einem Lehrer des Faches Spanisch mit der Fakultas, d.h. der Lehrerlaubnis für das Fach Spanisch, auf das Abitur vorbereiten zu lassen. Die SchülerInnen konnten im alten G9 Spanisch als sogenannte „Spätbeginnende Fremdsprache“ wählen und anstelle von Latein oder Französisch mit einer neuen, „lebenden“ Fremdsprache beginnen.

Der einzige Wermutstropfen war allerdings, dass sie sich nicht schriftlich, sondern nur im Kolloquium prüfen lassen konnten, da sie ja beim Ablegen des Abiturs erst drei Jahre Spanischunterricht hatten.

Zunächst nahmen im Schuljahr 2002/03 die ersten 16 mutigen OberstufenschülerInnen diese Herausforderung an und gingen mit dem damals noch alleinigen Spanischlehrer, Herrn StR Wolfgang Höller, durch drei Jahre mit ihren schulbedingten Höhen und Tiefen. Bereits 26 SchülerInnen folgten ihrem Beispiel mit dem Jahrgang 2003/04. Teilweise mussten in den folgenden Jahren sogar Jahrgänge mit zwei Eingangsklassen gebildet werden, da die Nachfrage so groß wurde.

Selbstverständlich verlor das Fach Spanisch seine Bedeutung auch mit der Einführung des G8 nicht. Weiterhin werden SchülerInnen im „Spätbeginnenden Spanisch“ unterrichtet. In diesem Jubiläumsschuljahr wird momentan sogar in fünf Klassen Spanischunterricht erteilt, es existieren zwei 10. Klassen, zwei Q11-Klassen und eine Q12-Klasse.

Einen bei allen Spanischlernenden stets beliebten Höhepunkt des Sprachlernprogramms Spanisch am WvSG stellt die jährlich stattfindende Studienfahrt nach Barcelona dar. Neben katalanisch wird dort natürlich auch Spanisch gesprochen und die teilnehmenden SchülerInnen



Viva España – auf die nächsten 25 Jahre!

nen haben gute Möglichkeiten, ihr bisher gelerntes Spanisch auch praktisch anzuwenden.

Neben der Vermittlung von reinen Sprachkenntnissen ist das Werner-von-Siemens Gymnasium aber auch bei der Ausbildung von StudienreferendarInnen für das Fach Spanisch tätig geworden: Mit Frau StRefin Nadja Fichtner und Frau StRefin Isabell Engelhard haben bereits zwei junge Lehrkräfte durch ihren großen Einsatz die Fachschaft Spanisch und das Fach an sich tatkräftig voran gebracht.

Bereits seit eineinhalb Jahren arbeitet Frau StRin Antje Diller als Nachfolgerin von Frau StRin Dominique Nissler mit Schwung und Elan am Ausbau des Spanischen an unserer Schule mit.

Ab dem Schuljahr 2012/13 wird der großen Bedeutung des Spanischen dadurch Rechnung getragen, dass Spanisch ab der 8. Klasse voraussichtlich als Pflichtfach belegt werden kann, d.h. ab diesem Jahrgang wird es die Möglichkeit geben, sich innerhalb von 5 Jahren auf das schriftliche oder das mündliche Abitur vorbereiten zu lassen.

Auch nach 10 Jahren hat diese wunderschöne Sprache, die in so vielen hochinteressanten Ländern dieser Welt gesprochen wird, nichts an ihrer Faszination verloren. Hoffentlich werden noch viele zukünftige SchülerInnen Generationen dieses großartige Angebot nutzen, um auch sprachlich neben Spanien die „Neue Welt“ neu zu entdecken. ■

Wirtschaft und Recht Vom Einblick ins wahre Leben

TEXT: ELFRIEDE SCHIFFL / MARKUS RÖMHILD

Das heute unter der Bezeichnung „Wirtschaft und Recht“ geführte Unterrichtsfach hat im Laufe der Jahrzehnte einen bemerkenswerten Wandel durchlaufen. Vor der Reform der gymnasialen Oberstufe im Jahr 1976/1977 wurde Wirtschaft als Wahlpflichtfach in den Jahrgangsstufen acht bis zehn angeboten. Somit konnte unser Gymnasium (auch vor dem Hintergrund geringerer Schülerzahlen) die erforderlichen Unterrichtsstunden mit einer einzigen Lehrkraft abdecken.

Mit Einführung der Kollegstufe wurde die Bedeutung des Faches Wirtschaft/Recht durch das Grund- und Leistungskursangebot der 12. und 13. Jahrgangsstufe erkennbar unterstrichen. In der Mittelstufe etablierte sich Wirtschaft und Recht fest als einstündiges Fach in den Klassen acht bis zehn. Im Primärjahrgang 1976/1977 konnte je ein Grund- und Leistungskurs angeboten werden. Da der Schule aber auch in den folgenden 15 Jahren nur eine durchgängig beschäftigte Wirtschafts-Lehrkraft zur Verfügung stand, beschränkte sich das weitere Kursangebot lediglich auf Grundkurse. Erst durch die Zuweisung zweier hauptamtlicher Lehrkräfte an die Schule im Jahr 1992 konnten auch Leistungskurse zur festen Größe im Fächerkanon der Oberstufe werden. Erfreulicherweise entschieden sich während der letzten 69-Jahrgänge immer mehr Schüler für den LK Wirtschaft/Recht, so dass fast

immer zwei parallel geführte Leistungskurse gehalten werden konnten. Zweifelsfrei stellt dies eine sehr wichtige und positive Entwicklung dar. In einem hochentwickelten Industrieland mit technologischer Ausrichtung wie Deutschland ist heute wirtschaftliches Grundwissen eine wichtige Voraussetzung für eine anspruchsvolle Berufswelt. Erfolge aus dieser Zeit sind nicht nur die durchschnittlich guten bis sehr guten Abiturnoten der Schülerinnen und Schüler, sondern auch die zahlreichen Teilnahmen am Wettbewerb „Gründerpreis für Schüler“ im Rahmen des Leistungskurses Wirtschaft und Recht. Neben vielen guten Platzierungen konnte im Jahr 2005 eine Gruppe den 1. Platz in Bayern und den 10. Platz bundesweit belegen. Daneben wird traditionell in den Klassen der Mittelstufe das Planspiel „Börse“ angeboten, das den Schülern verlustfrei die Chancen und Risiken von Spekulationsgeschäften aufzeigt. Mit der reformierten Oberstufe und der Einführung der Seminare konnte an die Tradition der erfolgreichen Teilnahme an Wettbewerben angeknüpft werden. So erreichte im Rahmen des Projekt-Seminars eine Gruppe mit der Gründung des virtuellen Unternehmens „Body Watch GmbH“ mit der Idee, die Flüssigkeit im menschlichen Körper mit einer Armbanduhr zu messen, den 6. Platz in Bayern.

Die Einführung des G8 sorgte für eine Stärkung des Faches in der Mittelstufe, denn in der 9. und 10. Klasse wird das Fach nun zweistündig unterrichtet und mit der Oberstufenreform 2009/10 wurde Wirtschaft und Recht zum zweistündigen Wahlpflichtfach in der Q11 und Q12. Damit konnten die Grundkurse in vollem Umfang ersetzt werden. Statt der Leistungskurse werden fortan P- und W-Seminare angeboten. Ein weiterer Meilenstein im Fach Wirtschaft und Recht war 2008/09 die Einführung des WSG-W Zweiges. Seitdem entschieden sich jedes Jahr 50-60 Schüler für diese Möglichkeit und so konnten jeweils zwei Wirtschaftsklassen gebildet werden.

Im WSG-W Zweig haben die Schüler der achten und neunten Jahrgangsstufe je zwei Stunden Wirtschaft und Recht und zwei Stunden Wirtschaftsinformatik. In der 10. Klasse kommt eine weitere Stunde für Projektarbeit dazu. In diesem Rahmen hat im Schuljahr 2010/2011 die Klasse 10c am JUNIOR-Projekt teilgenommen und konnte sich am Schluss zu den zehn besten Klassen in Bayern zählen. Sie gründeten ein Unternehmen „Paul Dilt Accessoires“, das sich ein Jahr lang real am Markt behaupten musste. Durch eigene Produktion, Verkauf, Auszahlung von Löhnen und Aufstellen einer Bilanz mit Gewinn und Verlustrechnung erhielten die Schüler einen Einblick in das wirkliche Wirtschaftsleben.

Wir freuen uns über das kontinuierlich gewachsene Interesse unserer Schüler und der Eltern am Fach Wirtschaft und Recht - ja, es ist an unserer Schule eine kleine Erfolgsgeschichte geworden! ■



Paul Dilt Accessoires-Messestand in Regensburg

Die Schule im Zeichen des Energiewandels

Wir sind vorne mit dabei

TEXT: MARTINA LINDNER

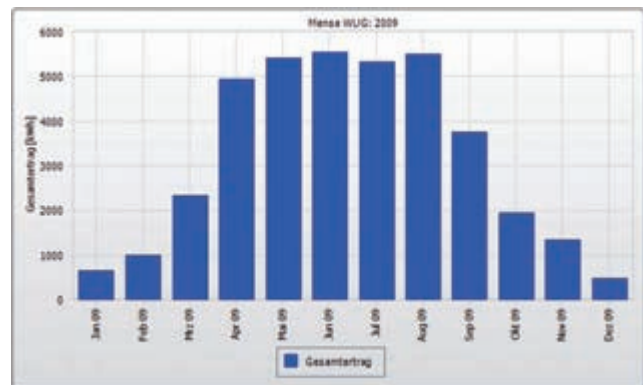
Nachhaltige Energieversorgung ist aus dem Bildungsauftrag einer modernen Schule nicht mehr wegzudenken. Sichtbar ist dies am Energiemast, den das Physik-P-Seminar „Energietechnik“ im letzten Jahr auf dem Schulgelände errichtet hat. 19 engagierte Schüler bauten zusammen mit ihrer Lehrerin Frau Martina Lindner diesen bunten Stahlurm auf, der übrigens die Spitze eines Strommastes ist. Das Projekt veranschaulicht, wie die einzelnen Komponenten regenerativer Energiequellen (Windgenerator und Solarpanel) zusammenwirken müssen, um eine dauerhafte Versorgung mit elektrischer Energie über eine Batterie zu gewährleisten. Die Anlage wird im Dunkeln beleuchtet und im Sommer wird sogar noch ein Wasserrad betrieben.

Auf dem Mensadach befindet sich seit Ende 2007 eine Solaranlage, die auch auf dem Luftbild der Umschlagseite zu erkennen ist. Von einem privaten Betreiber installiert, besitzt sie eine maximale Leistung von 38kW. Jährlich können rund 38MWh in das öffentliche Netz eingespeist werden. Damit könnten rund sieben Privathaushalte mit Strom versorgt werden. Diese Leistung wird im Schulgebäude permanent durch eine Präsentation dokumentiert. Hier können Schüler, Lehrer und Eltern einen unmittelbaren Bezug zur Technologie und zum Nutzen der Photovoltaik erfahren.

Auch in punkto Gebäudetechnik hat sich in den letzten Jahren vieles verbessert! Alte Bauabschnitte aus den Jahren 1970 bzw. 1975 lagen mit ihren Energieverbrauchswerten weit über den modernen Energierichtlinien. Deshalb wurden bereits in den Jahren 1999-2003 Fassadensanierungen mit neuer Wärmedämmung und neuen Fenstern durchgeführt. Von 2007-2011 wurde die Beleuchtung in den Klassenzimmern ausgetauscht, 2009 das Flachdach im Bauabschnitt Ost saniert. 2011 erhielt die Schule ein neues, eigenes Blockheizkraftwerk (BHKW). Damit wurde in den letzten sechs Jahren ein deutlicher Rückgang der Energieverbrauchswerte um über 25% erzielt. Für die nächsten Jahre sind weitere Maßnahmen wie Dach- und Beleuchtungssanierungen und die Installation weiterer Photovoltaikanlagen geplant. Damit kann die Schule auch energietechnisch fit in die Zukunft blicken. ■



Energieturm mit Windgenerator und Solarpanel



Beispiel Jahresertrag der Photovoltaikanlage 2009

(Quelle: Auernheimer)

Neues G8 - Neue Fächer

TEXT: MARTINA LINDNER

Natur und Technik

Dieses Fach für die Jahrgangsstufen 5 bis 7 weckt bei Kindern und Jugendlichen das Interesse an naturwissenschaftlichen Themen und Fragestellungen. Es umfasst die Fachbereiche Biologie, Physik, Chemie und Informatik in unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen. Die kindliche Neugier soll dabei besonders in der 5. Jahrgangsstufe Triebfeder für erstes experimentelles Erforschen der Naturwissenschaften sein. Kinder und Lehrer sind mit Begeisterung dabei, wenn es zum Beispiel die Welt im Kleinsten durch das Mikroskop zu entdecken gilt, was nur ein Beispiel aus vielen Bereichen darstellt!



Informatik

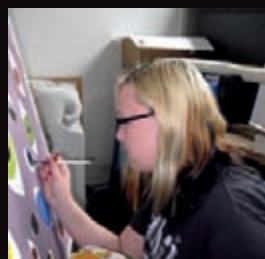
Unser Informationsgesellschaft schreitet rasend schnell voran. Daher wurde dieses Fach in den Fächerkanon des Gymnasiums neu aufgenommen. Die Schüler sollen verstehen, wie die modernen Informatiksysteme funktionieren, die sie täglich umgeben und die zunehmend ihren Alltag prägen. Dabei stehen primär nicht die Anwendungen am PC im Vordergrund, sondern die Analyse und Modellierung komplexer Systeme. So lernen die Schüler am Beispiel der Wirbeltierklassen, die Systematik der Biologie in eine Ordnerstruktur am Computer umzusetzen oder die Mitgliederverwaltung ihres Sportvereins in eine Datenbank zu übertragen, bevor sie dann in der Oberstufe selbst ein kleines Computerspiel programmieren.

Damit dieses Fach bis zum Abitur unterrichtet werden kann, waren nicht nur neue Lehrer, sondern auch neue Computerräume nötig. 2002 wurde zunächst der bestehende Computerraum modernisiert, 2003 und 2007 entstanden dann zwei neue Computerräume mit je 16 PC-Arbeitsplätzen. Im kommenden Schuljahr 2013 werden die ersten Schüler im Fach Informatik ihr Abitur ablegen. ■

Schulhausgestaltung Bilder sprechen für sich...

Alljährlich werden zahlreiche Wechselrahmen mit gelungenen Werken aus dem Kunstunterricht neu bestückt. Im Wahlfach Schulhausgestaltung und neuerdings auch in den Profilkursen Architektur können interessierte Schülerinnen und Schüler ihrer Kreativität freien Lauf lassen, um "ihr Schulhaus" mit zu gestalten. Seit über zehn Jahren sind nun großformatige Malereien und Plastiken entstanden, die die nüchternen Gänge des Gymnasiums aufleben lassen. Auch bei der neuen Einrichtung des Aufenthaltsraumes und der Mensa zeigte sich, welche positive Effekte eine solch vielfältige farbige und plastische Gestaltung hat. Ähnliche Ziele verfolgen auch die jüngst entstandenen detailgetreuen Modelle für eine Belebung des Pausenhofes mit Pflanzen und Sitzgelegenheiten. ■





Sportunterricht in den vergangenen 25 Jahren

TEXT: INGE PFITZINGER-MIEDEL



IN den letzten 25 Jahren gab es reichlich Veränderungen im Bereich Sport - die positiven sind zweifellos der Bau der Dreifachturnhalle des Landkreises mit Einweihung am 15. Oktober 1987 und der Bau der sogenannten „Kampfbahn C“ - des Sportplatzes an der Wiesenstraße mit Einweihung am 16.7.2001.

Die durch den Bayerischen Lehrplan für Gymnasium vorgegebenen vier Pflichtstunden Sport in den 80er und 90er Jahren - davon zwei Stunden sogenannter Basis- und zwei Stunden sogenannter Differenzierter Sportunterricht (DSU) - konnten an der Schule nur zu einem geringen Umfang durchgeführt werden. Zum einen fehlten lange Zeit die nötigen Hallen und zum anderen waren nicht genügend Lehrerstunden verfügbar bzw. finanzierbar. In einer langjährigen Statistik zeigt sich, dass die verpflichtende 3. und 4. Sportstunde meist ausfallen musste. Die Quote lag zwischen 43 % (1987) und 50% (1992). Im Jahr 1993 wurden nur mehr 15 Stunden Erweiterter Basissport- und 3 Stunden Differenzierter Sportunterricht gehalten.

Durch die Installation der sogenannten „Sportarbeitsgemeinschaften Schule Verein“ (SAG) konnten weitere Lehrerstunden eingespart und gleichzeitig die Türe für die Vereine in die Schulen aufgestoßen werden.

Eine sogenannte „Win-win-Situation“ entstand. Bis jetzt stellen die Schulen Hallen zur Verfügung und machen Werbung für die sogenannten SAGs. Die Vereine stellen Übungsleiter zur Verfügung und bezahlen auch diese. Im Gegenzug müssen die Vereine keine Hallenstunden bezahlen und die Schüler nicht Mitglied in den Vereinen sein. So ist langfristig eine Nachwuchssicherung möglich und die Schule kann ihr Sportangebot erweitern. Im Jahr 2012 werden in den 5. Klassen vier Stunden, in den 6. Klassen drei Stunden Sport von hauptamtlichen Lehrkräften unterrichtet. Zusätzlich gibt es 15 Stunden DSU verteilt auf Volleyball, wo wir seit 2011 Stützpunktschule sind, Basketball, Fußball, Schwimmen und Bewegungskünste. Hinzu kommen 18 Stunden SAG mit Badminton, Handball, Volleyball, Fußball, Leichtathletik und Rhönrad.

Nach der Einweihung der neuen Dreifachturnhalle im Jahr 1987 sollten viele Probleme gelöst sein. „Damit geht die Zeit der alten Halle an der Wildbadstraße (jetzt Bortenmachergasse, Anm.d.R.) zu Ende, in der bis in die Nachkriegszeit hinein Kohleöfen standen, die von der Hausmeisterin, auch während des Unterrichts, beschickt wurden. Mit der neuen Sporthalle am Gymnasium erhoffen wir uns eine wesentliche Besserung auf dem Gebiet des differenzierten Sportunterrichts, der, obwohl Pflichtunterricht, →



bisher nur in eingeschränktem Umfang gegeben werden konnte.“(Jahresbericht 1986/87, Schulsport, S. 128). Leider sollte der Autor mit seinen Wünschen nicht belohnt werden, denn bereits in den Folgejahren zeigte sich, dass die Sporthallen wieder nicht mehr ausreichten. Immer mehr Schüler strömten in die Landkreisschulen nach Weißenburg, bedingt auch durch die neu eingeführte R 6 (sechstufige Realschule), die stetig wachsende Fachoberschule, die Erweiterung der Kapazitäten des Förderzentrums und schließlich auch die steigenden Schülerzahlen am Gymnasium. Eine weitere Halle ist dringend nötig, um die Pflichtstunden Sport vernünftig abdecken zu können. Die Planungen der Stadt Weißenburg zusammen mit dem Landkreis, eine neue Vierfachturnhalle zu errichten, sind im Gang, werden allerdings in der Prioritätenliste immer weiter nach hinten geschoben. Manche sehen dies mit einem gewissen Wohlwollen, fällt doch dem Bau der neuen Halle das untere Rasenfeld zum Opfer, Tatsache ist, dass auf Dauer eine Lösung gefunden werden muss. Die städtische Halle ist nicht mehr zeitgemäß, die Spielfelder für Basketball und Handball weisen keine Standardmaße für Punktspiele auf, die Heizung und sämtliche Leitungen sind marode, vieles ist bereits dem Verfall preisgegeben. Einige Schulen fahren seit Jahren die Schüler zum Sportunterricht nach Emetzheim, die Halle an der Bortenmachergasse ist seit drei Jahren wieder für den Schulsport reaktiviert worden, um die größte Not zu lindern. Dies ist aber nur eine Notlösung, da zum einen weitere Kosten für den Schülertransport entstehen und zum anderen die Halle an der Bortenmachergasse für den Schulsport nur bedingt geeignet ist.

Von den Planungen für die Landkreishalle bis zur Einweihung dauerte es 13 Jahre (1974 - 1987), von den Planungen für den Bau der „Kampfbahn C“ bis zur Einweihung vergingen gar 17 Jahre (1984 - 2001) - wir hoffen nun, dass die Planung und der Bau der neuen Vierfachturnhalle diese Zeiten nicht toppen, sondern das dieses Projekt tatsächlich in den Jahren 2014/2015 verwirklicht wird.

Trotz Hallennot und mangelnder Trainingsmöglichkeiten haben die Sportlehrkräfte der Schule immer Schüler für Schulsportwettkämpfe gemeldet und mit einem hohen persönlichen Aufwand intensiv betreut. So konnten die Leichtathletinnen zweimal den Bayerischen Meistertitel erringen (1994 und 1995), die Basketballerinnen 2009 den Bayerischen Vizemeister stellen, die Ringer dritter bayerischer Meister (2010) und die Fußballer Nordbayerischer Meister (2010) werden. Die Volleyballmannschaften mischten auf Bezirksebene recht erfolgreich mit, ebenso die Tennismannschaften, die bereits mehrfach (2007/2009) den Bezirkstitel errungen haben.



Im Außensportbereich musste man lange Zeit improvisieren: die fehlende Rundbahn wurde auf dem Rasenspielfeld mit Kalk ins Gras markiert, sodass eine genau ausgemessene 200m- Bahn entstand und auch für das Sportfest markierte man die 75m- und die 50m-Bahnen mit Kalk, um wettkampfähnliche Bedingungen zu schaffen (siehe dazu auch Bild rechts, Jahresbericht 1999/2000).

Mittlerweile ist das Fach Sport fester Bestandteil der Abiturfächer. Nach einer kurzen Phase im Jahr 1987 und 1990 gab es seit dem Jahr 2000 jedes Jahr wenigstens einen Leistungskurs Sport - in manchen Jahren auch zwei - und mit Einführung des G 8 ist das Sport-Additum mit ein bis zwei Kursen ebenfalls fester Bestandteil des Abiturs sowohl als mündliches als auch als schriftliches Abiturfach. Die umfangreiche Theorie wird mit zwei Wochenstunden abgedeckt, die Praxis zusammen mit den Grundkurschülern abgeleitet, allerdings mit anderen Wertungskriterien. Auch die sogenannten Seminare im Fach Sport sind sehr begehrt. Im W-Seminar (wissenschaftspräpädeutisch) wurden bislang Arbeiten zum Thema „Leistungssteigerung“ oder „Motoriktests“ verfasst, die P-Seminare (Projekt zur Studien- und Berufsorientierung) befassen sich mit „Erlebnispädagogik“ in Zusammenarbeit mit der Landvolkshochschule Pappenheim und wurden gleich im ersten Jahr mit einem Förderpreis des Kultusministeriums prämiert.

Ebenfalls eine lange Tradition kann unsere Bewegungskünsterguppe aufweisen. Seit dem Jahr 1994 jonglieren und turnen in wahrer Zirkusma-

nier die Schülerinnen und Schüler mit wachsender Begeisterung - allein die Teilnahmedauer hat sich verändert. Blieben in den Anfangsjahren die Kinder wenigstens 2 -3 Jahre bei der Gruppe, so liegt jetzt die Verweildauer im Schnitt bei einem Jahr - der steigende Nachmittagsunterricht fordert seinen Tribut. Dennoch wollen viele Kinder dabei sein und in der jährlich stattfindenden „Gala“ ihre Künste zeigen.



Einen weiteren Tribut an G 8 musste der Fachbereich Sport mit dem zweiten Skikurs zollen. Im Rahmen der Fahrtenstreichungen fiel dieser dem Rotstift zum Opfer. Leider konnten wir das Kollegium nicht davon überzeugen, dass der zweite Skikurs vor allem für ein nachhaltiges Lernen bedeutsam ist. Für die meisten Anfänger - ob Ski oder Snowboard - kommt erst in einem zweiten Skikurs das Gefühl des „Könnens“ und „Beherrschens“ auf, um tatsächlich diese neuen Bewe-

gungserfahrungen dauerhaft abrufen zu können. Nachhaltigkeit - ein Stichwort, das im neuen G 8 - Lehrplan zwar vorkommt, jedoch nicht zu halten ist. In bewegungsarmen und bequemen Zeiten, bedingt durch die Verlockungen der modernen Medien und die langen Unterrichtszeiten, kommt dem Sport immer mehr Bedeutung und Verantwortung zu. Die Fachschaft ist sich dessen bewusst und versucht mit vielfältigen Mitteln den noch vorhandenen Bewegungsdrang der Kinder zu fördern und sie zu nachhaltigem Sporttreiben anzuregen. Prävention ist auch im Sportbereich ein wichtiger Handlungsfaktor! ■

Melanchthons Schulreformen und das Tutorensystem am Gymnasium

TEXT: WOLFGANG LEIDEL



Tutoren



Schulhausrallye



Unterstufenfasching



Weihnachtsfeier

Philipp Melanchthon (1497-1560), der bereits zu Lebzeiten „Praeceptor Germaniae“ (Lehrer Deutschlands) genannt wurde, beteiligte sich auch an der Einrichtung von Schulen und begründete 1526 mit der „Oberen Schule“ St. Egidien in Nürnberg die Urform des Gymnasiums.

Als Rektor der Universität Wittenberg entwarf er 1523/24 eine Studienordnung mit geradezu modern anmutenden Elementen. Sein pädagogisches Hauptanliegen galt der individuellen Betreuung insbesondere der Studienanfänger. Jeder Student bekam einen „Tutor“ (lat. „Vormund“, „Beschützer“), der den individuellen Studienplan festlegte, die Fortschritte überprüfte, schriftliche Übungen korrigierte und auf die Lebensführung seines Studenten achtete. Rund 500 Jahre später hat der Begriff „Tutor“ im Lehrplan für das bayerische Gymnasium Einzug gehalten, in dem im Abschnitt I verankert ist: „Die Schüler sollen die Mitgestaltung des Schullebens als Chance zur Bereicherung des eigenen Lebens erfahren: in Konzerten, Theateraufführungen, ..., als Tutoren ...“

Am Werner-von-Siemens-Gymnasium Weißenburg finden sich erste Tutoren-Aktivitäten etwa ab 1995. Im Rahmen der Schülermitverantwortung (SMV) beginnen dabei einige Schülerinnen und Schüler im „AK-Tutoren“ in Eigeninitiative vereinzelt Spielnachmittage, Filmabende u. a. für die Unterstufe zu veranstalten. Seit dem Schuljahr 2006/2007 wird die Tutorengruppe, die mittlerweile auf über 40 Schülerinnen und Schüler ab der 9. Klasse

angewachsen ist, von einer Lehrkraft betreut und bei der Organisation vielfältiger Aktivitäten unterstützt.

So veranstaltet die Tutorengruppe ganz im Sinne Melanchthons und seiner zugrunde liegenden Definition des Begriffes bereits in den ersten Schultagen für die 5. Jahrgangsstufe eine „Schulhausrallye“, um das Eingewöhnen in die neue Lernumgebung am Gymnasium zu erleichtern.

Auch nach 675 Jahren (Latein-)Schule bleibt die Betreuung unserer Neuankommlinge am Gymnasium ein wichtiges pädagogisches Anliegen, denn der Wechsel von einer „behüteten“ Grundschulzeit an ein modernes Gymnasium mit über 1100 Schülern und 100 Lehrern, mehreren Gebäudetraktaten, Mensa u. a. erfordert dringend Unterstützung. (Für weitere Informationen über Aktivitäten der Tutorengruppe sei auf unsere Homepage, diverse Artikel im Jahresbericht und den hier gezeigten kleinen Bilderreigen verwiesen.)

Anzumerken bleibt, dass auch die Tutoren selbst von ihrem Einsatz profitieren, indem sie wichtige Kompetenzen wie Verantwortungsbewusstsein, Kommunikationsfähigkeit, Teamfähigkeit und Toleranzbereitschaft erwerben, die als Schlüsselqualifikationen auch außerhalb der Schule heute eine wichtige Rolle spielen. Darüber hinaus führt die Tutorengruppe in jedem Schuljahr neu vor Augen, dass ehrenamtliches Engagement und Eintreten für die Gemeinschaft an unserer Schule lebendig sind. ■

Offenes Ohr – ein Beitrag der Schulseelsorge zur Schulkultur

TEXT: STEFAN REUTNER

Schule hat sich verändert. Sie ist für unsere Schülerinnen und Schüler durch längere Anwesenheit im Schulgebäude mehr und mehr auch Lebensraum. Hierher bringen sie das mit, was sie bewegt. Dazu gehören neben schönen Erfahrungen auch Probleme, Ängste, Fragen und Ereignisse aus ihrem Leben außerhalb des Schulalltags. Leider haben diese Fragen und Eindrücke im normalen Schulalltag kaum einen Ort und es fehlt oft die Zeit, dies zu würdigen und wahrzunehmen.

Das seit 2007 etablierte Projekt „Offenes Ohr“ versucht mit einem niederschweligen Angebot Schülerinnen und Schülern, aber auch allen anderen an der Schule tätigen Menschen die Möglichkeit zu geben, im geschützten Raum über Themen zu sprechen, die sie bewegen.

Grundlage aller Gespräche ist die Zusage von Vertraulichkeit und Diskretion. Nichts von dem, was gesprochen wird, wird gegen den Willen des Betroffenen nach außen dringen.

Im Zimmer des Offenen Ohres werden von den teilnehmenden, in Seelsorge und Gesprächsführung geschulten Lehrkräften (darunter auch ein Pfarrer und Notfallseelsorger) feste Gesprächstermine ohne Voranmeldung angeboten. Darüber hinaus stehen die Mitwirkenden auf Nachfrage und nach Vereinbarung auch an anderen Terminen für Gespräche zur Verfügung.

Für die Ratsuchenden soll die Möglichkeit bestehen, im geschützten Rahmen (Vertraulichkeit, dazu Seelsorge- und Beichtgeheimnis bei Pfr. Reutner) private, aber auch schulische Probleme anzusprechen oder sich einfach einmal auszusprechen. An erster Stelle steht weniger die Beratung als vielmehr das aktive und konzentrierte Zuhören, für das im Schulalltag leider oft so (zu?) wenig Zeit bleibt. Gedacht ist vor allem an Probleme und Sorgen im privaten Bereich

(Krankheiten oder Todesfälle im Familien- und Freundeskreis, Probleme in der Klasse, allgemeine Lebens- und Glaubensfragen sowie für all das, wozu im normalen Unterricht oder Gespräch zwischen Tür und Angel keine Zeit mehr blieb oder kein geschützter Rahmen zur Verfügung steht).

Das Projekt „Offenes Ohr“ ist prinzipiell offen für jedes Problem, möchte aber ganz bewusst nicht in Konkurrenz zur Schullaufbahnberatung oder zur Schulpsychologie treten. Falls in den Gesprächen Probleme oder Fragen auftauchen, die in den Bereich der Beratungslehrerin oder der Schulpsychologin fallen, wird darauf hingewiesen und weitervermittelt, falls die Betroffenen dies wünschen. Das Projekt will auch weitergehende Informationen und Hilfsangebote machen und auf dafür spezialisierte Stellen (Diakonie, Caritas, Telefonseelsorge, Nummer gegen Kummer, Krisendienst Mittelfranken etc.) hinweisen.

Getragen wird das Projekt von den Fachschaften Evangelische und Katholische Religionslehre, es ist eine Form der Schulseelsorge an unserem Gymnasium. Es ist dabei aber offen für Menschen aller Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen, geschieht aber allein aufgrund der Personen, von denen es angeboten wird - momentan ein evangelischer Pfarrer und eine evangelische Religionslehrerin - auf der Basis eines christlichen Menschenbildes, das von Annahme, Akzeptanz und Wertschätzung jedem Menschen gegenüber geprägt ist.

Das Projekt „Offenes Ohr“ versucht ein Baustein zu sein dafür, dass Schülerinnen und Schüler sich an unserer Schule ernst- und wahrgenommen fühlen. Wir hoffen, dass uns das gelingt und etwas davon deutlich wird, worum es in der Schule an erster Stelle geht – um die uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen. ■



Streitschlichtung am Werner-von-Siemens-Gymnasium

TEXT: HELMUT EGEN

Die Streitschlichtung – auch als Mediation bekannt – wurde in den USA der 60er und 70er Jahre entwickelt und findet auch in deutschen Unternehmen mittlerweile immer weitere Verbreitung, da sich das Phänomen des Mobbing und zwischenmenschliche Konflikte natürlich nicht nur auf einen schulischen Kontext eingrenzen lassen. Der Ablauf eines Schlichtungsgesprächs ist dabei im schulischen wie im beruflichen Bereich nahezu identisch.

Die Mediation ist ein Verfahren, das auf der Basis eines klärenden Gesprächs zwischen zwei Konfliktparteien im Beisein von Schlichtern zu einer so genannten „Win-win“-Lösung führen soll. Das heißt, dass sich beide Parteien auf eine Beilegung des Konflikts einigen, bei der beide einen gewissen Vorteil erzielen, also keiner am Ende als „Verlierer“ der Situation zurückbleibt. Zumindest aber soll der Streit derart beigelegt werden, dass ein Modus Vivendi erreicht werden kann.

Nicht zuletzt hatte eine seinerzeit zu diesem Thema durchgeführte Umfrage am Werner-von-Siemens-Gymnasium gezeigt, dass Gewalt und Konflikte sowohl verbaler als auch körperlicher Art unter Schülern im Schulalltag immer mehr zunehmen. Damit insbesondere die jüngeren Schüler nun eine Möglichkeit erhielten, sich jederzeit an einen „großen Bruder“ oder eine „große Schwester“ zu wenden, ohne gleich als „Lehrperpetze“ zu gelten, hatte sich die Schulleitung dazu entschlossen, eine Streitschlichtergruppe einzurichten.

Die dort engagierten Schüler sollen Konfliktparteien helfen, im Gespräch zu einer Lösung zu finden. Das bedeutet, dass sie keine Richterfunktion einnehmen, sondern als unparteiische Dritte durch ihre Gesprächsführung bei der Findung einer Einigung helfen sollen.

Sie besitzen zwar keine Weisungsbefugnis und können keine Strafen aussprechen, sind allerdings Ansprechpartner beim letzten Versuch

einer Streitbeilegung der Schüler untereinander, bevor die „regulierende Hand“ der Lehrer eingreifen muss, um den Streit zu beenden, was natürlich nicht einer echten Schlichtung entspricht.

Dazu kommt noch der Gedanke, dass Schüler untereinander viel offener über Probleme reden, als sie das jemals einer Lehrkraft gegenüber täten. Um diesen Vertrauensraum zu schaffen, gilt daher auch für die Schlichter die eiserne Regel, dass dortige Gespräche streng vertraulich bleiben. Nicht einmal die betreuenden Lehrkräfte werden über Inhalte informiert.

Eine solche Streitschlichtergruppe wurde also an unserer Schule im Schuljahr 2002/03 unter der Ägide des damaligen Schulpsychologen, Herrn Stephan Reuthner, zusammen mit Frau Kerstin Stöckel und Herrn Helmut Egen ins Leben gerufen. Herr Reuthner begleitete zwei Jahrgänge persönlich, zog sich dann zurück und überließ den beiden Kollegen die weiteren Ausbildungen, wobei er natürlich weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung stand.

Aufgrund der herrschenden Raumnot schuf man ein für Schlichtungsgespräche nötiges eigenes Zimmer, indem der Platz neben und hinter dem Aufzugsschacht im Erdgeschoss durch zwei eingezogene Wände abgegrenzt wurde. Zumal sich dieser Ort bewährt hat, werden dort auch heute noch die Schlichtungsgespräche durchgeführt.

Nach dem Weggang von Frau Stöckel am Ende des Schuljahres 2005/06 fand sich die Kollegin Christina Wülfert dazu bereit, mit in die Ausbildung und Leitung der Gruppe einzusteigen, weiterhin zusammen mit Herrn Egen. Als auch Frau Wülfert unser Gymnasium verließ, blieb ihre Stelle ein Schuljahr unbesetzt. Seit dem Schuljahr 2011/12 kümmert sich nun Frau Kerstin Egen mit um die Belange der Schlichtergruppe.



Die neu ausgebildete Streitschlichtergruppe im Schuljahr 2011/12

An unserer Schule konnten sich zu Beginn frühestens Schüler der 10. Klassen zum Streitschlichter ausbilden lassen, seit dem Einzug des G8 werden nun Jugendliche der 9. Jahrgangsstufen an die Mediation herangeführt. In der Regel sind doppelt so viele Schüler interessiert, als letztendlich unterwiesen werden, nur bewirkt der verstärkte Nachmittagsunterricht im G8, dass sich nur wenige gemeinsame Zeitfenster ergeben, und somit die Gruppe schon vorab auf sechs bis zwölf Teilnehmer schrumpft.

Ziel des Streitschlichterprojekts ist es unter anderem, den Schülern zu ermöglichen, unter- und miteinander Konflikte auf eine vernünftige und dauerhafte Art und Weise auszutragen, beziehungsweise durch die Schlichter hierzu Hilfestellung zu erhalten.

Verkürzt gesagt stellen also beide Parteien im neutralen und vertraulichen Rahmen des Schlichtungsraumes gegenüber den zwei anwesenden Schlichtern ihre Sicht des Konflikts dar, werden bei der Findung von Lösungen unterstützt und handeln diese verbindlich mit ihnen aus. Dabei wird auch versucht, einen etwaigen tiefer liegenden Grund für diesen Konflikt herauszufinden, um sozusagen das Übel „an der Wurzel“ zu packen.

Am Ende einer Schlichtung steht das Festhalten der wichtigsten Punkte auf einem Einigungsformular, das anschließend von allen vier

Personen als Abmachung unterzeichnet wird. Dieses Dokument soll den verbindlichen Charakter der Vereinbarungen unterstreichen.

Schließlich soll ein kurzes Folgegespräch während einer Unterrichtspause klären, was aus dem Konflikt weiterhin geworden ist. Es

wird für einen Zeitpunkt vereinbart, der etwa zwei Wochen nach dem eigentlichen Schlichtungstermin liegt.

Die Ausbildung der Schlichter erstreckt sich über neun bis zehn Doppelstunden, während derer sich die Schüler den theoretischen Hintergrund von Konflikten erarbeiten, um später in Rollenspielen verschiedenste Fälle zu behandeln. Dabei machen es die Schüler ihren Gruppenmitgliedern wirklich nicht immer leicht, den Streit zu schlichten, aber das ist schließlich die beste Vorbereitung für den realen Fall. Überraschend ist für die meisten Schüler sicher die Erkenntnis, wie schwierig es manchmal sein kann, ein solches Schlichtergespräch zu führen und persönliche Wertungen dabei aus dem Spiel zu lassen. Die ausgebildeten Schüler profitieren dadurch auch persönlich von dieser Ausbildung sehr stark, nicht zuletzt da die wichtigen Kompetenzen, die man sich dort aneignet, ihnen sicher in vielen Lebenslagen nützlich sein werden.

Bei der Ausbildung werden unter anderem folgende Themen behandelt: Konflikte allgemein, richtiges Verhalten bei Konflikten, Konfliktmanagement, Eskalationsstufen von Konflikten, Gruppendynamik in Klassen, Phänomene des Mobbing, Körpersprache, Ich-Botschaften, Gesprächsmethoden, sich selbst in Gesprächen behaupten, gezieltes Zuhören, Spiegeln, Grundlagen und Phasen der Schlichtung, Selbstverständnis des Mediators. ■

Besondere Formen der Unterstützung von Schülerinnen und Schülern



Die Mathematik-Sprechstunde

TEXT: SIMON SCHERER

Die Mathematik-Sprechstunde gibt es erst seit kurzem am Werner-von-Siemens-Gymnasium. Damit reagiert die Schule vor allem auf den gestiegenen Stoffdruck im Fach Mathematik und auf die Tatsache, dass aufgrund der Schulreform von G 9 zu G 8 alle Schülerinnen und Schüler in Mathematik schriftliches Abitur schreiben müssen. Bis zu sechs Lehrkräfte stehen an mehreren Tagen in der Woche in einer festgelegten Stunde zur Beratung bereit. Dabei bieten die Lehrkräfte in der Sprechstunde unkomplizierte, individuelle Hilfe bei Fragen zu Hausaufgaben, Unterstützung bei der Vorbereitung auf Prüfungen und Tipps zur Festigung von Grundwissen. Die Schülerinnen und Schüler können die Sprechstunde ohne Anmeldung nach Bedarf in Anspruch nehmen. ■

Crashkurse

TEXT: ANNETTE BÜTTEL

Seit dem Schuljahr 2005/06 können Schüler – ursprünglich der 6. und 9. Jahrgangsstufe, jetzt der 6. und 7. Klasse – zweimal im Schuljahr (Faschings- und Osterferien) die Crash-Kurse besuchen. Damit sollen Defizite in den Kernfächern Englisch, Mathematik, Französisch und Latein behoben werden, die u.a. durch den erhöhten Stoffdruck, die für die 12/13-jährigen oft schwierigen Lerninhalte und den Wegfall von Stunden zur Übung im G 8 entstanden sind.

In Kleingruppen (2-4 Leute) unter der Leitung von leistungsstarken und speziell dafür geschulten Oberstufenschülerinnen und -schülern werden an vier Tagen jeweils am Vormittag Vokabeln gepaukt, Grammatik erklärt, gerechnet, Brüche bearbeitet, Hörverstehen und Sprachpraxis geübt. So soll den Schülerinnen und Schülern, die dem Zeitdruck im Unterricht nicht so gut gewachsen sind oder Stoffgebiete in der Kürze der Zeit nicht richtig verstanden haben, die Möglichkeit gegeben werden, dies nachzuholen oder ihr Wissen zu festigen und dadurch neues Selbstbewusstsein zu gewinnen. Nebenbei können die „Großen“ ihr Wissen testen und vertiefen und dabei ein kleines Praktikum als Lehrer/in absolvieren. ■



Wissen nachgeholt: Crashkurs-Teilnehmer im Schuljahr 2009/10



Die Coolrider bei ihrer Ausbildung in Nürnberg im Januar 2012

Coolrider Hinschauen statt Wegschauen

TEXT: CORINNA FRÜHWIRTH-HABERLER

Im Rahmen der Verkehrserziehung wurde 2008 mit interessierten Schülern ab der 7. Klasse das Projekt „Coorider - hinschauen statt wegschauen“ am Werner-von-Siemens-Gymnasium ins Leben gerufen. Es handelt sich dabei um eine deutschlandweite Initiative zur Ausbildung und zum Einsatz von Schülerinnen und Schülern als Fahrzeugbegleiter in öffentlichen Verkehrsmitteln, die vom Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, der Polizei und von verschiedenen Busunternehmen der Region sowohl finanziell als auch ideell unterstützt wird.

Die ehrenamtlichen Coolrider, die in ihrer gut zweimonatigen theoretischen und praktischen Ausbildung eine professionelle Anleitung zum sicheren Auftreten und zur Gesprächsführung in Konfliktfällen zwischen Schülern gelernt haben, sollen nun gemäß dem Slogan durch ihr couragiertes Verhalten für ein faires Miteinander sorgen und damit auch zum Gemeinwohl beitragen. ■



Comic: www.coolrider.de

Kooperation

des Werner-von-Siemens-Gymnasiums mit der Senefelder-Schule Treuchtlingen

TEXT: DR. JOHANNES NOVOTNY / MARTIN STEHR / DIRK BADEL

Mit Beginn des Schuljahres 2009 betreten die benachbarten Gymnasien in Weißenburg und Treuchtlingen schulisches Neuland: die Einführung der neuen Oberstufe ermöglichte der Senefelder-Schule Treuchtlingen in Kooperation mit dem Werner-von-Siemens-Gymnasium erstmals die Einrichtung einer 11. Klasse. Ein ähnliches Kooperationsmodell bestand zwischen den zwei Schulen bereits in den 80er Jahren. Die erneute Zusammenarbeit ist neben der Kooperation der Gymnasien Bayreuth und Hollfeld einmalig in Bayern.

Im Schuljahr 2010/11 konnten so 24 Schülerinnen und Schüler der 12. Klasse erstmalig ihr G8-Abitur in Treuchtlingen ablegen.

Das neue achtjährige Gymnasium, bekannt als G8, ermöglichte die Durchführung dieser beinahe familiären Oberstufe. Der Wegfall von Leistungskursen, die verpflichtende Abiturprüfung in Deutsch, Mathematik und einer Fremdsprache, die Aufstockung auf fünf Abiturfächer und die Einrichtung von Seminaren zur Vorbereitung auf Studium und Beruf sind wesentliche Neuerungen, die auch eine Durchführung mit geringen Schülerzahlen erlauben. In Kooperation mit dem Werner-von-Siemens-Gymnasium Weißenburg wurde somit am 10.5.2011 mit der schriftlichen Prüfung in Deutsch der Startschuss für eine neue Ära an der Senefelder-Schule gegeben. Erfreulicherweise konnten alle 24 Prüflinge am 1. Juli ihre Abiturzeugnisse im Rahmen einer gemeinsamen feierlichen Abschlussveranstaltung in der Weißenburger Andreaskirche überreicht bekommen.

Das aktuelle Schuljahr beherbergt nun schon den dritten Oberstufenjahrgang an der Senefelder-Schule. Stabile Schülerzahlen von momentan knapp 40 Schülerinnen und Schülern in der 11. bzw. 12. Klasse, die engagierte und sehr angenehme Zusammenarbeit von Schulleitung und Oberstufenkoordinatoren beider Schulen sowie ein ausreichendes Wahlangebot haben die Kooperation mittlerweile erfolgreich weitergeführt. Sogar eine gemeinsame – sportlich orientierte - Studienfahrt nach Torbole am Gardasee konnte von Anfang an auf die Beine gestellt werden und wird im Sommer 2012 bereits zum dritten Mal stattfinden.

Wir wünschen uns weiterhin eine so angenehme Zusammenarbeit. ■



Auf gemeinsamer Studienfahrt: Schülerinnen und Schüler des Werner-von-Siemens-Gymnasiums von den Schulstandorten Treuchtlingen und Weißenburg.



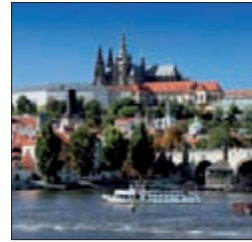
Barcelona



Dublin



Florenz



Prag



Neapel

Schule und mehr – Werner-von Siemens-Reisen

Ein Streifzug durch die Angebote der letzten Jahre

TEXT: JAN CUMME

Wer den Unterricht nicht aufregend genug findet, wer Folien und Bilder nur als Eindrücke aus zweiter Hand belächelt, wem Erdkunde zu abstrakt, politische Bildung zu theoretisch und Geschichte zu weit entfernt ist, wem Kunstwerke nicht präsent genug, wem eine Sportdoppelstunde zu kurz, die Halle zu klein, das Wasser zu kalt und der Ball zu rund ist, der findet gewiss in unserem reichhaltigen Fahrtenprogramm auch für sich das Passende. Gewisse Rationalisierungsprozesse in Folge des G8 konnten mittlerweile zumindest teilweise schon wieder durch alternative Lösungen kompensiert werden. Anstelle der altbewährten Fünftagereise nach Berlin ist eine Viertage-Wochenendfahrt ins Angebot aufgenommen worden: Hier werden Politik und Geschichte lebendig, wenn das Kanzleramt, der Bundestag im weltberühmten Reichstag, die Stasigedenkstätte Hohenschönhausen oder das Mauermuseum aufgesucht werden oder wenn ein Gang durch Berlin-Mitte auf dem alten und weltberühmten Prachtboulevard Unter den Linden, vorbei am weltberühmten Brandenburger Tor bis hin zur weltberühmten Museumsinsel unternommen wird.

Für die Jüngeren wird der beliebte Aufenthalt in der Touristenhochburg Virolau angeboten – ein unvergesslicher Erlebnis-, Wander- und Bastelspaß. Aufregung pur ist dann zwei Jahre später im Skilager geboten: Unermessliche Fernblicke, Skivergnügen in der Gruppe, klirrende Kälte und flirrender Schnee – lachende Augen allüberall. Und für die Größeren ist uns kein Weg mehr zu weit: Die Reisen gehen in die tschechische Kulturmetropole Prag, in die französische Perle Paris, in das garantiert finanztransaktionssteuerfreie Bankerparadies London, in die urige irische Hauptstadt Dublin oder nach Neapel – vielen bekannt aus launigen Mafia-

filmen. Andere lassen sich auf den Straßen des sonnenverwöhnten Barcelona von den unzähligen Flamencotänzerinnen in den Bann ziehen – da wippt das Tanzbein. Wem in einer Stadt zu viel Beton ist, der befriedigt seine Ansprüche nach Weite und Wind bei einem Törn über das Ijsselmeer, der schnuppert auf einer Rundreise durch Griechenland an den Grundsteinen der europäischen Zivilisation oder widmet sich bei einer Sportreise an den Gardasee der Leibesertüchtigung an frischer Luft. Für alle diejenigen, die enttäuscht sind, wenn ein Flug nach zwei Stunden schon wieder vorbei ist, wurde ein Trip in die chinesische Boomstadt Shanghai neu ins Angebot aufgenommen.

Arbeit und Vergnügen zur Deckung zu bringen ist das Rezept der legendären Chor- und Theaterfahrten, gerne auch in Selbstversorgerunterkünften. Von besonderem Reiz sind natürlich auch die Kontakte mit den Eingeborenen während eines Austauschprogramms. Zur Auswahl stehen hier die malerischen Orte Limoges in Frankreich, Kaaden in Tschechien oder Košice in der Slowakei. England musste leider mittlerweile aus dem Programm genommen werden. Erfreulicherweise ist derzeit wieder ein Amerika-Austausch in Vorbereitung.

PS: Die Ironie soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass alle an den Fahrten beteiligten Lehrkräfte von deren Wert überzeugt sind, und das nicht nur wegen der vermittelten Bildungsinhalte, sondern auch im Bewusstsein des gemeinschaftsfördernden Wertes der Unternehmungen. Das G8 zwingt oft zur Beschleunigung und zur Verknappung. Die Fahrten auch noch auf dem Altar der ökonomischen Effizienz zu opfern, würde das Schulleben sehr viel ärmer machen. ■









Werner-von-Siemens-Gymnasium
An der Hagenau 24 • 91781 Weißenburg
fon: 09141. 8617- 0 • fax: 09141. 8617- 26

Email: mail@wvsgym.de

Internet: www.wvsgym.de